

Heiko Krimmer

BRAND- STIFTER GOTTES

Eine Gemeinde
tut Schritte



VLM

Heiko Krimmer

Brandstifter Gottes

Eine Gemeinde tut Schritte



Verlag der
Liebenzeller Mission
Bad Liebenzell

ISBN 3-88002-397-2

Alle Rechte vorbehalten, auch der auszugsweisen Wiedergabe und
Fotokopie

© Copyright 1989 by Verlag der Liebenzeller Mission, Bad Liebenzell

Umschlaggestaltung: Graphisches Atelier Arnold, Dettingen/Erms

Satz: Knipp, EDV-gesteuerter Lichtsatz, Wetter

Herstellung: Druckhaus Gummersbach, Gummersbach/Derschlag

Printed in W.-Germany

Inhalt

Erste Schritte.	7
Missionarisches Gemeinde-Seminar (MiGeS) Dettingen, 1. Abend	12
Ergebnisblatt Missionarisches Gemeinde-Seminar (MiGeS) Dettingen, 1. Abend	14
Der Zeuge und sein Auftrag.	17
Missionarisches Gemeinde-Seminar (MiGeS) Dettingen, 2. Abend	25
Ergebnisblatt Missionarisches Gemeinde-Seminar (MiGeS) Dettingen, 2. Abend	27
Der Zeuge und sein Zeugnis – Die Anknüpfung. .	30
Missionarisches Gemeinde-Seminar (MiGeS) Dettingen, 3. Abend	39
Ergebnisblatt Missionarisches Gemeinde-Seminar (MiGeS) Dettingen, 3. Abend	41
Der Zeuge und sein Zeugnis – Der Inhalt.	44
Missionarisches Gemeinde-Seminar (MiGeS) Dettingen, 4. Abend	54
Ergebnisblatt Missionarisches Gemeinde-Seminar (MiGeS) Dettingen, 4. Abend	56
Der Zeuge und sein Zeugnis – Die Sprache.	59
Missionarisches Gemeinde-Seminar (MiGeS) Dettingen, 5. Abend	69
Ergebnisblatt Missionarisches Gemeinde-Seminar (MiGeS) Dettingen, 5. Abend	70
Der Zeuge und sein Zeugnis – Der Adressat.	72
Missionarisches Gemeinde-Seminar (MiGeS) Dettingen, 6. Abend	83

Ergebnisblatt Missionarisches Gemeinde-Seminar (MiGeS)	
Dettingen, 6. Abend	84
Der Zeuge und sein Zeugnis – Fragen und Einwände	87
Missionarisches Gemeinde-Seminar (MiGeS)	
Dettingen, 7. Abend	97
Ergebnisblatt Missionarisches Gemeinde-Seminar (MiGeS)	
Dettingen, 7. Abend	98
Der Zeuge und sein Zeugnis – Stationen des Gesprächs	101
Missionarisches Gemeinde-Seminar (MiGeS)	
Dettingen, 8. Abend	109
Ergebnisblatt Missionarisches Gemeinde-Seminar (MiGeS)	
Dettingen, 8. Abend	110
Der Zeuge und sein Zeugnis – Das Ziel des Gesprächs	113
Missionarisches Gemeinde-Seminar (MiGeS)	
Dettingen, 9. Abend	121
Ergebnisblatt Missionarisches Gemeinde-Seminar (MiGeS)	
Dettingen, 9. Abend	122
Fragen zu MiGeS.	124
Missionarisches Gemeinde-Seminar (MiGeS)	
Dettingen, 10. Abend	135
Ergebnisblatt Missionarisches Gemeinde-Seminar (MiGeS)	
Dettingen, 10. Abend	137

Erste Schritte

Wir wollen es also wagen. Etwas beklommen fahre ich kurz vor 20 Uhr zum Gemeindezentrum. Werden auch einige Leute kommen? Seit Wochen hatten wir geplant und beraten. MiGeS, missionarisches Gemeinde-Seminar! Im Kirchengemeinderat hatte der Gedanke große Zustimmung erhalten. Nach einer Predigt, in der ich das Seminar ankündigte, hatte ich viel Interesse gefunden. Aber jetzt, wenn es ernst wird?

Viele wollen lernen

Und sie kamen. Der kleine Saal war mit etwa 45 Plätzen vorbereitet. Die Leute strömten. Um 20 Uhr mußten Wände aufgemacht und noch mehr Tische und Stühle aufgestellt werden. Der Kirchsaal wurde zum Seminarraum umgeräumt. Doch bald hatten alle Platz gefunden. Über 100 Leute, etwa 15 aus anderen Gemeinden. Für unsere Kirchengemeinde mit 3200 Mitgliedern eine erstaunliche Zahl.

Im Reich Gottes soll man nicht mit Zahlen umgehen, aber wir dürfen uns auch darüber freuen, wenn viele kommen. Die evangelische Gemeinde in Dettlingen unter Teck ist eine gewachsene, aktive Gemeinde. Es ist ein Vorrecht und eine tägliche Freude, hier als Pfarrer mitarbeiten zu dürfen. Über 35 Gruppen und Kreise versammeln sich und gestalten das Gemeindeleben. Der Gottesdienst ist die zentrale Mitte. Viele kommen Sonntag für Sonntag, etwa 15 Prozent. Ein Grund zur Freude und Dankbarkeit.

Aktive Gemeinde

Aber sind wir dabei selbstzufrieden geworden? Es gibt keinen Besuchsdienst bei uns, weder für Neuzugezogene noch für Ältere, auch nicht für junge Leute. Das ist der große Mangel. Unser Seminar soll das bewußtmachen und verändern. Ich denke an die siebzehn Kirchenaustritte im vergangenen Jahr. Alles junge Leute zwischen 18 und 28. Warum sind sie gegangen? Sie hatten die Ausbildung (Lehre oder Studium) beendet und sahen zum erstenmal auf den Lohnzetteln den Abzug für die Kirchensteuer. Und dann kamen sie zur Entscheidung: „Das lohnt nicht. Ich will doch

Geh-Gemeinde

nichts von der Kirche!“ Und sind gegangen. Wer geht ihnen nach? Ich denke an die vielen alten Leute. Sie hungern nach einem Besuch. Wer geht zu ihnen? Als Pfarrer mache ich gerne Hausbesuche. Aber das ist zu wenig. Wir sollen wieder bewußt Geh-Gemeinde werden.

*Gehen
lernen*

Ich teile die Arbeitsblätter aus. Wir hatten 100 kopiert. Sie reichen nicht. Ehepaare müssen eben gemeinsam schauen. Lange Wochen hatte ich viele Vorschläge durchgesehen. Für uns in Dettingen paßte keiner so recht mit seinem Konzept, eine Gemeinde neu zur Mission zu schulen. Also entschloß ich mich, etwas Eigenes zu machen. Erste Frage auf dem Arbeitsbogen: Warum veranstalten wir ein MiGeS? Eifrig arbeiten die Seminar Teilnehmer mit. Ein reges Gespräch kommt in Gang.

*Nach Jesu
Willen*

Wir wollen missionarisch sein, denn das ist der ausdrückliche Befehl des auferstandenen Jesus Christus an seine Jünger. Darin sind sich alle Teilnehmer am Seminar einig. Hatte Jesus eigentlich selber Erfolg? Menschlich gesehen nicht. Als er gefangengenommen wurde, da verließen ihn alle. Und unter dem Kreuz standen noch Johannes und Maria, Jesu Mutter. Ist das Erfolg? Aber Jesus sieht viel weiter. Sein Tod eröffnet die Neuschöpfung. Jetzt, nach seiner Auferstehung, können die Jünger mit seinem Wort des Lebens andere zum Leben, zur Nachfolge rufen. Und die Gemeinde wuchs, mehr als 3000 Menschen tat Gott an Pfingsten zur Gemeinde hinzu. Gott sammelt die Gemeinde. Wir dürfen Mitsammler sein.

*Zeuge im
Alltäglichen*

Jeder dort, wo er lebt und arbeitet. Unser Seminar soll für die tägliche Begegnung Hilfe zum Zeugnis sein, nicht für große, außerordentliche Gelegenheiten. Auch das muß es geben: Evangelisationen, „Aktion in jedes Haus“ – das wollen wir als Abschluß des Seminars ja auch tun. Aber entscheidend ist das Zeugnis im gegebenen Lebensbereich. Was nützen Großaktionen, wenn der Boden nicht durch fleißige Düngung vorbereitet ist und nachher nicht stetig bearbeitet wird? Sie sind wie große Feuer, die hell lodern und abbrennen und dann bleibt nur noch ein Aschehaufen. Wie viele Pfarrer und Gemeinden beruhigen sich so: Wir hatten ja vor zwei Jahren die große Zeltevangelisation! Erst letz-

tes Jahr eine Jugend- und Gemeindefeier! Unser Soll ist erfüllt. Das alles verpufft, wenn das tägliche Zeugnis fehlt. Ein Feuer geht aus, wenn nicht Kohle nachgelegt wird. Wir brauchen in unseren Gemeinden keine Stroheuer, sondern Menschen, die beständig brennen für den Herrn.

Niemand braucht unter frommen Leistungsdruck geraten. Das soll unser Seminar deutlich betonen. Jedes Zeugnis vom Glauben will mit dem Leben beglaubigt und vorbereitet sein. Ich kann dem Nachbarn nicht einladend das Evangelium bezeugen, wenn ich vorher mit ihm Streit hatte, wegen Äpfeln, die in meinen Garten von seinem Baum fallen. Unser Zeugnis wird durch unser tägliches Leben gegeben. Dann kommt es auch zu ganz ungezwungenen Gelegenheiten, wo ich freundlich und freudig davon reden kann, was mein Leben mit Jesus Christus prägt und bewegt. Kein christlicher Bekenntniszwang, sondern aus der Menschenfreundlichkeit erwachendes Zeugnis von meinem reichen Herrn. Deshalb beginnt das Zeugnis mit der Bitte um ein geheiligtes Leben.

Wir wollen uns keine Methode zur Bekehrung aneignen. Wir wollen im Seminar lernen, wie wir Fehler bei solchen Gesprächen vermeiden können und Leute nicht verprellen. Es gibt keine Methode für ein glaubwürdiges Zeugnis, wohl aber methodische Lehrweisen, die uns helfen, damit unser Zeugnis auch ankommt. Wir machen eine Probe. Da sagt einer zu mir beim Hausbesuch: „Ich bin schon christlich, glaube auch etwas, aber ich gehe nicht in die Kirche!“ Was würden wir antworten? Erste Antwort: „Der ist kein rechter Christ!“ Achtung! Wo ich das sage, ist das Gespräch sofort aus, der andere ist abgeurteilt und verschließt sich ganz sicher mir gegenüber. Deshalb: Positiv anfangen! Zweite Antwort: „Sie sind wie ein Fußballspieler, der nie zum Training kommt!“ Das ist ein gutes Bild, aber als Gesprächseinstieg ungeeignet. Auch so wird der andere beurteilt und verschließt sich. Positiv ansetzen. Etwa so: „Ich freue mich, daß Sie sich selber als christlich bezeichnen. Darf ich Sie fragen, was Sie am Gottesdienst stört?“ Jetzt kann das Gespräch weitergehen. Hilfe, daß unser Zeugnis den anderen erreicht. Positiv auf ihn ein-

Zeuge mit dem Leben

Keine Methode – aber Hilfe

gehen. Wir lernen das schwer. Im tiefsten ist das nur ohne Verkrampfung möglich, wenn ich den anderen wirklich als von Gott Geliebten, wenn ich ihn mit den Augen Jesu sehe.

Wer ist ein Christ?

Zwar gilt: Es gibt Christen und Nichtchristen – auch wenn sie sich als Christen bezeichnen. Die Säuglings-taufe rettet nicht automatisch. „Betet, liebe Eltern und Paten, daß euer Kind zu eigenem lebendigen Glauben kommt und sich seiner Taufe freuen möge“, heißt es deshalb ausdrücklich in unserer Taufliturgie. Die Not in unserer Volkskirche ist auch nicht so sehr die Kinder-taufe, sondern: Eine Kirche betrügt, die Kinder tauft und nicht eindeutig die Bekehrung predigt! Hier besteht bei den Teilnehmern des Seminars Einigkeit. Das ist eine gute Grundlage zur gemeinsamen Arbeit. Anhand von 5 Bibelstellen erarbeiten wir, was biblisch ein „Christ“ zu sein beinhaltet: Jesus als meinem Herrn ganz vertrauen; wiedergeboren aus Wasser und Geist; freigekauft von der Schuld; bekennen, daß Jesus Christus Gottes Sohn ist, ins Fleisch gekommen; und die brüderliche Liebe leben. Die Bibel gibt uns doch klare Linien vor. Das Bekenntnis ist Merkzeichen untereinander; die christliche Bruderliebe Kennzeichen für „jeder-mann“ von außen her. Wir sind getroffen von der Frage: Ist das bei uns so? Sagen die Leute: „Wenn du rechte Christen und wirkliche Liebe erleben willst, dann mußt du in die Dettinger Gemeinde gehen?“ Rechtes Bekenntnis ohne geistgewirkte Liebe macht fanatisch. Wir brauchen für uns ganz neu die Geistesfrucht Liebe (Gal 5, 22). Laßt uns bitten darum.

Kein christlicher Fanatismus

Jedes Zeugnis für Jesus Christus, das nicht aus der geistgewirkten Liebe kommt, bleibt wirkungslos. Christliche Fanatiker – Bekenntnis ohne Liebe – stoßen die Menschen ab. Und Liebe gibt dem andern Zeit. Kein Drängen, kein Zwang bei meinem Zeugnis, sondern liebende und klare Einladung, Werben für Jesus Christus. Liebe kann man nicht in einem Seminar lernen, aber von Gott erbitten.

Hemmnisse beim Zeugnis

Die Leute haben frisch und interessiert mitgearbeitet. So kamen wir schließlich zu unserem letzten Gedankengang: Wo liegen meine Schwierigkeiten und Ängste beim Zeugnis? Es sind meine Minderwertigkeits-

komplexe. Fast jeder von uns hat sie. Aber sie sind Undankbarkeit gegen Gott, ja Unglaube. Er hat mich geschaffen, wie ich bin, und er will mich auch so in seinem Dienst gebrauchen. Ein Christ ist jemand – so sagen wir in einer „unfrommen Sprache“ –, der ja sagt zu sich selber: „Ich will ich sein!“ „Ich darf ich sein!“

Die Zeit ist fortgeschritten. Jetzt wird es zuviel. Wir schließen mit einem Dankvers. Die Hausaufgabe ist gestellt: Einüben eines Zeugnisses über MiGeS. Die nächsten Arbeitsblätter sind verteilt.

Wir freuen uns über den Abend. Ein ermutigender Anfang.

Wie viele werden weiter mitmachen? In zwei Wochen wissen wir mehr.

Drei Tips für Nachahmer

1. Höchstens eineinhalb Stunden. Sonst nimmt die Aufnahmefähigkeit rapide ab. Die Leute haben einen langen Arbeitstag hinter sich.
2. Jede Antwort aufnehmen. Wer teilnimmt am Gespräch, ist ein Wagnis eingegangen. Darum Mut machen. Auch wenn mein Konzept als Gesprächsleiter nicht aufgeht.
3. Praktisch werden. Wir haben drei ganz praktische Tips für uns formuliert:
 - a) Mitglieder unserer Jugendgruppen setzen sich am nächsten Sonntag zu den Konfirmanden.
 - b) Wir wollen nicht immer am gleichen Platz beim Gottesdienst sitzen, und
 - c) sehen wir einen „fremden“ Gottesdienstbesucher, wollen wir ihn ansprechen.

Missionarisches Gemeinde-Seminar (MiGeS)

Dettingen

1. Abend

Thema: Warum veranstalten wir MiGeS?

1. Warum veranstalten wir MiGeS?

(bitte ankreuzen)

- a) Es sollen mehr Leute zur Kirche kommen
- b) So etwas macht man heute
- c) Jesus und seine Apostel wollen solche Mission
- d) Wir werben Mitglieder
- e) Die Leute warten auf ein glaubwürdiges Zeugnis
- f) Zeugnis und Mission muß auch gelernt werden

2. Wer ist ein Christ?

- a) Jeder Getaufte ist ein Christ!

Stimmt das ? Nennen Sie 3 Gegenründe:

aa)

bb)

cc)

- b) Wer regelmäßig zur Kirche kommt. Stimmen Sie dieser Aussage zu? Wenn nicht, warum?

- c) Was sagt die Bibel, wer ein Christ ist?

Nenne 4 Bibelstellen:

aa)

bb)

cc)

dd)

3. Welche Gruppen und Kreise gibt es in unserer Gemeinde?

4. In welche Veranstaltungen kann man Kirchenfremde einladen?

5. Wo sind wir als Gemeinde bewußt missionarisch tätig?

6. Wo liegen meine persönlichen Schwierigkeiten und Ängste, wenn ich über meinen Glauben mit anderen sprechen soll?
- a)
 - b)
 - c)
 - d)
7. Hausaufgabe: Berichten Sie in den nächsten zwei Wochen einem, der zur Gemeinde gehört und heute nicht dabei war, von MiGeS. Erzählen Sie einem Bekannten, der wenig vom Glauben weiß, von diesem Abend. Schreiben Sie über beide Gespräche einen kurzen Bericht.
- a) Gespräch mit einem Gemeindemitglied:
 - b) Gespräch mit einem Fernstehenden:

Ergebnisblatt

Missionarisches Gemeinde-Seminar (MiGeS)

Dettingen

1. Abend

Thema: Warum veranstalten wir MiGeS?

1. Warum veranstalten wir MiGeS?

(bitte ankreuzen)

a) Es sollen mehr Leute zur Kirche kommen.

Im Reich Gottes zählt nicht die große Zahl. Als Jesus am Kreuz hing, waren nur noch Johannes und seine Mutter da. Aber an Pfingsten kamen 3000 Leute zum Glauben. Wir freuen uns, wenn viele kommen, aber das ist nicht unsere erste Absicht.

b) So etwas macht man heute.

Das ist wichtig, daß wir als Gemeinde wieder lernen, missionarisch zu sein. Das ist aber kein Zeittrend, sondern Grundbewegung jeder rechten Gemeinde.

c) Jesus und seine Apostel wollen solche Mission.

Jesus gab einen einzigen Befehl: den Missionsbefehl, Mt 28, 16ff. Wir wollen gehorsam sein.

d) Wir werben Mitglieder.

Nein, wir sind als Gemeinde kein Verein. Wir wollen aber die, die in unserer Kartei stehen, wieder einladen.

e) Die Leute warten auf ein glaubwürdiges Zeugnis.

Ganz dringend warten die Menschen. Viele sind offen heute. Es ist eine neue religiöse Welt. Wir wollen dieses Warten ernst nehmen. Glaubwürdig – das meint auch das ganze Lebenszeugnis. Ich kann meinem Nachbarn nicht ein Zeugnis sagen, wenn ich mit ihm im Streit lebe. Ja, doch gibt es keine Methode, einen Menschen zu bekehren. Wir können lernen, einen anderen nicht zu verprellen, können lernen, wie ein Gespräch zu führen ist, welcher Angelhaken paßt, aber Frucht schafft der Herr allein.

2. Wer ist ein Christ?

a) Jeder Getaufte ist ein Christ!

Christen lassen sich taufen. So will es Jesus. Aber nicht jeder

Getaufte ist auch ein lebendiger Christ, denn Taufe und eigener Glaube gehören immer zusammen. Die Not der Kindertaufe: Es werden Kinder getauft, dann aber wird nicht klar zur Bekehrung gerufen.

Die Taufe rettet nicht automatisch. Mk 16, 16: „Wer da glaubt und getauft wird, der wird gerettet werden; wer aber nicht glaubt, wird verloren sein.“

Die sogenannte „Glaubenstaufe“ hat auch Gefährdungen. Denn in der Taufe handelt Gott. Nicht mein Glaube macht die Taufe wirksam, sondern Gottes Gnade.

b) Wer regelmäßig zur Kirche kommt.

Stimmen Sie dieser Aussage zu? Wenn nicht, warum?

Es kann viel daran erkannt werden, wenn einer regelmäßig zum Gottesdienst kommt, aber es ist kein eindeutiges Zeichen. Es können ganz andere Gründe dahinterstehen (Gewohnheit, Zwang, Suchen etc.). Aber es wird doch heute immer eindeutiger, bei unserer zunehmenden Entkirchlichung.

c) Was sagt die Bibel, wer ein Christ ist? Nenne 5 Bibelstellen:

aa) Joh 1, 12: Wer Jesus Christus aufnimmt = das biblische Wort für sich als gültig erklärt. Wer an seinen Namen glaubt = ihm als Herr vertraut.

bb) Joh 3, 3.5: Wer wiedergeboren ist, aus Wasser und Geist = Taufe und Glaube, gewirkt durch den Heiligen Geist, den jeder empfängt, der sich bekehrt.

cc) 1. Petr 1, 18.19: Wer durch Jesus Christus freigekauft ist von seiner Schuld.

dd) 1. Joh 4, 2: Wer bekennt, daß Jesus, der Sohn Gottes, Mensch geworden ist.

ee) Joh 13, 34.35: Wer die Brüder liebt. Daran erkennt uns jedermann als Christen. Tut man das in Dettingen? Sagen Sie so: „Wenn du erleben willst, wie Menschen wirklich in Liebe zusammenleben, dann mußt du zur ev. Gemeinde gehen.“?

3. Welche Gruppen und Kreise gibt es in unserer Gemeinde?

Kinderstunde, Mädchenjungschar, zwei Bubenjungscharen, Jungenschaft, zwei Jugendkreise, Mädchenbibelkreis, Bibelfrühstück, Jugendchor, fünf Gebetskreise, fünf Pfadfindergruppen, Alten-

kreis, viele Hauskreise, offener Abend, Bibelstunde, Gottesdienst, Treffpunkt Familie, Kirchenchor, Posaunenchor.

4. In welche Veranstaltungen kann man Kirchenfremde einladen?
 - a) In den Gottesdienst – drei praktische Ratschläge:
 - aa) Ihr jungen Leute, setzt euch unter die Konfirmanden.
 - bb) Als regelmäßiger Gottesdienstbesucher: Wechsle auch einmal deinen Platz.
 - cc) Ist ein Fremder da, sprech ihn an.
 - b) In Jugendkreise, in die Bibelstunde.

5. Wo sind wir als Gemeinde bewußt missionarisch tätig?

Der Posaunenchor spielt manchmal öffentlich, und dabei lädt der Pfarrer über Megaphon ein.
Der Gemeindebrief erreicht alle Gemeindemitglieder.
Sonst aber nicht. Reicht das?

6. Wo liegen meine persönlichen Schwierigkeiten und Ängste, wenn ich über meinen Glauben mit anderen sprechen soll?
 - a) *Meine Minderwertigkeitskomplexe:* Doch das ist Mißtrauen gegen Gott. Ich darf mich annehmen. Mit mir will Gott handeln. Ein Christ lernt, klar zu sagen: Ich will ich sein.
 - b) *„Ich bin ein schlechter Redner!“* Du sollst ja nicht vor Versammlungen reden, sondern in täglichen Begegnungen. Es gilt auch: Was mich wirklich interessiert, davon kann ich auch erzählen. Übung ist wichtig, darum unser Seminar.
 - c) *„Ich bin den Gegenargumenten nicht gewachsen!“* Du mußt nicht alles wissen. Ein Zeuge bezeugt ganz schlicht, was er erlebt hat.
 - d) *„Ich habe nicht den Mut!“* Unser Zeugnis geschieht immer unter Zittern. Auch bei mir als Pfarrer. Wir reden nämlich über Themen, die ewiges Leben oder ewigen Tod eines Menschen betreffen.

7. Hausaufgabe: Berichten Sie in den nächsten zwei Wochen einem, der zur Gemeinde gehört und heute nicht dabei war, von MiGeS. Erzählen Sie einem Bekannten, der wenig vom Glauben weiß, von diesem Abend. Schreiben Sie über beide Gespräche einen kurzen Bericht.
 - a) Gespräch mit einem Gemeindeglied:
 - b) Gespräch mit einem Fernstehenden:

Der Zeuge und sein Auftrag

Eine Frau ruft mich am Tag vor dem nächsten Seminarabend an: „Manche sagen, ich kann nicht mehr kommen, denn ich kann nachher bei der Besuchswoche nicht mitmachen. Dazu bin ich viel zu gehemmt und habe Ängste.“ Ich beruhige sie: „Ich werde das deutlich sagen, daß hier keinerlei Zwang besteht. Keiner muß, aber wer will, darf dann mitmachen.“ Insgeheim denke ich: Habe ich es falsch angefangen? Werden die Leute weiter mitmachen?

*Geheime
Furcht*

Etwa hundert Stühle haben wir gestellt. Schließlich sind es am zweiten Abend über 140 Teilnehmer. Ich bin innerlich beschämt und nehme die Zahl als Ermutigung. Wir besprechen die „Hausaufgabe“: ein Bericht über MiGeS bei einem Gemeindemitglied und einem ferner Stehenden. Einer berichtet von einem stark offenen Gespräch, das den angesprochenen Mann sehr beschäftigt hat und sogar mit einem Buch vertieft werden konnte. So wächst Frucht. Ich freue mich. Das sind erste, wichtige Schritte, dazu will ja unser Seminar anleiten.

Gute Frucht

Wir steigen in das Thema des zweiten Arbeitsblattes ein. Sehr lebhaft wird das Gespräch bei der Frage: „Warum bleiben Sie ein Christ? Was gibt Ihnen der Glaube?“ Die Antworten prasseln nur so: „Lebenssinn; wir sind ohne Lebensangst!“ Hier hake ich ein. Ist das wirklich so: Ein Christ kennt keine Lebensangst? Wir werden nachdenklich. Das ist doch nicht ganz so. Auch Christen kennen Ängste. Jesus sagt: „In der Welt habt ihr Angst...“ Wie viele Christen haben auch Depressionen. Wir wollen ganz nüchtern bleiben. Ja nicht zu vollmundig werden. Christen haben auch Ängste. Ich darf sie aber vor Gott und vor Menschen aussprechen. Und wir können es immer wieder erleben: Unser Herr hilft hier durch. Christen können immer wieder zum Lebensmut durchfinden. Jesus sagt weiter: „...aber seid getrost (wörtlich: Kopf hoch), ich habe die Welt über-

*Aus
Ängsten zur
Geborgen-
heit*

wunden“ (wörtlich: besiegt).“ Wir siegen über die Ängste, wo wir zu ihm im biblischen Wort und Gebet hinflüchten. Das sollen wir in unserem Zeugnis vor anderen bezeugen. Dabei nicht großspurig, sondern echt sein.

*Friede durch
Vergebung*

„Der Glaube gibt mir Frieden.“ Wieder stocken wir. Was heißt das praktisch? „Der Friede“, so sagt eine junge Frau, „wird erfahren in der Vergebung der Sünden.“ Das ist wichtig. Wir Christen haben auch Sünden. Daß wir hier ja nicht hochmütig werden. Wir müssen damit nicht „hausieren“ gehen, aber wir sollen das auch nicht verschweigen. Doch wir wissen um die Vergebung unseres Herrn und dürfen daraus jeden Tag leben. Wie geschieht denn Vergebung? Indem wir Buße tun. Luthers Erklärung im Katechismus ist hier eine bleibende Hilfe: „Buße tun heißt: umkehren in die offenen Arme Gottes. Dazu gehört, daß wir unsere Sünden herzlich (von Herzen) erkennen, vor Gott und in gewissen Fällen auch vor Menschen bekennen, bereuen, hassen und lassen...“ Das ist ganz konkret. Und die Bibel sagt: „So wir unsere Sünden bekennen, so ist Gott treu und gerecht, daß er sie uns vergibt!“ Das ist eine feste Verheißung.

*Freiheit als
Bindung*

„Der Glaube führt uns in die Freiheit.“ Biblisch ist Freiheit engste Bindung an Christus. Freiheit kommt von „freien“. Wenn einer freit, will er sich gerade nicht von allen Bindungen lossagen, sondern er ist bereit, eine lebenslange, engste Bindung einzugehen, zu heiraten. Christen sind Freie, von Christus Ge-freite, die mit ihm in engster persönlicher Lebensgemeinschaft sind. Es kommen – ich bin froh darum – nicht die sonstigen Klischees: Tanzen, Kino, Rauchen etc. Wir sollen die Freiheit positiv bezeugen, nicht mit aufgehobenem oder ausgestreckten Zeigefinger einschüchtern. Der in Christus Freie, von ihm „Geheiratete“ wird diese Bindungen – wo es für ihn solche sind – freudig und gern aufgeben. Die Liebe zu seinem Herrn drängt ihn dann schon dazu.

*Kleingeld
haben*

Wichtig wird uns, daß wir die „großen“ biblischen Begriffe – so groß wie 1 000-DM-Scheine – in unserem Zeugnis vor anderen in verstehbaren Worten sagen können, in allgemeingültigem Kleingeld. Wir brau-

chen gerade in unserer Sprache die „Phantasie der Liebe“, damit wir den anderen auch erreichen. Was nützt es, wenn der Fischer die Angel ins Wasser hält und hat weder Haken noch Köder dazu? Das muß schon ein einfältiger Fisch sein, der sich dann in der herunterhängenden Schnur verheddert. So fängt man keine Fische.

Nun lesen wir Mt 28, 16-20. Der Missions-, der Taufbefehl des auferstandenen Christus an seine Jünger. Wem gab Jesus diesen Befehl? Die Antwort ist aus dem Text eindeutig: den elf Aposteln. Gilt er dann aber auch uns? Ja, die Teilnehmer haben gut vorgearbeitet. Dreierlei weist über die elf Apostel hinaus: 1. Alle Völker sollen das Evangelium hören. Da braucht es viele Zeugen. 2. Alle Tage will der Herr bei seinen Zeugen sein. Und das gilt bis auf unsere Tage. 3. Bis an das Ende der Welt reicht der Auftrag. Das ist auch zeitlich zu verstehen. Das gilt also gewiß der Gemeinde aller Zeiten und damit auch uns. Auch andere Bibelstellen verdeutlichen das. Schon im A.T. ist Israel ein umfassender Zeugenauftrag vor den Völkern und für die Völker gegeben, und so auch der neutestamentlichen Gemeinde. Besonders bewegt uns Eph 4, 29, wo vom Reden der Christen gesagt wird, daß es Gutes ausdrücken, erbauen und notwendig sein und Segen bringen soll, denen, die es hören. Das ist der Zeugenauftrag für jeden Christen im Alltäglichen. Einfacher kann man es nicht mehr sagen.

Jesus Christus, der Auferstandene, gibt den Seinen den Missionsbefehl als „letztes“ irdisches Wort. So wichtig ist ihm das Zeugnis. Er gibt auch genaue inhaltliche Anweisungen; wir zählen fünf. Erstens: „Gehet hin.“ So sagt Gott schon im Alten Testament zu dem berufenen Abraham: „Geh heraus.“ Wo der Herr ruft und sendet, da setzt er Menschen in Bewegung. „Gehet hin“, wörtlich „zigeunert umher“: Christen sind Reisende, Nichtseßhafte, Zigeuner, Fahrensleute Jesu Christi mit dem Evangelium. Jesus selbst hat das vorgelebt. Er war, modern ausgedrückt, ein Nichtseßhafter, immer unterwegs mit der Rettungsbotschaft. Wir, als die Seinen, sind seßhaft geworden. Hätte Jesus damals gehandelt wie wir oft, dann hätte das wohl so ausgesehen: Jesus

*Wir sind
beauftragt*

*Zigeuner
Gottes*

hätte jedem Jünger einen Leimtopf und Plakate in die Hand gedrückt: „Nun klebt diese Plakate in ganz Jerusalem und Umgebung.“ Text: „Morgen abend große Evangelisationsversammlung. Beim Tempel vor dem Schaftor. Es spricht Jesus, der Messias. Thema: Das Reich Gottes ist nahe herbeigekommen. Der Eintritt ist frei. Ein Opfer zur Deckung der Unkosten wird erbeten. Jedermann ist herzlich eingeladen.“ Und dann hätte sich Jesus in sein Landhaus am See Genezareth zurückgezogen und seine Ansprache vorbereitet. Nein – so nicht. Jesus durchzog das Israelland und suchte die Menschen dort, wo sie lebten. Deshalb sollten wir das auch tun. „Gehet hin“ – das soll uns aufstören aus unserer Bequemlichkeit. Hingehen zu den Menschen, nicht nur warten, bis sie kommen. Denn viele kommen gar nicht mehr!

*Jünger
machen*

Dann zweitens: „Machet zu Jüngern.“ Das ist das Ziel aller Mission, unseres Zeugnisses: daß Menschen zu Jüngern Jesu Christi werden. Die Bezeugung des Evangeliums in jeder Form ist keine Wissensvermittlung oder eine interessante Mitteilung; wir wollen auch nicht aufklären, den Menschen ein wenig verbessern oder erziehen. Ziel unseres Zeugnisses ist die „Wende“, die Umkehr zum lebendigen Gott, die Bekehrung, die Wiedergeburt. Man kann das Evangelium nicht neutral zur Kenntnis nehmen; es ruft zur persönlichen Entscheidung. Da sagt ein Mädchen zu ihrem Freund: „Ich liebe dich!“ Darauf er: „Das ist interessant. Das will ich mir merken. Ich schreibe mir das daheim auf und lerne es auswendig.“ Da würde sie sich mit Recht abwenden. Verkündigung des Evangeliums ruft in eine persönliche Lebensbeziehung mit Christus. Da gilt es, ja oder nein zu sagen. Doch: Wir können keine Jünger machen. Das tut der, der alle Macht hat. Aber wir dürfen Mitwirker sein; durch unser Zeugnis.

Alle Völker

Diese Einladung des Evangeliums gilt *allen*. Das ist das Dritte: „Alle Völker“. Jesus Christus sortiert nicht. Niemand ist ausgegrenzt. Der Apostel Paulus sagt das so: „Gott will, daß allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen“ (1. Tim 2, 4). Schon im Alten Testament hat Gott das Heil aller Völker im Blick, wenn er Abraham verheißt: „In dir sol-

len gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden“ (1. Mose 12, 3). Christus ist der Welt Heiland, darum sendet er die Seinen zu allen Menschen. Wir sortieren so schnell, denken, bei dem hat es keinen Wert, das Zeugnis zu sagen. Verdecken wir damit nicht allzu schnell unsere Zeugnisfurcht? Wir dürfen bitten um den „Freimut“ zum Zeugnis. Dies Wort (vgl. Apg 4, 29) meint zunächst „Offenheit“. Meine Offenheit für ein Zeugnis, aber auch offen zu sein für alle Menschen, die uns begegnen. Dann meint Freimut auch ganz wörtlich: einen freien Mut haben zum Zeugnis. Ich darf mein Zögern und Fürchten überwinden und jedem in gelassenem Mut den Retter Christus bezeugen. „Freimut“ heißt aber auch Freude. Dort wird alles schief und gepreßt, wo ich mich unter Zwang fühle, wo ich das Zeugnis aus einem „Muß“ heraus gebe. Wir müssen nicht, wir dürfen unseren Herrn bezeugen, denn: „Wem das Herz voll ist, dem geht der Mund über.“

Weil alle Völker Jünger Jesu Christi werden sollen, ist das Vierte: Die Lebensübergabe geschieht in der Taufe. „Taufet sie“, befiehlt deshalb der auferstandene Christus. Die Taufe ist biblisch auch Reinigung. In der Taufe geschieht die Abwaschung der Sünden. Das ist ganz wichtig. Wo Jesus Christus bezeugt wird, da muß auch von der Sünde geredet werden. Das ist heute sehr unpopulär geworden. Es ist gewiß auch nicht das erste, was ich einem anderen Menschen sage, wenn ich über den Glauben rede. Aber verschwiegen werden darf das nicht: Wir sind Sünder und gehen deshalb in unseren Sünden verloren. Wir tun den Menschen keinen Gefallen, wenn wir von den Sünden, von ihren Sünden schweigen. Wir bezeugen zuerst den Sünderheiland, und dadurch kommt dann auch die Sünde ans Licht. Erst wo Sünde erkannt und bekannt wird, kann das neue Leben wachsen. Die Taufe ist so auch eine bewußte Absage an das alte Leben in Sünde. Sicher, die Säuglingstaufe eignet sich nicht dazu, das deutlich hervorzuheben. Aber der Inhalt der Taufe, Vergebung der Sünden und Zuspruch des neuen Lebens, ist für eine echte Bekehrung unverzichtbar. Die Diagnose „Tot in Sünden“ muß deutlich ausgesprochen werden. Erst dann kann die Therapie „Lebendig im Retter Christus“

*Taufen zur
Vergebung
der Sünden*

greifen. Alles Zeugnis ohne Benennung der Sünde betrügt. Das ist, wie wenn ein Arzt einem Todkranken beruhigende Worte sagt. Er stirbt dann doch. Wir aber dürfen zum Leben mit Christus helfen. Weil wir den Sündenretter, den Arzt für Sünder bezeugen, darum reden wir auch von der Sünde. Oft ist es so, daß, wo derart deutlich geredet wird, der andere das als entscheidende Hilfe erfährt, und es kommt zum befreienden Beichtgespräch.

*Die
Wegspur des
Wortes
Gottes*

Dann gilt es: im neuen Leben zu wandeln. Fünftens: „Lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe.“ Jesus Christus faßt das ganze biblische Wort zusammen in dem, „was ich euch befohlen habe“, im Sinne von „anbefohlen“. Sein „Wort ist unseres Fußes Leuchte und ein Licht auf unserem Wege.“ Das Wort Gottes leitet in ein Leben, das Fülle, Erfüllung und Ziel hat. Es ist ein ganz großes Geschenk, daß wir bei unserem Zeugnis nichts Eigenes sagen müssen, sondern das göttliche Wort sagen dürfen. Unsere Worte und Gedanken helfen nicht. Gottes Wort aber verändert ein Leben. Dieses Wort hat neuschaffende Kraft. Es ist so das „Lebensmittel“ des neuen, des Jüngerlebens. Wir sind deshalb mit unserem Zeugnis des Evangeliums Lebensretter und Lebenshelfer. Eigentlich nicht wir, aber das Wort Gottes, das wir bezeugen. Zeuge sein heißt deshalb, das biblische Wort nachsprechen, in die Situation hinein-sprechen und das neue Leben zu-sprechen. Aber einzig und allein das Wort Gottes.

*Lebendig
Tote leben*

Der auferstandene Jesus Christus gibt seinen Jüngern heute wie damals die überwältigende Verheißung seiner Gegenwart: „Ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende.“ Und so ist er da: eben in seinem Wort, das durchtränkt ist vom Heiligen Geist. Wo wir das biblische Wort bezeugen, ist unser Herr da. Da wirkt seine neuschaffende Kraft; da öffnet sein Heiliger Geist harte, sündige Menschenherzen. Da geschieht Wiedergeburt, Neuschöpfung, lebendig Tote kommen zum Leben. Verkündigung des Evangeliums ist Totenaufweckung: Menschen, die tot waren in ihren Sünden, beginnen zu atmen in der Lebensluft des Evangeliums. Das ist unsere Würde als Zeugen: Totenaufwecker, denn der vom Tod erstanden ist und ewig lebt, bestä-

tigt und bekräftigt unser Zeugnis. Das ist seine Zusage und Verheißung.

Wir haben intensiv miteinander gearbeitet. Nun schließen wir ab. Wir wollen ganz praktisch werden. Wie geschieht unser Hingehen? Wie gebe ich mein Zeugnis? Vier Fragen bieten uns vier Zeugnisgelegenheiten.

*Praxis tut
not*

Ganz praktisch:

1. Wer wartet auf einen Brief von dir? Schreibe jetzt den Namen auf und – schreibe den Brief.
2. Wer wartet auf einen Besuch von dir? Schreibe jetzt den Namen auf und – dann geh hin.
3. Für Hausfrauen: Wenn du zum Einkaufen gehst, nimm dir „Zeit“ mit, so daß du ein Gespräch anknüpfen und führen kannst.
4. Wo kennst du einen Menschen, der einsam oder krank ist? Geh einmal hin.

Wir schließen den Abend ab. Zu Apg 4, 23-31 hat die Zeit nicht mehr gereicht. Die meisten haben sich diesen Text aber schon selber erarbeitet. Viele Gesprächsgruppen stehen noch zusammen. Ich bitte im Herzen: „Herr, laß das, was wir jetzt miteinander gearbeitet haben, auf guten Boden gesät sein, daß Frucht entsteht.“

Drei Tips für Nachahmer

1. Das „Programm“, also das Arbeitsblatt, muß nicht stur durchgezogen werden. Ruhig abbrechen, wenn 1 1/2 Stunden vorbei sind. Wir haben uns ja vorher an anderer Stelle vertieft.
2. Eine „Lernatmosphäre“ wird gefördert, wenn die Teilnehmer an Tischen sitzen. Deshalb die Mühe nicht scheuen, den Gemeindesaal umzuräumen. Sonst kommt es schnell zum Vortragsstil.

3. Praktisch werden: Wir haben das für uns unter dem Punkt „hingehen“ formuliert.
- a) Schreibe den Brief.
 - b) Mache den Besuch.
 - c) Nimm dir bei deinem Alltäglichen Zeit für ein Gespräch.
 - d) Wenn du von einem einsamen Kranken weißt, gehe hin.

Missionarisches Gemeinde-Seminar (MiGeS) Dettingen

2. Abend

Thema: Der Zeuge und sein Auftrag

1. Um Zeuge zu sein, muß ich etwas bezeugen können!
Wie sind Sie ein Christ geworden? Schreiben Sie das in ein paar Sätzen auf:
2. Warum bleiben Sie ein Christ? Was gibt Ihnen der Glaube, was Sie nirgendwo anders haben?
3. Lesen Sie Mt 28, 16-20:
 - a) Wem gibt Jesus den Missionsbefehl?
Gilt er auch uns?
 - b) Warum gibt Jesus den Missionsbefehl?
 - c) Wie soll der Missionsbefehl getan werden?
 - aa)
 - bb)
 - cc)
 - dd)
 - ee)
 - d) Welche Verheißung gibt Jesus den Zeugen?
4. Nenne 5 andere Bibelstellen mit dem Auftrag zum Zeugnis:
 - a)
 - b)
 - c)
 - d)
 - e)
5. Wie sieht das „Hingehen“ ganz praktisch aus?
Nennen Sie 4 Gelegenheiten:
 - a)
 - b)
 - c)
 - d)

6. Wie gehören das Gebet und das Zeugnis von Jesus zusammen?

Lesen Sie Apg 4, 23-31.

Welche Punkte dieses Gebetes sind für uns wichtig?

- a)
- b)
- c)
- d)
- e)
- f)

7. Hausaufgabe: Beten Sie in den nächsten zwei Wochen gezielt für einen anderen Menschen. Suchen Sie sich einen Mitbeter.

Ergebnisblatt

Missionarisches Gemeinde-Seminar (MiGeS)

Dettingen

2. Abend

Thema: Der Zeuge und sein Auftrag

1. Um Zeuge zu sein, muß ich etwas bezeugen können!

Wie sind Sie ein Christ geworden? Schreiben Sie das in ein paar Sätzen auf:

2. Warum bleiben Sie ein Christ? Was gibt Ihnen der Glaube, was Sie nirgendwo anders haben?

Lebenssinn, Lebensmut (auch Christen kennen Ängste, aber sie dürfen sich immer wieder durchringen zur Geborgenheit). *Friede*, konkret erlebt in der Vergebung meiner Sünden. *Freiheit*; biblisch ist Freiheit festeste Bindung an Jesus Christus. Freiheit kommt von „freien“ – heiraten, sich also lebenslang an einen Menschen binden.

3. Lesen Sie Mt 28, 16-20:

a) Wem gibt Jesus den Missionsbefehl?

Den 11 Aposteln.

Gilt er auch uns?

Ja, denn Jesus Christus sagt drei Worte, die über die Elf hinausgreifen:

aa) Alle Völker sollen das Evangelium hören. Das können die Elf nicht allein.

bb) Alle Tage will Jesus da sein – also auch heute.

cc) Der Missionsbefehl geht „bis an der Welt Ende“, bis an das Ende der Weltzeit, also auch heute.

b) Warum gibt Jesus den Missionsbefehl?

Weil er, der Auferstandene, alle Gewalt hat. Er richtet im verkündigten Evangelium sein Reich auf. Er will, daß alle Menschen gerettet werden. Deshalb setzt er seine Macht als Rettermacht, nicht als Vernichtung – wie es die Welt verdient hätte – ein.

c) Wie soll der Missionsbefehl getan werden?

- aa) Wir sollen hingehen. Vergleiche 1. Mose 12, 1: „Geh heraus...“ „Hingehen“ wörtlich: Zigeunert umher!
- bb) Wir dürfen andere zu Jüngern machen. Das ist Ziel allen Zeugnisses. Jünger = Nachfolger Jesu Christi.
- cc) Alle sollen die Rettungsbotschaft hören. Keiner ist ausgeschlossen. Nur wir sortieren so schnell.
- dd) Die Taufe soll die neubekehrten Jünger befestigen und verpflichten.
- ee) Das Zeugnis geschieht durch „Lehren“, das ist das Nachsprechen des biblischen Wortes. Wir sollen nicht Eigenes sagen, sondern Gottes Wort. Das allein hat neuschaffende Kraft.

d) Welche Verheißung gibt Jesus den Zeugen?
 Er ist selbst dabei. Wo das Wort Christi verkündigt wird, da ist seine Gegenwart und Kraft. Wir sollen säen, für die Frucht sorgt er.

4. Nenne 5 andere Bibelstellen mit dem Auftrag zum Zeugnis:
- a) Schon im A.T.: z. B. Jes 52, 7: Die Freudenboten, die Gottes Frieden und Heil verkündigen.
 - b) Mk 16, 15: Verkündigt das Evangelium aller Kreatur.
 - c) 2. Kor 5, 20: Botschafter an Christi Statt.
 - d) 1. Kor 12, 28: Der Leib Christi hat viele Gaben, darunter auch Propheten und Lehrer.
 - e) Eph 4, 29: Kein unnützes Geschwätz, sondern wir sollen mit unseren Worten dem anderen zum Segen sein.

5. Wie sieht das „Hingehen“ ganz praktisch aus?
- a) Wer wartet auf einen Besuch von dir? Schreibe den Namen auf:
 Und gehe hin!
 Praktisch: Wir sollten einige Gemeindemitglieder haben, die die Tauffamilien nach einem Jahr besuchen.
 - b) Wer wartet auf einen Brief von dir? Schreibe jetzt den Namen:
 Und tu es!
 - c) Gespräche beim Einkaufen. Aber nimm dir Zeit mit. Und wirf bei dem Gespräch einen „Haken“ aus!
 Bsp.: „Heute ist schönes Wetter.“ Du: „Ja, wir dürfen Gott dankbar sein!“
 - d) Wie viele sind einsam, alt, krank! Wen kennst du? Schreibe den Namen:

Dann gehe!

Praktisch: Wir brauchen einen Besuchsdienst in unserer Gemeinde.

6. Wie gehören das Gebet und das Zeugnis von Jesus zusammen?
Lesen Sie Apg 4, 23-31.
Welche Punkte dieses Gebets sind für uns wichtig?
- a) V. 23: Petrus informiert die betende Gemeinde. Ich muß konkret wissen, für was und wen ich bete. Je allgemeiner ich bete, desto oberflächlicher werde ich.
 - b) V. 25.26: Die Gemeinde betet mit dem Wort Gottes.
 - c) V. 29: Die wichtige Bitte um „Freimut“. Das meint dreierlei:
 - aa) Ich will offen sein für andere.
 - bb) Ich will mutig bezeugen.
 - cc) Ich freue mich, daß ich Zeuge sein darf. Ja kein Zeugnis unter Zwang oder als Leistung.
 - d) V. 30: Demütiges Beten, denn Gott allein handelt. Wir dürfen mitwirken.
 - e) V. 31: Der Heilige Geist bevollmächtigt die Beter.
 - f) V. 31: Und sie tun's, werden freimütige Zeugen.
7. Hausaufgabe: Beten Sie in den nächsten zwei Wochen gezielt für einen anderen Menschen. Suchen Sie sich einen Mitbeter.

Der Zeuge und sein Zeugnis – Die Anknüpfung

*Alte und
Junge*

Es ist eine Freude. Auch am dritten Abend wird der Saal voll. Noch mehr kommen als an den beiden Abenden vorher. Gott möge es wirken, daß daraus eine bleibende Bewegung wird. Besonders freut es mich, daß noch mehr Ältere über sechzig da sind. Sie haben Erfahrung, Zeit und oft die Geduld, die zu Besuchen notwendig sind. Fast die Hälfte sind junge Leute bis dreißig. Wo sie gepackt werden und mitmachen, da kann viel in Bewegung kommen.

*Der Heiland
für Sünder*

Wir beginnen den Abend mit Joh 4, 1-42. Vier Leute lesen laut den Text.

Drei Vorbemerkungen: 1. Jesus selbst taufte nicht. Die Johannestaufe und auch die Taufe, mit der die Jesusjünger taufte, war eine „Begegnungstaufe“: Die Menschen ließen sich taufen nach dem Bekenntnis ihrer Sünden, damit sie dem Messias begegnen konnten. Jesus, der Messias, tauft nicht, denn er will erst das Rettungswerk der Erlösung vollenden. Als das „Es ist vollbracht“ gesprochen war, da befiehlt der auferstandene Christus die Taufe auf den Namen des dreieinigen Gottes. Sie ist jetzt nicht mehr nur „Begegnungstaufe“, sondern „Heilstaufe“; das volle Heil der Erlösung wird dem Täufling zugesprochen. 2. Jesus reiste durch Samaria. Das wäre für einen frommen Juden nie in Betracht gekommen. Samaria galt als unheiliges Land. Dort wohnte seit der babylonischen Gefangenschaft eine Mischbevölkerung, die sich nicht mehr der jüdischen Tradition streng verpflichtet fühlte. Sie galt als ungläubig. Der fromme Jude machte einen weiten Bogen um dieses Gebiet, sonst hätte er sich verunreinigt. Jesus überschreitet bewußt diese von Menschen gezogene Heiligkeitsgrenze. Er grenzt auch die „sündigen“ Samariter nicht aus. Schon an seiner äußeren Reiseroute wird deutlich, wer er ist: der Heiland für Sünder! Er geht dorthin, wo die Sünder sind. 3. Er spricht mit einer Frau. Auch hier geht er bewußt über

Grenzen hinweg. Mit einer Frau, die sogar einen mehr als zweifelhaften Ruf hat. Aber er schließt keinen Menschen von der Einladung des Evangeliums zur Rettung aus. Wie sollten wir da ausgrenzen? Wer wirklich hinter Jesus Christus hergeht, der kommt gerade immer wieder in „unheiliges Land“, der begegnet dem Sünder. Gilt das für uns auch? Eine ganz direkte Frage: Hast du auch Beziehungen und engere Verbindungen zu Menschen, die nichts – oder nicht viel – von Gott, Kirche und Bibel halten? Oder lebst du in „frommer“ Abgeschlossenheit, nur unter deinesgleichen? Dann schläft dein missionarisches Zeugnis ein. „Hingehen“, das heißt auch: den Sünder dort zu suchen, wo er ist und lebt!

Jesus spricht die samaritanische Frau an, in ihrer alltäglichen Situation beim Wasserholen, mit der Bitte: „Gib mir zu trinken.“ Es ist kein besonders feierlicher Augenblick; es sind keine besonderen Umstände, und es liegt keine weihevollen Würde über diesem Ort. Ganz einfach geschieht das: Bei und in ihrem nötigen Tagewerk lenkt Jesus die Frau auf das eine, was not ist. Hier lernen wir von unserem Herrn: den anderen im Alltäglichen auf das Ewige hinführen. Wir machen das oft so feierlich, so würdevoll, so gesalbt. Nein! – Dort, wo wir anderen Menschen begegnen, dort sollen wir Zeuge sein. Da braucht es nicht den Rahmen von Kirche, weihevollen Stille, Andacht oder Frömmigkeit – das Zeugnis des Glaubens hat seinen Ort mitten im Leben. Dort, wo du deine Nachbarin am Gartentor triffst. Sie stöhnt über die viele Hausarbeit. Du stimmst ihr zu: Es ist schon viel, so ein großes Haus und drei lebhaft Kinder. Aber – so fährst du fort – es ist doch auch eine Freude, im eigenen Haus wohnen zu können und Familie zu haben. Freude? – Die Nachbarin stutzt. Jetzt wirf einen Haken aus: Ja, Freude, denn es ist doch nicht unser Verdienst, es ist doch Geschenk und Gabe von Gott. Und jetzt kann das Gespräch zu einem Tiefgang kommen. Aber nicht, daß wir uns aufdrängen. Wir lassen uns aber auch nicht so schnell abdrängen.

Jesus bekommt von der Frau eine saftige Abfuhr. Gleich doppelt: Du redest mit mir, mit einer Frau. Das verbietet doch schon die Sitte, daß ein Mann eine wild-

*Anknüpfen
im
Alltäglichen*

*Dranbleiben,
aber
nicht*

dränglerisch

fremde Frau einfach so anredet. Und außerdem bist du ein Jude und ich eine samaritanische Frau. Da gibt es schon von der jahrhundertelangen Haßgeschichte keine Verbindung zwischen uns. Doch Jesus gibt nicht auf. Wer würde auf solch eine massive, direkt beleidigende Abwehr nicht „einschnappen“? Unsere Empfindlichkeiten und Verletzlichkeiten stehen uns doch so oft im Weg. Wir sind so leicht beleidigt und brechen dann Beziehungen ab. Jesus tut das nicht. Beleidigt sein kann eigentlich nur der, der sich selbst so arg wichtig nimmt. Jesus nimmt aber den anderen wichtig. Diese Frau jetzt, die ist Jesus wichtig; da tritt seine Person ganz zurück. In seiner suchenden Liebe kann er gar nicht beleidigt werden. Darum geht es, daß wir um die Geistesfrucht der Liebe wieder bitten. Wer liebt, kann nicht „einschnappen“. Paulus schreibt: „Die Liebe bläht sich nicht..., sie sucht nicht das Ihre, sie läßt sich nicht erbittern“ (1. Kor 13, 4.5). Zeugnis ohne durch den Geist gewirkte Liebe, das macht leicht beleidigt.

*Zum
Wesentli-
chen
kommen*

Wie naheliegend wäre es jetzt für Jesus gewesen, auf diese Zurückweisung einzugehen, zu widerlegen, richtigzustellen, sich zu verteidigen. Nichts von alledem tut der Herr. Er lenkt vielmehr das Gespräch zielbewußt auf das Wesentliche, nämlich auf seine Person: „Wenn du erkennstest die Gabe Gottes und wer der ist, der zu dir redet...“ Er selbst ist das Wesentliche. Alle Gespräche über den Glauben haben dort ihr Ziel, wo der Herr selbst in den Mittelpunkt rückt. Er, der selbst das lebendige Wasser ist. Mit diesem Bild vom „lebendigen Wasser“ erreicht Jesus bei der Frau ein Doppeltes: Einmal knüpft er wieder bewußt an die Situation an – sie holt ja gerade Wasser – und macht so der Samariterin das Verstehen leicht. Sie kann dem Gedankengang weiter folgen. Das ist wichtig. Das Gespräch „hebt nicht ab“ in religiöse Höhen oder Formeln, welche die Frau nicht mehr verstehen kann. So sollten und dürfen auch wir bei unserem Zeugnis ganz lebensnah, unverkrampft und verstehbar bleiben. Und zum anderen macht Jesus die Frau neugierig. Noch ist sie blind für Jesus und sein Heil, aber „lebendiges Wasser“, Wasser die Fülle, wo sie nicht mehr zum Brunnen muß, das interessiert sie brennend. So nähert auch sie sich dem Wesentlichen: „Bist

du mehr?“ Damit ist die entscheidende Frage ausgesprochen. Darauf kommt alles an, dem anderen bewußtzumachen, daß Jesus mehr ist, ja, daß er alles ist; daß ihn zu haben alles andere übertrifft. Die Frau bittet nun um das, was Jesus geben kann und geben will. Sie ist bereit zu nehmen. Zwar immer noch in ihren irdischen Glücks- und Füllevorstellungen gefangen, aber – jetzt streckt sie ihre Hände aus.

Gott will geben, ein Leben zur Fülle bringen. Das ist das Ziel des Gespräches, das Jesus mit der Frau hat. Aber jetzt kommt eine Nahtstelle: Jesus redet die Frau auf ihre Schuld, auf ihr mißlungenes Leben an. Ganz deutlich und direkt. Bevor der Herr geben kann, will er nehmen. Wie kann ein Leben zur Fülle kommen, das hineingebunden ist in die zerstörende Macht der Sünde? Bevor die Frau die Gabe Gottes, nämlich den Herrn des Lebens, empfangen und annehmen kann, muß sie hergeben; ihre Schuld, ihre Sünde, ihre Bindungen hergeben und aufgeben. Ist das ein schwerer Tausch? Die Fülle, das Leben, den ewigen Herrn gegen den Mangel, die Zerstörung und die Knechtschaft unter dem Bösen. Und trotzdem drehen hier so viele Menschen ab. Das ist die kritische Zone vor einer klaren Entscheidung: Ist ein Mensch bereit, sich als Sünder zu erkennen und seine Sünde auf- und herzugeben? Dazu aber muß Sünde auch benannt werden, konkret, wie es Jesus hier tut. Davor scheuen wir uns oft. Das aber ist unerläßlich, sonst gibt es nur Oberflächenbehandlungen. Der Mensch soll und kann aber im Kern neu werden. Lassen wir uns vom Geist Gottes die Vollmacht schenken, auch deutlich und wo nötig konkret von der Sünde zu reden. Ohne Erkenntnis und Bekenntnis der Sünde gibt es keine klare Wiedergeburt, keine völlige Bekehrung. Sicher, es ist nicht das erste Wort in einem Gespräch über den Glauben, aber ein notwendiges Wort. Es kann sogar manchmal das erste Wort sein: der Kollege, der immer wieder lästerlich flucht. Daß ich in aller Freundlichkeit, aber auch Deutlichkeit auf seine Sünde hinweise. Schon mancher hat auf eine solche Ermahnung hin weiter gesucht, gefragt und gefunden.

Die Frau versucht auszuweichen. Aber Jesus stellt ihr ihr verpfushtes Leben in seiner Schuld überdeutlich

*Hergeben,
um zu
empfangen*

*Das
Ausweichen*

verhindern

vor Augen. Sie leugnet das nicht. Sie gibt dem Urteil Jesu recht. Das ist der erste Schritt zur Lebensübergabe. Da arbeitet schon der Geist Gottes an einem Menschenherzen. Aber es ist schwer, dieser Selbsterkenntnis „Ich bin ein Sünder“ standzuhalten. Auch die Frau flieht noch einmal davor. Sie schneidet ein umstrittenes theologisches Thema an, lenkt auf eine Sachebene, wo es jetzt um sie als Person geht. „Wo ist der rechte Ort, wo Gott angebetet werden kann?“, so fragt sie. Das war zwischen Juden und Samaritern jahrhundertlang umstritten und ungelöst. In Jerusalem im Tempel, sagten die Juden; auf dem Berg Garizim, behaupteten die Samariter. Jeder wollte Gott für sich vereinnahmen. Doch Jesus schneidet ihr den Fluchtweg vor sich selbst ab: „Gott will im Geist und in der Wahrheit angebetet sein.“ Nicht der Ort ist entscheidend, sondern ob du, du Frau, Gott als deinen Herrn anerkennst und anbetest. Und die Frau begreift: das ist die Messiaszeit, wenn Gott da ist in seinem Christus, dann werden alle Orte unwichtig.

*Zur
Entscheidung
rufen*

Jetzt gibt es nichts mehr zu diskutieren: Jesus stellt die Frau vor die Entscheidung. Wie viele Fluchtmöglichkeiten suchen Menschen, gerade wenn das Gespräch über den Glauben ganz persönlich wird. Die häufigsten Fluchtantworten: „Ich glaube auch an einen Herrgott.“ Jetzt laß ihn nicht fliehen: „Ist dieser Herrgott auch dein persönlicher Herr?“ Gott kann man nur eindeutig in Jesus Christus erkennen. „Ich suche meinen Herrgott in der Natur!“ Dann schau einmal genau an, was in der Natur geschieht – ein harter Kampf, jeder gegen jeden: Die großen Bäume nehmen den anderen das Licht, der so fröhlich zwitschernde Vogel frißt die Insekten, usw. Soll ich daraus Gott erkennen? Was für ein schrecklicher Gott. „Die Christen sind auch nicht besser.“ „Ja, da haben Sie recht, aber sie haben es besser. Christen wissen um ihre Sünde und bitten um Vergebung.“ „Zum Glauben muß man doch den Verstand abschalten.“ „Führt uns nicht unser Verstand so oft in die Irre? Unser Verstand ist doch je nach unseren Interessen manipulierbar. Erst wer glaubt, versteht richtig. Wer glaubt, denkt weiter.“ Wir sollten die Fluchtantworten gelassen entlarven. Und vor die Entschei-

dung stellen. „Ich bin's“, sagt Jesus unmißverständlich. Jetzt kann die Frau nur noch ja oder nein sagen.

Und die Frau sagt ja. Sie bezeugt Jesus als Christus vor der ganzen Stadt. „Sie ließ den Krug stehen“, daran wird die Lebenswende überdeutlich. Sie ist herausgerissen aus dem Alltäglichen und hat das Ewige, den Ewigen gefunden. Sie wird zur Zeugin für den Herrn. Ihre Umkehr ist echt. Sie kann nicht mehr schweigen. „Wir können's ja nicht lassen, von dem zu reden, was wir gesehen und gehört haben“, das ist die neue Lebensbewegung, der Antrieb des Heiligen Geistes, die jubelnde Freude über die Rettung. So kommt eine ganze Stadt in Bewegung und viele zum lebendigen Glauben. „Dieser ist wahrlich der Welt Heiland“: In Sychar ist das Licht aufgestrahlt. Über denen in der Finsternis ist es hell geworden.

Zwei im Gespräch. Eine nebensächliche Szene an einem abgelegenen Flecken. Doch die Szene weitet sich. Eine ganze Stadt strömt zu Jesus und viele Menschen lassen sich retten. Das ist Jesu Evangelisationsmethode: durch einen zu vielen! Welche Ermutigung für unser Zeugnis. Wir sind nicht große Redner, setzen nicht Massen in Bewegung. Doch wo wir treu um einen Menschen ringen, den uns Gott gezeigt hat, da entsteht Bewegung. Wir machen es oft umgekehrt. Eine Großveranstaltung. Mehrere Abende in einer großen Halle. Ein bekannter Redner. Die Busse fahren von überall her. Lange, intensive Vorbereitung und Werbung. Und wir hoffen dann, daß einige zum Glauben kommen. Jesus macht es hier umgekehrt. Intensives, liebevolles, geduldiges Werben um eine Frau, und eine ganze Stadt kommt in Bewegung. Auch das soll keine allein gültige Methode sein. Aber doch wollen wir unmißverständlich sagen: Großveranstaltungen, Evangelisationen und Bibelwochen bleiben Strohfeuer ohne den treuen, geduldigen Zeugnisdienst von einzelnen an einzelne. Das Feuer, das Jesus anzünden will, ist nicht ein hochlodernes Strohfeuer, sondern es sind viele kleine, sich ausbreitende Glaubensfeuer in den Herzen einzelner. Wir dürfen Brandstifter Gottes sein.

Wir haben viel an Joh 4 gelernt. Das Gespräch über dieses Kapitel war in unserem Seminar sehr lebhaft. So

*So entsteht
neues Leben*

*Durch einen
zu vielen*

*Von Jesus
lernen*

deutlich hatten wir noch nie gesehen, wie dieser Text in unsere Situation als Zeugen Jesu Christi hinein-spricht. Wir dürfen von Jesus die ganz praktischen Schritte im Zeugnisgeben lernen: im Täglichen anknüpfen, ohne Drängen dranbleiben; zum Wesentlichen kommen; auch die Sünde deutlich benennen; das Ausweichen verhindern und zur Entscheidung rufen. Sehr froh wurden wir zusammen über die mutmachende Verheißung über dieser Geschichte: wo wir treu sind im persönlichen Zeugnis, da handelt Gott in die Weite. In den Ländern der Verfolgung haben das die gläubigen Gemeinden, denen fast jedes öffentliche Zeugnis verwehrt ist, gelernt: durch einzelne zu vielen. Und diese Gemeinden wachsen und leben.

*Die Perlen
nicht vor die
Säue werfen*

Freilich, es gibt auch Situationen, wo dem Zeugnis des Glaubens kein Raum gegeben wird. Wir lesen das Wort Jesu in Mt 7, 6: „Ihr sollt das Heilige nicht den Hunden geben und eure Perlen nicht vor die Säue werfen...“ Das ist drastisch ausgedrückt. Spr 9, 7 steht wohl dahinter, von Jesus verdeutlicht: „Wer den Spötter lehrt, der trägt Schande davon, und wer den Gottlosen zurechtweist, holt sich Schmach.“ Dort ist kein Raum für das Zeugnis von Jesus, wo ätzender Spott auf Gott, Bibel, Kirche und Glauben das nüchterne Reden verhindert. Auch da nicht, wo Menschen in offenkundiger Sünde leben, sie festhalten und sogar frech betonen und rechtfertigen. Zwar können auch hier Pfeile des Wortes abgeschossen werden, aber zu einem persönlichen Gespräch wird es nicht kommen. Wir machen uns noch zwei weitere Situationen klar, wo das Zeugnis fehl am Platze ist: einmal bei Menschen, die nicht bei Sinnen sind, weil sie etwa betrunken sind. Da ist kein klares Wort möglich. Und zum anderen auch nicht bei Menschen, die unter schwerem Schock stehen, etwa durch ein Unglück. Dort ist liebend schweigende Begleitung oft viel hilfreicher. Wir wollen nicht Situationen ausnützen, wo Menschen manipulierbar sind, sondern das werbende Zeugnis nimmt den anderen ganz ernst und redet ihn bei klarer Besinnung und vollem Willen an. So nützt Jesus auch die hochgeladenen Emotionen der Leute nach dem Speisungswunder (vgl. Joh 6) nicht aus, sondern läßt den Leuten

Zeit zur Besinnung. Auch wenn es dann heißt: „Da murrten die Juden über ihn“ (V. 41).

Doch viele Menschen warten auf ein glaubwürdiges Zeugnis von Jesus Christus. Wir sollten die Gelegenheiten besser erkennen. Wie oft werden wir direkt gefragt: „Aus welcher Kraft lebst du so?“ Oder ähnliche offene oder versteckte Fragen. Dann mach den Mund auf. Jetzt entschlossen reden. Nicht auf später vertrösten, sondern gleich und jetzt. Ein Merkzeichen, daß der andere offen ist für ein Gespräch, ist ganz gewiß das, wenn er von sich ganz persönlich erzählt. Er läßt dich damit in sein Leben hinein, dann gib ihm auch das, was das Wesentliche deines Lebens ist. Solches Hineinnehmen in die persönliche Sphäre ist in der Regel ein deutlicher Ruf: Komm und hilf mir weiter. Noch klarer ist es, wenn ein anderer mit einem direkten Hilferuf in einer inneren oder äußeren Not zu uns kommt. Zwar soll ich die Notlage nicht ausnützen, sondern gleich und entschlossen helfen, wie es mir möglich ist. Aber damit ist auch ein Weg gebahnt, um die Hilfe für Zeit und Ewigkeit, die Jesus geben kann, zu bezeugen. Wer wirklich Zeuge für Jesus sein will, findet viele Gelegenheiten. Gott gibt sie uns. Wichtig ist, daß wir wollen.

Unsere Zeit ist um. Zu Apg 2, 14-42 kommen wir nicht mehr. Ich mache nur noch darauf aufmerksam, daß auch Petrus an die gegebene Situation anknüpft, bei seiner Predigt das Gotteswort aus dem Propheten Joel zur Grundlage macht und zentral Jesus als den Christus Gottes bezeugt. Er hat bei seinem Herrn gelernt. Auch er spricht ganz direkt die Hörer auf ihre Sünde an: „...den habt ihr gekreuzigt.“ Und Gott wirkt mit Macht, mehr als dreitausend Menschen kommen zum Glauben. Petrus weist ihnen die konkreten Schritte: Buße und Taufe. Auch wir wollen im Seminar nicht nur hören, sondern Schritte tun. Einer sagt es mir so: „Ich habe durch den letzten Abend Mut gefaßt und meinen Nachbarn angesprochen. Und denken Sie, er hat zugehört, ja sogar weiter gefragt.“ Darum geht es uns: Wir wollen nicht eine einmalige Aktion machen, sondern wieder in Bewegung kommen. Noch lange stehen Teilnehmer zusammen und besprechen den Abend. Meine Bitte: Herr, bewirke belebende Frucht.

*Doch viele
warten auf
ein Zeugnis*

*Seid Täter
des Wortes*

Drei Tips für Nachahmer

1. Für die Arbeits- und Ergebnisblätter verschiedene Farben nehmen. So wird es übersichtlicher.
2. Während des Abends eine Situation nachahmen: Zwei Nachbarinnen begegnen sich. Wie beginne ich ein Gespräch? – Wir haben es getan und viel dabei gelernt.
3. Nachher Zeit geben zum Gespräch. Nicht zum Aufbruch drängeln. Es kommen dabei noch viele gute Anregungen, gerade auch für den Leiter.

Missionarisches Gemeinde-Seminar (MiGeS)

Dettingen

3. Abend

Thema: Der Zeuge und sein Zeugnis – Die Anknüpfung

1. Wir lesen Joh 4, 1-42.
 - a) Wie beginnt Jesus das Gespräch (V. 7)?
 - b) Wie wehrt die Frau ab (V. 9)?
 - c) Wie setzt Jesus das Gespräch fort (V. 10)?
 - d) Warum bricht die Frau das Gespräch nicht ab (V. 11.12)?
 - e) Wo vertieft nun Jesus das Gespräch (V. 13.14)?
 - f) Woran wird das Interesse der Frau jetzt deutlich (V. 15)?
 - g) Warum geht Jesus jetzt nicht auf die Bitte der Frau ein (V. 16)?
 - h) Wie zeigt die Frau, daß sie persönlich gepackt ist (V. 17-20)?
 - i) Wo liegt der Höhepunkt des Gesprächs?
 - j) Was ist das Ergebnis des Gesprächs bei der Frau?
 - k) Was ist das Ergebnis des Gesprächs sonst?
2. Wie beginne ich ein Gespräch über den Glauben
 - a) mit meiner Nachbarin?
 - b) mit einem Arbeitskollegen?
 - c) mit einem mir noch fremden Menschen?
3. Wann ist ein Zeugnis nicht am Platz?
4. Was sind die häufigsten Abwehrmethoden?
 - a)
 - b)
 - c)
 - d)
5. Woran merke ich, daß Menschen offen für ein Zeugnis sind?
 - a)
 - b)
 - c)

6. Wir lesen Apg 2, 14-42:

- a) Wo knüpft Petrus an (V. 14.15)?
- b) Was macht er zur Grundlage seiner Predigt (V. 16-21)?
- c) Wo liegt der Höhepunkt seiner Predigt?
- d) Wo wird Petrus persönlich?
- e) Was ist das Ergebnis der Predigt des Petrus?
- f) Wie ruft Petrus zur Entscheidung?

7. Hausaufgabe:

- a) Wir schreiben ein kurzes Zeugnis unter der Überschrift: „Was die Auferstehung Jesu Christi für mich und für die Welt bedeutet.“
- b) Wir lernen Apg 2, 38.42 auswendig.

Ergebnisblatt

Missionarisches Gemeinde-Seminar (MiGeS)

Dettingen

3. Abend

Thema: Der Zeuge und sein Zeugnis – Die Anknüpfung

1. Wir lesen Joh 4, 1-42:

a) Wie beginnt Jesus das Gespräch (V. 7)?

In der alltäglichen Situation. Mit einer Bitte. Er drängt sich nicht auf, sondern bittet.

b) Wie wehrt die Frau ab (V. 9)?

Sie schiebt gewachsene Traditionen, die trennen, vor (Juden – Samariter, Frau – Mann). Doch Jesus „schnappt“ nicht „ein“.

c) Wie setzt Jesus das Gespräch fort (V. 10)?

Jesus vertieft, redet vom lebendigen Wasser. Er setzt damit einen Haken und macht die Frau neugierig.

d) Warum bricht die Frau das Gespräch nicht ab (V. 11.12)?

Die Frau faßt Interesse und fragt nun weiter. Sie will mehr wissen.

e) Wo vertieft nun Jesus das Gespräch (V. 13.14)?

Jesus lenkt ihr Interesse auf das Wesentliche: „Ich bin mehr.“

f) Woran wird das Interesse der Frau jetzt deutlich (V. 15)?

Sie bittet jetzt. Sie will haben, was Jesus zu geben hat. Allerdings ist sie noch blind für das Eigentliche.

g) Warum geht Jesus jetzt nicht auf die Bitte der Frau ein (V. 16)?

Er zeigt der Frau ihre Sünde. Gott gibt sich dem, der sich als Sünder erkennt.

h) Wie zeigt die Frau, daß sie persönlich gepackt ist (V. 17-20)?

Sie widerspricht der „Diagnose“ Jesu über sich nicht. Aber sie lenkt ab in ein theologisches Streitgespräch.

i) Wo liegt der Höhepunkt des Gesprächs?

In Vers 26: Jesus gibt sich ihr eindeutig als der Messias zu erkennen.

j) Was ist das Ergebnis des Gesprächs bei der Frau?

Sie beginnt zu glauben und wird zur Zeugin.

k) Was ist das Ergebnis des Gesprächs sonst?

Viele aus Sychar kommen zu Jesus und glauben. Gottes Evangelisationsmethode: durch einen zu vielen.

2. Wie beginne ich ein Gespräch über den Glauben

a) mit meiner Nachbarin?

Knüpfe im Täglichen an. Hausarbeit, Kinder etc., aber steuere auf das Ziel zu, vom Glauben zu reden. Doch: Ich kann nur Zeuge sein, wenn das Verhältnis zum anderen unbelastet ist.

b) mit einem Arbeitskollegen?

Es gibt viele Kurz-Gelegenheiten während der Arbeitszeit. Setze Haken und suche das weiterführende Gespräch in der Freizeit. Hast du auch schon einmal einen Kollegen eingeladen oder besucht?

c) mit einem mir noch fremden Menschen?

Die Freundlichkeit öffnet viele Türen. Wir Christen sollten durch unsere Herzlichkeit andere zum Gespräch einladen. Auch Traktate eignen sich, aber sage einige Sätze dazu.

3. Wann ist ein Zeugnis nicht am Platz?

a) Wenn der andere von vornherein klar und deutlich ablehnt.

b) Wenn mein Gegenüber in einer Verfassung ist, die ein Gespräch gar nicht zuläßt, z. B. betrunken, schwerer Schock oder psychisch stark belastet.

c) Wenn der andere mit eindeutigem Spott reagiert. Gelassen bleiben, aber nicht versuchen – jetzt – ein Gespräch zu führen.

4. Was sind die häufigsten Abwehrmethoden?

a) Ich glaube auch an einen Herrgott.

b) Wer weiß, ob die Bibel überhaupt wahr ist!

c) Die Christen sind auch nicht besser!

d) Beim Glauben muß man doch den Verstand abschalten.

5. Woran merke ich, daß Menschen offen für ein Zeugnis sind?

a) Wenn sie direkt fragen, aus welcher Kraft ich lebe!

b) Wo jemand von sich persönlich erzählt.

c) Wenn jemand in eine Notlage kommt.

6. Wir lesen Apg 2, 14-42:

a) Wo knüpft Petrus an (V. 14.15)?

An der Situation: Etliche fragten, etliche hatten ihren Spott.

b) Was macht er zur Grundlage seiner Predigt (V. 16-21)?

Das Alte Testament aus Joel, also das biblische Wort.

c) Wo liegt der Höhepunkt seiner Predigt?

V. 32.36: Jesus ist der Christus.

d) Wo wird Petrus persönlich?

V. 23.36: „Ihr habt ihn gekreuzigt.“ Er redet ganz direkt von der Sünde Israels.

e) Was ist das Ergebnis der Predigt des Petrus?

Es ging ihnen durchs Herz und ergriff sie; und die Frage „Was sollen wir tun?“ zeigt die Bereitschaft zur Umkehr.

f) Wie ruft Petrus zur Entscheidung?

Die Buße steht am Anfang, dann die Taufe als Lebensübergabe an Christus. Also ganz konkrete Schritte.

7. Hausaufgabe:

a) Wir schreiben ein kurzes Zeugnis unter der Überschrift: „Was die Auferstehung Jesu Christi für mich und für die Welt bedeutet?“

b) Wir lernen Apg 2, 38.42 auswendig.

Der Zeuge und sein Zeugnis – Der Inhalt

Erntearbeit

Es ist richtige Arbeitsatmosphäre: Unsere Frage- und Ergebnisbögen sind heiß begehrt, werden auch an solche, die nicht kommen können, weitergegeben. Die arbeiten sie dann für sich durch. Ja, es ist schon eine Arbeit, ein Eindringen in das, was die Bibel uns bezeugt. Es kostet Arbeit, sich für den Dienst als Zeuge zuzurüsten. Es ist Vorbereitungsarbeit, damit Frucht werden kann. Es tut gut, zu sehen und zu merken, mit welcher Freude und mit welchem Eifer die Seminar Teilnehmer mitarbeiten. Da steht auch Dienstwille dahinter. Was wir im Seminar miteinander erarbeiten, ist ja Vorbereitung und Einübung für das persönliche Zeugnis. Und Zeugendienst ist Erntearbeit. So wie Jesus in Mt 9, 37.38 sagt: „Die Ernte ist groß, aber wenige sind der Arbeiter. Darum bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende.“ „Ernte“, das heißt, das Reich Gottes wird gebaut; die Bürger des Reiches werden gesammelt. Da wollen wir mitarbeiten, Erntearbeiter, Erntehelfer sein, auch hier in Dettingen. Wir haben etwa 3200 Gemeindemitglieder und einen durchschnittlichen Gottesdienstbesuch von 500. Wo sind die andern? Es gilt auch gerade bei uns: Die Ernte ist groß!

Vom Herrn selbst gelehrt

Wir lesen miteinander 1. Kor 15, 3-8. Historisch wohl eines der ersten festformulierten Bekenntnisse der Urgemeinde. Paulus gibt weiter, was auch er „empfangen“ hat. Gal 1, 11.12 verdeutlichen, wie Paulus dieses Zentrum des Glaubens empfangen hat. Er bezeugt: „Denn ich tue euch kund, liebe Brüder, daß das Evangelium, das von mir gepredigt ist, nicht von menschlicher Art ist. Denn ich habe es nicht von einem Menschen empfangen oder gelernt, sondern durch eine Offenbarung Jesu Christi.“ Der auferstandene Christus selbst hat seinen Apostel im Evangelium unterwiesen. Dennoch sagt Paulus ausdrücklich, daß auch

die anderen Apostel – die er erst nach vierzehn Jahren traf – ihm bestätigen, daß er das wirkliche Evangelium predige (vgl. Gal 2, 1-10). Paulus ist nicht Zeuge aus zweiter Hand, sondern hat sein Zeugnis an der Quelle geschöpft. Der Auferstandene selbst hat ihm sein Evangelium in den Mund gelegt und ihn gelehrt. Das ist auch wichtig für unser persönliches Zeugnis. Wir sind keine Apostel. Unser Zeugnis ruht auf dem biblischen Wort und schöpft aus der Bibel. Aber auch wir sind Zeugen aus erster Hand; wir leben aus der persönlichen, täglichen und lebendigen Liebesgemeinschaft mit dem auferstandenen Herrn Jesus Christus. Wir sind nicht nur Briefträger, die innerlich unbeteiligt eben Nachrichten transportieren. Wir sind zutiefst erfaßte Zeugen, denn wir haben es selbst erlebt und erfahren, daß der lebendige Herr sein Wort an uns wirken läßt und wahr macht. Wir reden auch, weil wir selbst gesehen und erlebt haben. Das erst macht unser Zeugnis echt.

Paulus bezeugt als Kern des Evangeliums nach seinem „Lehrer“ Christus den Sühnetod am Kreuz und die Auferstehung Jesu Christi am dritten Tag von den Toten. Dort liegt und lag zu allen Zeiten das Fundament des Evangeliums. Das sind die Heilstatsachen. „Nach den Schriften“, sagt der Apostel. Damit ist das Alte Testament gemeint, die Bibel Jesu. Aus dem Alten Testament hat der Auferstandene den beiden Jüngern auf dem Weg nach Emmaus das Leiden und Sterben Christi gedeutet. So hat er auch Paulus das Evangelium nach den Schriften aus dem Alten Testament entfaltet. Das ganze A.T. ist christusgetränkt, christusgefüllt und auf den Christusweisend. Wir Christen brauchen das A.T. Erst so verstehe ich, a) wie Gott den Menschen gemeint und geschaffen hat; b) wie Gott ist, denn sein Handeln an und mit Israel offenbart sein Wesen; und c) wie Gott Heil schafft, denn durch den Noah-, den Abraham- und Mosebund gründet Gott sein Heilshandeln, das dann im Neuen Bund, in Christus zur Vollendung kommt. Ohne das A.T., wäre das so, wie wenn ich von einer Geschichte nur den Schluß kennen würde. Ich könnte nichts begreifen. Oder wie eine Brücke, die mitten im Fluß beginnt. Ich könnte sie von meinem Ufer aus nicht betreten. „Nach den Schriften“, das ist

*Nach den
Schriften*

im Tiefsten Lobpreis Gottes, denn er bleibt seinen Zusagen und Verheißungen treu und führt sie aus.

Das Heil Gottes für uns Menschen beruht auf einem Geschehen. Ein Geschehen, das für alle Augenzeugen wie größtes Unheil aussah und sie in Angst und Entsetzen brachte: Jesus von Nazareth starb qualvoll am Kreuz. Er, dem selbst die Lästerer unter dem Kreuz bescheinigen mußten: „Er hat anderen geholfen“, ihm half niemand. Sie flohen alle. Er ist gestorben „für unsere Sünden nach der Schrift“, bezeugt Paulus. Er denkt dabei wohl mit zuerst an Jes 53, 12: „Darum will ich ihm die vielen zur Beute geben, und er soll die Starken zum Raube haben, dafür daß er sein Leben in den Tod gegeben hat und den Übeltätern gleichgerechnet ist und er die Sünden der Vielen getragen hat und für die Übeltäter gebeten.“ Die historische Tatsache des Kreuzestodes Jesu ist unbestreitbar, ist Voraussetzung für den Glauben, aber sie ist vieldeutig. Erst das A.T. – die Schriften – und dann die Auferstehung Jesu Christi geben eindeutig Zeugnis: „Mußte nicht der Christus solches leiden...?“, so fragt der Auferstandene die Emmausjünger, und dann öffnet er ihnen den Blick für den Sinn des Kreuzes, anfangend bei Mose und den Propheten. Das historische Ereignis begründet noch keinen Glauben, ist aber unverzichtbar für den Glauben; erst die Sinngebung, entfaltet im Bekenntnis, führt zum persönlichen Glauben. Die Historie ist der Wurzelboden, denn hieran hängt alles: Gott selbst handelt *in* der Geschichte. Es sind keine menschlichen Gedanken und Theorien, die Heil versprechen. Es ist der handelnde Gott, der Heil schafft. Das Bekenntnis ist dann – im Bild gesprochen – der volle Baum, der Blätter, Blüten und Früchte trägt. Aber es gilt: ohne Wurzeln kein lebendiger Baum. Nimm die geschichtlichen Tatsachen weg, und der Glaube stirbt ab, verkümmert und vertrocknet. Jesus war wirklich tot. Auch das wird als historisches Faktum eindeutig festgehalten. Der römische Hauptmann bekräftigt es vor Pilatus, der Lanzestich in die Seite, wo nur noch Wasser kam, belegt es, und die Augenzeugen der Bestattung bezeugen das. Kein Scheintod oder so etwas. Der Gottessohn stirbt – wird begraben. Das ist menschlich gesehen das Aus!

Für Gott kein Aus, sondern herrliches Handeln. Er erweckt den Sohn. Die Auferstehung Jesu Christi geschieht in Raum und Zeit, in der Geschichte dieser Welt, an einem genau bestimmten Datum. Aber auch hier ist das historische Geschehen noch nicht in sich allein glaubenweckend. Es muß das Zeugnis dazukommen: „Er ist der Erstling unter denen, die da schlafen... danach, wenn er kommen wird, wir, die wir Christus angehören“ (1. Kor 15, 20.23). Die Auferstehung Jesu Christi ist der Beginn der Neuschöpfung. Seine Auferstehung markiert den endgültigen Sieg über den Tod. Und dieser Sieg kommt uns zugut. Auch wir werden einmal auferstehen. Der Tod kann uns nicht mehr halten. Die Auferstehung ist Heil für uns. Es könnte ja auch ganz anders sein, daß Gott gesagt hätte: „Jetzt reicht es. Ich habe alles versucht, die gerichtsreifen Menschen zu retten. Selbst meinen Sohn habe ich zu ihnen gesandt, sie zur Umkehr zu bringen. Aber sie haben ihn getötet. Jetzt ist es aus. Jetzt soll das Gericht folgen.“ Nein, Gott hat den Sohn auferweckt, damit sein Opfer am Kreuz anerkannt und ihn so zu unserem Heiland gemacht. Seit der Auferstehung Jesu Christi ist „letzte Zeit“, als Gnadenzeit, Heimrufzeit, Umkehrzeit, Rettungszeit.

Niemand war bei der Auferstehung Christi beobachtend dabei. Aber viermal bezeugt es Paulus: „Er ist gesehen worden.“ Eine Kette von Zeugen, die namentlich genannt werden, haben den Auferstandenen gesehen. Nicht als Gedankeneinbildung, als Vision oder als Ausgeburt überreizter Gehirne – „Er ist gesehen worden“, leibhaftig, wirklich und unbestreitbar. Der, der als Toter in das Felsengrab gelegt wurde, tritt unverwechselbar den Jüngern wieder gegenüber. Der Engel sagt: „Was suchet ihr den Lebendigen bei den Toten? Er ist nicht hier, er ist auferstanden.“ Daß der tote Jesus auferstanden ist, dafür steht die Zahl der Augenzeugen. „Mehr als fünfhundert Brüder.“ Das bezeugt Paulus. Aber er setzt ausdrücklich hinzu, „...von denen die meisten heute noch leben“. Also die Aufforderung: „Ihr könnt hingehen und sie selbst befragen.“ Es ist ganz gewiß ein historischer Beweis, den Paulus hier antritt. Wer etwas anderes sagt, hat den klaren Wortlaut gegen

*Am dritten
Tage
aufer-
standen*

*Er ist
gesehen
worden*

sich. So weiß die Gemeinde historisch sicher um die Auferstehung Jesu Christi, weil es die Augenzeugen bestätigen: „Wir haben ihn gesehen, mit ihm gesprochen, ihn erkannt.“ Selbst der Zweifler Thomas trägt hier zur historischen Erklärung – ungewollt – bei; denn er sieht die Nägelmale und die Seitenwunde am Körper des auferstandenen Christus und bekennt: „Mein Herr und mein Gott.“ Die mehr als 500 Brüder zeigen an, daß es schon zu Lebzeiten Jesu kleine Jesusgemeinden gab im Israelland. Ein Nikodemus gehörte wohl dazu; Joseph von Arimathia, von dem ausdrücklich gesagt wird: „Er war auch ein Jünger Jesu“ (Mt 27, 57). Die 70, die der Herr damals ausgesandt hatte (Lk 10, 1-12); auch der Lazarus wird dabeigewesen sein und viele andere. Sie alle haben ihn gesehen – es steht hier im Griechischen deutlichst das Wort für leibliches Sehen, Sehen mit den natürlichen Augen – und sind so historische Zeugen für die Wirklichkeit der Auferstehung.

*Für-
wahr-
Halten und
Vertrauen*

Der christliche Glaube ruht auf geschichtlichen Tatsachen, auf dem realen Heilshandeln Gottes in Raum und Zeit. Das ist der „Mutterboden“, und darauf kann die Pflanze eines persönlichen, lebendigen Glaubensvertrauens wachsen. Ohne Für-wahr-Halten gibt es kein Vertrauen, keine Christusbegegnung jetzt und heute. Deutlichst sagt deshalb Paulus: „Ist aber Christus nicht auferstanden, so ist unsere Predigt vergeblich, so ist auch euer Glaube vergeblich“ (1. Kor 15, 14). Vergeblich, inhaltslos, leer, eitel, nichtig, das meint das griechische Wort. Nimm die Historie weg, und es bleibt ein blutleeres System; der Glaube wird zu einer betrügerischen Ideologie, zur Verführung. Erst dadurch, daß Christus auferstanden ist, lebt und uns begegnet, können wir ihm begegnen. So ist Liebesbegegnung, Vertrauensbindung und Glaubensgewißheit möglich. Für-wahr-Halten ist noch nicht Glaube im biblischen Sinn, aber ohne die historische Wahrheit gibt es kein wirkliches, vertrauendes Glauben.

Wir haben viel Zeit auf diesen Bibeltext verwendet. Aber es lohnt sich, die Grundlagen unseres Glaubens, gerade auch die Wichtigkeit der historischen Wahrheit, ganz gezielt in den Blick zu nehmen. Erst dann können die anderen biblischen Zeugnisse richtig erfaßt wer-

den, wie etwa Röm 3, 21-28, der Text, dem wir uns jetzt zuwenden.

Hier entfaltet Paulus nun die historischen Tatsachen von Kreuz und Auferstehung im Blick auf uns Menschen und zeigt deutlich, was sie für uns bedeuten. Der Kreuzestod Jesu Christi macht jeden, der an Christus glaubt, gerecht vor Gott. Christus erwirkt unsere Erlösung. Wer aber erlöst werden muß, der ist verloren gewesen. Das sagt der deutlichste Satz des Apostels über *alle* Menschen: „Sie sind allesamt Sünder.“ Das ist ein klares und hartes Urteil. Und Sünde wird gestraft: „Der Tod ist Lohn der Sünde“ (Röm 6, 23). Am Kreuz aber läßt sich Jesus den Lohn auszahlen, den wir verdient hätten. Er stirbt für uns, an unserer Statt. Das ist biblische Erlösung. Wir sind alle Sünder. Theoretisch sagen wir diesen Satz wohl mit, aber wenden wir ihn auch auf uns persönlich an? Ich bin ein verlorener und verdammter Sünder? Wie oft verharmlosen wir da: Fehler hat jeder! Keiner ist vollkommen! Aber im Grunde habe ich doch einen guten Kern! Wir drücken uns um dieses harte Urteil. Dann sehen wir aber auch nicht mehr wirklich die Notwendigkeit einer Erlösung. Gläubig sind wir; jeder glaubt wohl an einen Herrgott! Aber daß ich Jesus Christus brauche, der allein mich erlöst, das ist mir dann nicht mehr einsichtig. Die allgemeine Religiosität ist die Schutzmauer vor einem wirklichen, verbindlichen Glauben. Wo ich meine Sünde verharmlose, leugne, oder wegerkläre, wird uns der rettende Glaube unmöglich. Es kommt im besten Fall eine „Werkgerechtigkeit“ heraus, die doch nicht rettet.

Das ist der Weg, den Israel ging und geht – und der führt geradewegs an Jesus Christus vorbei. Ja, da wird er zum Hindernis und muß hinweggetan werden, darum hat Israel Jesus ausgeliefert und getötet, weil er ihren Weg, vor Gott gerecht zu werden, stört, ja unmöglich macht. Die Werke des Gesetzes: Israel kennt die Gebote, den Willen Gottes, und sie wollen danach leben. Mit ganzem Ernst und Eifer. Alles, was ihnen an Gehorsam gelingt, buchen sie auf die Habenseite ihres Kontos, das sie dann Gott vorweisen. Das muß er doch anerkennen und entsprechend belohnen. Doch das ist ein verkrampftes Rechnen. Von Liebe keine Spur. Und

*Das Kreuz
Jesu zeigt
mich als
Sünder*

*Werke des
Gesetzes*

die Liebe ist doch Grund, Inhalt und Ziel des Gotteswillens. So verfehlt Israel das Ziel. Sein Gott wird ihm so zum unerbittlichen Nachrechner und Richter und ihr Glaube zu einer anstrengenden frommen Leistung. Keine Spur von Freude, Liebe oder glücklicher Erwartung. Unter den Wolken des Gesetzes wird der Glaube eiskalt, eine Kalkulation, ein Auf- und Vorrechnen.

Geht nur Israel diesen Weg? Wie viele heimlichen Rechnungen haben wir vor Gott? „Das alles habe ich getan, das mußt du doch anerkennen.“ Wir stehen immer wieder in der Gefährdung, aus der Liebesbeziehung zu unserem Herrn ein Rechenexempel zu machen. Die Gebote sind aus Liebe zu unserem Schutz gegeben, an Gefahrstellen unseres Lebens aufgestellt, um uns vor Unglück zu schützen, wie die rot-weißen Hinweisschilder vor einer gefährlichen Kurve. Sie warnen mich: Achtung, langsam fahren, sonst kommt es zu einem Unfall! Kann ich denn, wenn ich mich tatsächlich warnen ließ, nachher sagen und rechnen: „Ich bin gut durch die Kurve gefahren, jetzt müssen mir Pluspunkte in der Verkehrskartei in Flensburg gutgeschrieben werden“, gar diese Pluspunkte gegen einen etwaigen Strafzettel aufrechnen? Nein, das geht nicht. Und so kann auch kein Mensch gute Werke vor Gott aufrechnen. Der Weg, durch das Halten des Gesetzes gerecht zu werden, ist von Jesus ein für allemal als ein Irrweg, ein Betrug entlarvt worden.

Werke des
Glaubens

Jesus zeigt den neuen Weg. Jakobus redet deshalb von den Werken des Glaubens. Die „Werke“ mögen ganz gleich erscheinen: beten, fasten, Almosen geben, Kranke besuchen und all das, was die Bibel gute Werke nennt. Aber der, der sie tut, *der* ist anders. Das Herz ist neu geworden. Es ist nicht mehr das böse, kalte, berechnende Herz des alten Menschen, das die Werke des Gesetzes in aller Anstrengung vollbringt und dann vorrechnet; es ist das neue Herz des Wiedergeborenen, das, von der Liebe entzündet, freudig und gern den Willen des Geliebten tut. Jesus sagt: „Ein guter Baum bringt gute Früchte.“ Die Werke des Gesetzes gedeihen auf dem steinigen, freudlosen Boden des Ichs: „Ich muß“; die Werke des Glaubens sprießen auf dem Boden der Liebe, auf dem Boden: „Ich darf, ich will.“

Soweit kann und will der Geist Gottes einen Menschen, jeden Menschen verändern. Das ist evangelische Grundaussage: Wir werden gerecht allein aus Glauben, aus Glauben, der nicht *muß*, sondern der sagt: „Ich kann's ja nicht lassen.“ Die Werke des Gesetzes sind meine Werke, die ich in meiner Kraft und Anstrengung tue. Die Werke des Glaubens sind gewirkte Werke, die der Geist Gottes, der in mir wohnt, aus mir und mit mir entfaltet.

Und an einem dritten Text machen wir uns den zentralen Inhalt des Evangeliums klar: 2. Kor 5, 17-21. Wir merken alle deutlich, daß wir jetzt, mit diesen Bibeltexten, dem Herzschlag des Evangeliums nachlauschen. Wir sind zusammen in einem konzentrierten Hören: „Gott versöhnte die Welt mit sich selber.“ Wer muß denn versöhnt werden? „Versöhnen“ heißt in der wörtlichen Bedeutung: „durch und durch anders machen.“ Gott muß doch nicht von uns anders gemacht werden: wir müssen von Gott anders gemacht werden, wie David schon bittet: „Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz, und gib mir einen neuen, gewissen Geist“ (Ps 51, 12). Das hat Jesus Christus getan. Er verändert durch seinen Heiligen Geist, durch sein neuschaffendes Wort unser Herz, wir werden wiedergeboren durch das Wort der Wahrheit. Das ist die Versicherung. Gott macht uns anders. Jesus Christus macht uns neu. „Das Alte ist vergangen“, unsere alte, sündige Natur ist gestorben. Es lebt der neue Mensch, das Kind Gottes. Das ist Versöhnung. Nicht wir müssen Gott gnädig stimmen, sondern wir dürfen sein gnädiges Tun an uns geschehen lassen. Luthers Frage: „Wie bekomme ich einen gnädigen Gott?“ findet die überwältigende Antwort: Gott ist mir gnädig, das darf ich im Glauben, im Vertrauen auf Jesus Christus fassen.

Wie oft wird doch der eigentliche Sinn des Opfers verkannt! Da wird gesagt: „Was für ein grausamer Gott! Er kann nur durch Blut besänftigt werden.“ Das stimmt nicht. Das Opfer ist schon durch das ganze Alte Testament „stellvertretendes Opfer“; nicht Gott muß besänftigt, zufrieden gestellt werden, sondern dem reuigen Sünder wird ausdrücklich vor Augen gestellt: So wie das Blut und damit das Leben dieses Opfertieres aus-

*Gott
versöhnt
uns*

*Der Sinn
des Opfers*

fließt, das müßte an mir geschehen. Das ist eigentlich mein Lohn. Aber Gott ist dem, der seine Sünde bekennt, gnädig und vergibt sie. Jesaja sagt deshalb vom letzten Opfer des Christus: „Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten“, und der Liederdichter Paul Gerhardt sagt: „Ich bin's, ich sollte büßen, an Händen und an Füßen gebunden, in der Höll'; die Geißel und die Banden und was du ausgestanden, das hat verdienet meine Seel“ (EKG 64, 5). Ich kann Gott nicht zufriedenstellen, auf keinerlei Weise. Ich darf auf Jesus weisen und sagen: „Dein Sohn hat für mich gebüßt. Ich danke dir, Gott, daß du mich verschont hast, und nehme lobpreisend deine Gnade an.“ Das ist Versöhnung!

*Der
richtende
Gott*

Es ist einfach nicht wahr, daß alle Religionen im Grunde den gleichen Gott anbeten. Allah, der Gott der Moslems, ist ein ferner Gott. Ein unnahbarer Rache-gott, der die Taten seiner Gläubigen wiegt und je nachdem, welche Werke – die guten oder die bösen – überwiegen, verurteilt oder das Paradies öffnet. Kein Hauch von Versöhnung. Allah, dieses Gottesbild des Islam, ist, geschichtlich gesehen die Zusammenfassung der vielen Gottheiten, Dämonen und Geister, die schon von alters her in dem schwarzen Stein, der Kaaba, dort in der Wüstenstadt Mekka verehrt wurden. Für den Moslem ist jeder Christ ein Ungläubiger, ja einer, der den Tod verdient, denn wer sagt, Gott habe einen Sohn, der auch Gott ist, der verdient den Tod. So sagt es eine Sure im Koran. Da hilft es auch nicht viel, daß der Islam Jesus als großen Propheten durchaus anerkennt und weite Teile des A.T. aufnimmt. Mohammed ist eben größer und seine Offenbarungen sind wichtiger.

*Das
göttliche
Prinzip*

Der Gott der Hindus ist keine Person. Für den Hindu ist alles göttlich, und dahinter steht das göttliche Prinzip. Keine Spur von einer persönlichen Gottesbeziehung oder gar von Gottesliebe. Der Gläubige wird auf den Weg geschickt, sich durch gute Taten in einer Folge endloser Wiedergeburten zu neuem Leben hochzuarbeiten, um schließlich einmal ins ewige Nirwana, ins ewige Nichts einzugehen. Man lobt die Toleranz des Hinduismus; es ist viel mehr Resignation als wirkliches Geltenlassen des anderen.

Aber Israel betet doch zu demselben Gott. Ja, aber welche Tragik: Sie erkennen nicht, wollen nicht erkennen den Heil gebenden Vater Jesu Christi. Gott ist ihnen ein unerbittlicher Gegenüber, der ihren Gehorsam fordert und dem sie in Furcht gehorchen. Der liebende Gott ist dem frommen Juden fremd. Er kann und will die fleischgewordene Liebe in Jesus Christus nicht annehmen. Bis heute beten orthodoxe Juden im 18-Bitten-Gebet, dem täglichen Gebet, um die Vernichtung aller christlichen Ketzler durch Gott, denn wir sind für sie Gotteslästerer, weil wir Jesus Christus als Gottes Sohn, als Gott von Gott bekennen. Wir sagen das weder gegenüber Moslems noch Juden, um einen Religionskrieg zu schüren, oder gar überheblich, sondern in tiefem Schmerz über die Blindheit des „älteren Bruders“ (Israel) und die Verblendung der Moslems. Wenn wir das so aussprechen, dann in suchender, gewinnender Liebe, in herzlicher Einladung zum gnädigen Gott, zum biblischen Gott, zum Vater Jesu Christi.

*Der unerbittliche
Gott*

Unsere Zeit ist zu Ende. Es war anstrengend, aber wir haben heute abend tief geschürft. Das Fundament abgeklopft. Der Herr stelle unser Leben immer wieder neu auf diesen Grund: „Gerecht allein aus Glauben, durch die Erlösung, die durch Jesus Christus geschehen ist.“ Wir schließen mit dem Glaubensbekenntnis, dem Fundament der Christusgemeinde.

*Der gnädige
Gott*

Drei Tips für Nachahmer

1. Die Hausaufgaben auch abfragen. Sonst sind die Teilnehmer enttäuscht. Sie lernen nämlich auswendig und tun auch die anderen Aufgaben.
2. Die Regelmäßigkeit der Abende einhalten. Bei uns waren es alle zwei Wochen. Sonst verläuft sich das Ganze.
3. Die Teilnehmer wirklich mitarbeiten lassen. Man steht als Lehrer schnell in der Gefahr, alles selber zu sagen.

Missionarisches Gemeinde-Seminar (MiGeS)

Dettingen

4. Abend

Thema: Der Zeuge und sein Zeugnis – Der Inhalt

1. Wir lesen 1. Kor 15, 3-8:
 - a) Welche Ereignisse stehen im Mittelpunkt der urchristlichen Verkündigung?
 - b) Warum betont Paulus 4mal das „Gesehen worden“?
 - c) Wer sind die mehr als fünfhundert Brüder in Vers 6?

2. Wir lesen Röm 3, 21-28:
 - a) Was sagt Paulus als Urteil über alle Menschen?
 - b) Wie wird ein Mensch gerecht vor Gott?
 - c) Was sind „Werke des Gesetzes“? Wie paßt dazu Jak 2, 17?

3. Wir lesen 2. Kor 5, 17-21:
 - a) Wer hat uns versöhnt, und wer mußte versöhnt werden?
 - b) Was heißt: „Das Alte ist vergangen, es ist alles neu geworden.“?
 - c) Wie kann ich mich versöhnen mit Gott?

4. Reicht für uns Christen nicht das Neue Testament? Wenn nein, warum nicht?
 - a)
 - b)
 - c)
 - d)

5. Reicht es nicht aus, an Gott zu glauben? Warum braucht es Jesus Christus?
 - a)
 - b)

6. Glauben nicht auch die anderen Religionen an den gleichen Gott?
 - a) Islam
 - b) Hinduismus
 - c) Judentum

7. Wie kann ich den christlichen Glauben zusammenfassen?

8. Hausaufgabe:

- a) Wir informieren uns darüber, was die Zeugen Jehovas lehren!
- b) Wir lernen Röm 3,23.24.28 auswendig.

Ergebnisblatt

Missionarisches Gemeinde-Seminar (MiGeS)

Dettingen

4. Abend

Thema: Der Zeuge und sein Zeugnis – Der Inhalt

1. Wir lesen 1. Kor 15, 3-8:

a) Welche Ereignisse stehen im Mittelpunkt der urchristlichen Verkündigung?

Drei geschichtliche Ereignisse:

aa) Der Kreuzestod Jesu Christi. Er war wirklich tot, das bezeugt das „begraben“.

bb) Die Auferstehung Jesu Christi am dritten Tag. Beides wurde schon im A.T. vorhergesagt. Deshalb „nach der Schrift“.

cc) Der Auferstandene erscheint sichtbar einer großen Zahl von Zeugen. Das bezeugt die Wirklichkeit der Auferstehung.

b) Warum betont Paulus 4mal das „Gesehen worden“?

Niemand hat die Auferstehung beobachtet. Aber viele haben den Auferstandenen Christus gesehen. Es ist also wahr und wirklich.

c) Wer sind die mehr als fünfhundert Brüder in Vers 6?

Nur Paulus bezeugt das hier. Aber es gab schon zu Lebzeiten Jesu mehr Jünger als nur die Zwölf, wahrscheinlich sogar kleine Jesusgemeinden, z. B. in Bethanien bei Lazarus. Wir wissen aus den Evangelien von mehreren Nachfolgern Jesu: Nikodemus, der sehend gewordene Bartimäus, Joseph von Arimathia, einer der zehn geheilten Aussätzigen etc.

2. Wir lesen Röm 3, 21-28:

a) Was sagt Paulus als Urteil über alle Menschen?

Alle sind Sünder, also Verlorene. Das gilt mir ganz persönlich. Ich bin ein verlorener und verdammter Sünder. Wer das erkennt, anerkennt, tut den ersten Schritt zur Rettung.

b) Wie wird ein Mensch gerecht vor Gott?

Allein aus Gnade. Durch die Erlösung, die Jesus Christus mit seinem Tod am Kreuz erwirkt hat.

- c) Was sind „Werke des Gesetzes“? Wie paßt dazu Jak 2, 17?
Werke des Gesetzes: Ich will mir durch gute Werke vor Gott einen Verdienst erwerben. Das geht nicht, denn wir sind böse.
Werke des Glaubens: Der wiedergeborene Mensch, der Glaubende tut gute Werke, getrieben durch den Heiligen Geist, aus Liebe.

3. Wir lesen 2. Kor 5, 17-21:

- a) Wer hat uns versöhnt, und wer mußte versöhnt werden?
Versöhnen heißt wörtlich: durch und durch anders werden. Das tut allein Gott an uns. Wir müssen versöhnt = anders gemacht werden. Nicht wir müssen Gott gnädig stimmen, sondern sein gnädiges, neuschaffendes Tun an uns geschehen lassen.
- b) Was heißt: „Das Alte ist vergangen, es ist alles neu geworden.“?
Unsere sündige Natur ist vergangen. Der neue Mensch des Glaubens lebt. Gott hat unser böses Herz verändert, uns ein gutes Herz gegeben (vgl. Jer 31, 33.34; Hes 36, 26.27).
- c) Wie kann ich mich versöhnen mit Gott?
Gar nicht. Gott allein tut das. Auch Opfer helfen nicht. Muß Gott mit Blut besänftigt werden? Nein. Das Blut des Opfertieres fließt an meiner Statt, daß ich sehe: so müßte ich sterben. So stirbt Jesus für mich. Wenn ich das annehme, bin ich versöhnt mit Gott.

4. Reicht für uns Christen nicht das Neue Testament? Wenn nein, warum nicht?

- a) In der Schöpfungsgeschichte erfahre ich, wer ich bin, wie Gott den Menschen gemeint hat und wie es zur Sünde kam.
- b) Am Handeln Gottes mit Israel sehe ich, *wie* Gott Heil will. Alles ist uns zum Vorbild, zur Mahnung und Tröstung geschrieben.
- c) Das ganze A.T. ist Christuslehre, verheißt ihn, bezeugt ihn und führt zu ihm (vgl. Lk 24, 27; Joh 5, 39; 1. Kor 15, 3.4).
- d) Ich kann von einem Buch nicht nur den Schluß lesen. Richtig verstehe ich es erst, wenn ich von Anfang an lese. So verstehe ich Gottes Heilsgeschichte erst, wenn ich auch das A.T. kenne.

5. Reicht es nicht aus, an Gott zu glauben? Warum braucht es Jesus Christus?

- a) Weil Gott es *so* sagt (Mt 17, 5).

- b) Weil nur so Rettung möglich ist (Röm 3, 24).
6. Glauben nicht auch die anderen Religionen an den gleichen Gott?
- a) Islam: Allah ist ein Sammelgott; viele „Dämonen“ sind mit diesem Begriff zusammengefaßt. Allah ist ein neutraler Richter-gott. Jeder Moslem verdammt die Christen, weil sie bekennen, auch Jesus sei Gott.
 - b) Hinduismus: Für den Hindu ist alles göttlich. Er kennt keinen Personengott.
 - c) Judentum: Ja, die Juden glauben an den Schöpfergott, aber sie lehnen die Erlösung, den Messias Jesus ab. Im täglichen 18-Bitten-Gebet beten bis heute viele Juden: Gott, vernichte die Christen. Denn sie halten sie für Gotteslästerer, weil sie Jesus als Gott bekennen.
7. Wie kann ich den christlichen Glauben zusammenfassen?
Die beste, kürzeste Zusammenfassung ist unser Glaubensbekenntnis, das Apostolicum.
8. Hausaufgabe:
- a) Wir informieren uns darüber, was die Zeugen Jehovas lehren!
 - b) Wir lernen Röm 3, 23.24.28 auswendig!

Der Zeuge und sein Zeugnis – Die Sprache

Heute ist Buß- und Betttag. Trotzdem wollen wir unseren Seminarabend halten. Und die Teilnehmer kommen. Inzwischen geben wir 170 Arbeitsblätter aus, und alle sind fort. Manche, die nicht wegkönnen, arbeiten zu Hause mit. Das ist erfreulich. Eine wachsende Zahl junger Leute nimmt teil. Sie sitzen teilweise auf dem Boden; sogar unter dem Altar. Gott gebe, daß sich dieses „Sitzen“ in Bewegung umsetzt. Ein herrlicher Platz: unter dem Altar. Ein Lernplatz: hinaus zu denen, die keinen Altar mehr haben, sondern im Alltag untergehen.

Wir beginnen mit der Hausaufgabe vom letzten Blatt. Röm 3, 23.25.28 können wir laut auswendig miteinander aufsagen. Das ist keine „Munition“ für die Gespräche, so nach dem Motto: „ein Bibelwort vor den Kopf knallen“ – obwohl auch das manches Mal durchaus hilfreich sein kann. Sind denn unsere Worte, die wir anderen „vor den Kopf knallen“ etwa besser oder gehaltvoller als die Gottesworte? Diese Formel vom „Vor den Kopf knallen“ trifft oft gar nicht die Methode, sondern artikuliert eine Geringschätzung, mangelndes Vertrauen zum biblischen Wort. Wir dürfen dem Gotteswort alles zutrauen, nur – Zeugnis des Glaubens ist schon mehr als ein Aneinanderreihen biblischer Zitate. Zeugnis des Glaubens ist „übersetztes“ Wort der Bibel, hineinübersetzt in die praktische Situation des Gesprächsgegenübers. Wir lernen in unserem Seminar Kernworte der Heiligen Schrift auswendig, sozusagen als eiserne Ration für uns selbst, auch als Fundamentgründung unseres Bekenntnisses und als Maßstab, an dem unsere Worte über den Glauben gemessen werden müssen. Gerade die Bibelworte aus Röm 3 – Kernworte der Reformation, die Martin Luthers Denken revolutionierten – sprechen in ihrer wuchtigen Formulierung unmittelbar einsichtig zu jedem, der hören will. Da können wir mit eigenen Worten nur nach-

*Das
biblische
Wort und
unsere
Worte*

hinken. Notwendig wird es allerdings sein, unseren meist völlig bibelentfremdeten Zeitgenossen Begriffe wie Sünde, Gnade und Glaube zu dolmetschen.

*Das
biblische
Wort und
falsche
Worte*

Dann gehen wir an den zweiten Teil der Hausaufgabe: Wir informieren uns, was die Zeugen Jehovas lehren. Auch hier haben viele gut vorgearbeitet. In verhältnismäßig kurzer Zeit tragen wir das Wichtigste – was von der Schrift her nicht gedeckt ist oder ihr sogar widerspricht – zusammen. Es sind eigentlich fünf Hauptpunkte, die wir als falsche Lehre verzeichnen müssen:

1. Es gibt nur einen einzigen Gott. Jehova ist sein Name. Wer ihn nicht so anbetet, sündigt.
2. Jesus Christus ist nicht Gott. Er ist der oberste der Geistsöhne Gottes, aber nicht selbst Gott. Er ist beauftragt, als König über die neue Welt Gottes zu regieren, zusammen mit den auserwählten 144 000 Mitkönigen.
3. Jesus gab sein Leben als Lösegeld. Er bezahlt damit Gott; erstattet ihm zurück, was der erste Adam verspielt hat. Er kauft uns nicht frei von Teufel, Sünde und Tod, sondern bezahlt Gott. Sein irdischer Auftrag ist: a) Gottes richtigen Namen (Jehova) bekanntzumachen und b) das kommende Königreich anzuzusagen.
4. Seit 1914 regiert Jesus Christus im Himmel als König. Der Satan und seine Engel sind damals auf die Erde geworfen worden. Doch noch in der Generation, die seit 1914 lebt, wird auch die Erde wieder paradiesisch werden.
5. Jeder, der recht kämpft – nach den Leitlinien der Zeugen Jehovas lebt –, kann Bürger des irdischen ewigen Paradieses werden. Aber es kommt alles auf deine Bemühung an. Du mußt dich für das Paradies qualifizieren. Die Gemeinschaft der Zeugen Jehovas hilft dir dabei.

Unsere Einwände sind doch sehr gewichtig. Hier wird das biblische Fundament, die „Rechtfertigung allein durch den Glauben“ aufgehoben und verfälscht. Die alte „Um-zu“-Ethik tritt ganz deutlich hervor: Ich kämpfe, gebe mir Mühe, handle, *um zu* erreichen, daß ich in der neuen Welt dabei bin. Das ist der irrige Verdienstgedanke. Das steht auch hinter dem oft so bewunderten Zeugniseifer der Zeugen Jehovas, mit dem sie unverdrossen von Haustür zu Haustür gehen und auf Straßen und Plätzen ihre Schriften anbieten: es ist „Um-zu“-Werk. Eine Leistung, um im Königreich Gottes dabeisein zu können. Biblisch aber fließt christliches Liebes- und Zeugentun aus dem Empfangen: Ich kann Gutes tun, *weil* Gott in Jesus mir alles Gute getan hat. Nicht: Ich muß etwas verdienen, *um* etwas vorweisen zu können; sondern: Ich darf das, was Jesus Christus verdient hat – Leben und Seligkeit –, mit vollen Händen weiterschenken. Wir werden sehr nachdenklich. Dann sind wir aber ganz gewiß den Zeugen Jehovas das eindeutige Zeugnis von der Rechtfertigung allein aus dem Glauben schuldig, meint eine Teilnehmerin. Und da hat sie recht. Eine Beschämung beschleicht uns schon: Wenn dieser „Um-zu“-Gedanke solche Antriebskraft zum Zeugnis hat, wieviel mehr müßte uns die empfangene Gottesliebe zum liebenden Zeugnis treiben.

Nun lesen wir Mt 13, 24-30. Leitgedanke dabei ist für uns, wie Jesus in seiner Verkündigung redet; wie er schwierige „theologische“ Begriffe – hier Himmelreich – verdeutlicht: Er erzählt eine Geschichte. Eine Geschichte aus dem täglichen Lebensumkreis seiner Hörer, die jeder unmittelbar begreift. Im Tiefsten geht es ja hier um die Frage: Sollen im Himmelreich, das in Jesus Christus ja angebrochen ist, die Ungläubigen ausgeschieden werden? Sollen und müssen wir in dieser Welt die reine Kirche, die Gemeinde der echten Glaubenden herstellen? Das ist immer wieder eine Versuchung für die Glaubenden. Aber Jesus sagt hier eindeutig nein. „Laßt beides wachsen bis zur Ernte.“ Welch eine überwältigende Geduld Gottes! Ein Seminarteilnehmer sagt ganz schlicht und hat darum die tiefe Aussage Jesu völlig erfaßt: „Es kann ja aus dem Unkraut Weizen werden.“ Bis zur Ernte, bis zum Ende der Welt,

*Um-zu...
und weil...*

*Aus
Unkraut
soll Weizen
werden*

zum Weltgericht ist doch das unsere Bemühung, daß durch die Kraft des Wortes Gottes aus Unkraut Weizen werden soll, daß aus dem bösen Baum ein guter Baum wird; daß aus einem verlorenen Menschen ein gerettetes, wiedergeborenes Gotteskind wird. Das steht auch hinter unserem Seminar als Antriebskraft: mitzuhelfen, uns zurüsten zu lassen zu diesem Dienst, daß aus Unkraut Weizen werden kann.

Wachsen bis zur Ernte

Freilich: Bei der Ernte wird das Unkraut in Bündeln gesammelt und verbrannt. Es steckt ein unüberbietbarer Ernst in diesen Worten Jesu. Er verschweigt die Konsequenzen nicht, die dem begegnen werden, der Unkraut bleiben will. Wie einfach und einprägsam sind doch die Bilder Jesu! Einmal: die Geduld Gottes. Er will nicht, daß jetzt das Unkraut ausgerissen wird. Klar ist es benannt: Menschen, die dem Ruf Jesu Christi nicht folgen, sind Unkraut. Das beschreibt ihre Wirklichkeit, mögen sie auch noch so fromm und weizenähnlich sein. Jesus redet hier doch zu Juden, zu solchen, die Gott kennen und anbeten. Der Taumellolch, dieses Unkraut ist gemeint, kommt im Israelland häufig vor und sieht dem Weizen täuschend ähnlich. Erst an der Ähre kann man Unkraut vom Weizen unterscheiden. Der Weizen bringt körnerschwere Ähren, der Taumellolch hat taube Ähren, bringt keine Frucht. Unser Leben soll Frucht bringen. Danach werden wir beurteilt vom Herrn, und es wird gemessen, ob der Geist Gottes Frucht schaffen konnte in unserem Leben oder ob wir in unserem selbstsüchtigen Tun taube Ähren blieben. Hier ist die wichtigste Frage über einem Menschenleben in ein einfaches, unvergeßliches Beispiel gefaßt: Bist du eine taube Ähre oder eine, die voll Frucht ist? Das wird die Hörer wohl nicht mehr loslassen, und bei jedem Arbeitstag auf ihren Feldern werden sie konkret daran erinnert. Von dieser unüberbietbar schlichten und doch genau das Zentrum treffenden Sprache Jesu sollen wir lernen.

Schonung auch für den Weizen

Auch die zweite Aussage in diesem Beispiel geht unmittelbar unter die Haut. Erst bei der Ernte wird geschieden; vorher würde das Ausreißen des Unkrautes auch den Weizen in Mitleidenschaft ziehen. Wieder prägt Jesus ganz wichtige geistliche Wahrheiten

schlicht und verständlich ein. Das Unkraut soll noch nicht ausgerissen werden, damit dem Weizen kein Schaden geschieht. Drei Gründe sind hier wohl angesprochen: 1. Gott allein weiß, was Unkraut und was Weizen ist. Wo wir hier anfangen zu scheiden, da würden wir gewiß hochmütig. Wir würden uns ein letztes Urteil anmaßen, das nur Gott vorbehalten bleibt. 2. Fehlurteile würden ganz gewiß nicht ausbleiben. Wir sehen nicht in das Innerste eines Menschen. Wir kämen in große Schuld an anderen. Wenn schließlich nur die Frucht eine zweifelsfreie Unterscheidung ermöglicht, dann kann das Urteil erst über einem abgeschlossenen Leben erfolgen. Und das geschieht nicht in der Zeit, sondern in der Ewigkeit. Wir können und dürfen nicht Gottes Endgericht vorwegnehmen. Sonst hätte uns die Schlange doch wieder verführt, ganz fromm mit ihrer Einflüsterung: „Ihr werdet sein wie Gott.“ Und der dritte geht uns ganz unmittelbar an: 3. Die Wurzeln von Weizen und Unkraut sind auf dem Acker ineinander verfilzt. Wird das Unkraut, auch wenn es deutlich kenntlich ist, ausgerissen, geht der Weizen oft mit aus. Das meint: Wir sind in unseren natürlichen Lebensverbindungen, Ehe, Familie, Verwandtschaft, Bekanntschaft, doch mit vielen Menschen eng zusammengewurzelt, die noch nicht glauben. Wie würde es z. B. eine gläubige Mutter erschüttern, wenn ihre noch nicht gläubigen Kinder, ihr ablehnender Mann „ausgerissen“ würden! Das könnten wir nicht verkraften. Es ist also Schonung für den Weizen, dieses: „Laßt beides wachsen bis zur Ernte!“ Es ist Hoffnung für das Unkraut; es ist Aufgabe für den Weizen, aus Unkraut Weizen zu machen – „Machet zu Jüngern“, heißt deshalb Jesu Befehl in Mt 28 – durch das vollmächtige, geistgewirkte Zeugnis des Glaubens. Welche Geduld, Weisheit und Güte unseres Gottes, von Jesus in leichtverständlicher, packender Sprache verkündigt!

Jesus war den Leuten nahe. Er kannte ihr tägliches Geschäft. Er beobachtete genau die Natur, Tag für Tag die Lebensvorgänge, die Arbeit und die Freizeit der Menschen. Von daher nahm er das „Material“ seiner Verkündigung. Es war keine gestelzte, fromme oder gelehrte Sprache, in der er redete. Er „schaute den Leu-

*Sprache,
aus der
Nähe
erwachsen*

ten aufs Maul“, so hat es Martin Luther ausgedrückt. Darum wurde der Sohn Gottes Mensch, um uns Menschen ganz nahe zu sein. Und diese Nähe geht bis hinein in die Sprache. Der irdische Jesus redete nicht himmlisch oder engelisch, sondern im Dialekt der Leute des Israellandes. So weit geht die Herablassung Gottes. Wir müssen von Jesus lernen. Eine Sprache, die der andere, glaubens- und kirchenfremde Mensch verstehen kann, erwächst aus der Lebensnähe zu ihnen. So lernen wir die verständliche Sprache, die den anderen auch erreicht. Was nützt das beste Zeugnis, wenn es in Worte gefaßt ist, die nur „Eingeweihte“, langjährig mit der frommen Sprache Vertraute verstehen? Bei Jesus müssen wir lernen, bibellesend lernen, bis hinein in die Worte, Bilder und Beispiele. Jesus ist auch da Lehrmeister.

*Sprache der
Liebe*

Freilich, nicht alle Worte eignen sich zum Glaubenszeugnis. Es gibt auch ein befremdendes Anbiedern in der Wortwahl. Der Slang der Gassensprache wird auch junge Leute – bei aller gut gemeinten Absicht – eher zum Lächeln als zum Aufhorchen bringen. Wir müssen nicht krampfhaft aktuell sein oder vulgär anbietend reden, sondern wir dürfen das Zeugnis des Glaubens in den alltäglichen Worten und Beispielen unserer normalen Sprache ausrichten. Eine hochtrabende, frömelnde, kirchliche Hochsprache bringt nicht zum Aufhorchen; Fremdwörter verbauen das Verständnis, und gelehrte Ausführungen schließen nur zu. Der sprachliche Schlüssel zum Hören unserer Mitmenschen ist die alltägliche Umgangssprache, die schlicht und verständlich dem anderen die großen Wahrheiten des Evangeliums bezeugt (nebenbei bemerkt: auch ein besonders wichtiger Punkt für unsere Missionare draußen!). In unserer Sprache drückt sich auch unsere Liebe zum Verlorenen, unsere Retterliebe aus. Bis in die Wortwahl hinein darf unser Zeugnis die Sprache der suchenden Liebe sein.

*Sünde ist
Lebenshaltung*

Wir wollen das nun an einigen gewohnten biblischen Begriffen ausprobieren und umsetzen, was wir hier bei Jesus gelernt haben. Wie machen wir einem, der dem Glauben ganz fernsteht, deutlich, was Sünde ist? Die Grundbedeutung des deutschen Wortes bietet sich zur

Erklärung an: „Sund“, das ist Trennung, von „sondern“ = absondern. Sund, so heißt eine Wasserstraße in der Ostsee, die Land von Land trennt. „Sünde“ ist Trennung: der Mensch, der getrennt lebt von Gott, seinem Schöpfer. Sünde ist so viel mehr als einzelne verwerfliche Taten, auch nicht die Summe meiner bösen Werke; Sünde ist eine Lebenshaltung, ist Leben in eigener Regie, ohne nach Gott zu fragen. Da merkt der andere Mensch, daß es uns nicht um eine sittliche Verurteilung geht – ein Leben ohne Gott kann durchaus moralisch hochstehend gelebt werden –, sondern um das Aufzeigen eines wesentlichen Verlustes: Der Mensch ohne Gott hat seine Mitte, seinen Sinn und sein Ziel verloren und geht deshalb in den Untergang. Die einzelnen bösen Taten sind nur Symptome dieses grundverkehrten Lebens. Sünde – und jetzt können wir diesen Begriff nicht besser erklären, als daß wir wieder eine Geschichte nacherzählen, die Jesus vorerzählt hat – Sünde, das ist die Lebenshaltung des Sohnes, der von seinem Vater mit dreisten Worten sein Erbteil fordert und dann weggeht von zu Hause. Dort in der Ferne lebt er dann in Saus und Braus, auch moralisch verwerflich. Das ist die Sünde: willentlich weggehen vom Vater und nur sich selber leben. Sünde, das ist die Lebenseinstellung: „Jeder ist sich selbst der Nächste“, der Egoismus in all seinen – oft auch frommen – Verkleidungs- und Erscheinungsformen. Sünde, das ist die Selbstsucht, die Eigensucht, die immer „auf Kosten“ des anderen Menschen geht.

Gerade an dem Gleichnis vom „verlorenen Sohn“ wird dann aber auch ganz deutlich, was Bekehrung ist, was es heißt, „sein Leben Jesus zu übergeben“: Ein Mensch kehrt um, kommt wieder heim, gibt seinen Eigen-Sinn auf und unterstellt sich der liebenden Führung des Vaters. Bekehrung ist deshalb nicht Gefühlssache, sondern eine bewußte Willensentscheidung. So sagt der Sohn in der Ferne: „Ich *will* mich aufmachen und zu meinem Vater gehen...“ (Lk 15, 18). „*Ich will*“; unser Wille macht uns zur unverwechselbaren Person, und darum muß hier die Umkehr beginnen. Es geht nicht um religiöses Gefühl, um feierliche Stimmung; die Willensentscheidung: „Ich

*Bekehrung
ist
Heimkehr*

will Jesus Christus als meinen Herrn anerkennen“, das macht einen Menschen zum Christen. Dazu gehört der Dreischritt, der nicht dogmatisch festliegt: Erkenntnis meiner Verlorenheit, Bekenntnis meiner Sünde und bewußtes Ja in einem Übergabegebet zu Jesus Christus.

*Gnade ist
ein
unver-
dientes
Geschenk*

Dabei ist die Umkehr, die deutliche Willensentscheidung nicht meine eigene Leistung, sondern es ist Gottes Gnade. Wie kann man „Gnade“ einem Menschen verdeutlichen, der die biblische Sprache nicht mehr versteht? Die Seminarteilnehmer machen sehr rege Vorschläge: Geschenk, unverdientes, freies Geschenk, Gabe, unvermutete Wohltat. Das stimmt alles. Am besten aber beschreibt wieder eine Geschichte, dem einst auf unserer Erde wandelnden Jesus nacherzählt, was Gnade ist: Ein Chef hat einen Prokuristen. Der hat im Lauf der Jahre drei Millionen Mark veruntreut. Bei einer Buchprüfung fliegt der Schwindel auf. Der Prokurist wird vor den Chef zitiert. Er kann seine Betrügereien nicht leugnen, aber hat auch keine müde Mark mehr, um den Schaden wiedergutzumachen. Da – erläßt ihm der Chef die ganze Summe, und als freier Mann kann er das Zimmer verlassen (vgl. Mt 18, 21ff.). Das ist *Gnade*. Wer dieser Geschichte nachdenkt, kann wirklich erfassen, wie Gott zu uns ist. Ganz gleich endet ja auch die Geschichte vom „verlorenen Sohn“: Als dieser heruntergekommene, zerlumpfte und stinkende Tagedieb heimkommt, da sieht ihn sein Vater schon von weitem, läuft ihm entgegen, fällt ihm um den Hals, küßt ihn und veranstaltet zu seinem Willkommen ein Freudenfest. So eindringlich stellt uns Jesus vor Augen, was Gnade ist.

*Glaube ist
bewußtes
Vertrauen*

Darauf darf jeder Mensch vertrauen. Damit haben wir den Begriff „Glauben“ im Blick. Biblisch ist Glaube viel mehr als „Für-wahr-Halten“, obwohl auch das dazu gehört. Glaube ist Lebensvertrauen. An den Redewendungen ein Problem „Jesus hinlegen“, ist „im Vertrauen darauf beten, daß Gott mich hört und erhört“ und „auf Jesus hören“ ist „das biblische Wort lesen, ernst nehmen und danach leben“ wollen wir inhaltlich beschreiben, was Glaube ist. Auch hier hilft die deutsche Wortwurzel weiter: Glaube kommt von „ge-loben“, einem anderen unbedingte Treue zusagen – die Ger-

manen etwa gelobten solche Treue dem im Kriegsfall gewählten Herzog. Glaube ist eine ganz persönliche Treue – und Liebesbeziehung – zu Jesus Christus. Ich lasse mich mit meinem ganzen Leben auf ihn ein. Auch im täglichen Leben müssen wir ja vieles vertrauend annehmen. Verlange ich etwa von einem Piloten, bevor ich meinen Ferienflug antrete, erst einmal den Nachweis, daß er überhaupt fliegen kann? „Machen Sie erst einmal einen Probestart und eine Probe-landung!“ Nein. Ich vertraue dem Piloten, obwohl ich ihn in aller Regel nicht einmal zu Gesicht bekomme. Sage ich zu dem Busfahrer etwa, bevor ich einsteige: „Zeigen Sie erst einmal mit einer Proberunde, ob Sie solch ein großes Fahrzeug überhaupt beherrschen!“ Nein, ich vertraue ihm. Ist da das Vertrauen auf Jesus Christus so schwer, so abseitig, so anders? Nein, aber so viele *wollen* ihm nicht vertrauen, weil hier mehr als einige Stunden Flugvertrauen oder einige Minuten Vertrauen zu einem Busfahrer gefordert sind: hier geht es um ein Lebensvertrauen. Und doch sagt Jesus sehr deutlich: Nur durch solches Vertrauen werden wir auch erfahren, daß sein Wort wahr, tragkräftig und rettend ist (vgl. Joh 7, 17). Glauben heißt, sich Jesus an-geloben für das ganze Leben. Die Redewendung „Jesus nachfolgen“ drückt genau das aus. Hinter Jesus Christus hergehen, das ist Glaube. Und das sind ganz praktische Dinge. Jesus nachfolgen heißt: 1. den biblischen Weisungen und Geboten gern gehorchen, denn sie wollen uns schützen und unser Leben zur Entfaltung bringen; 2. in der Gemeinde leben, mit denen in brüderlicher Liebe Gemeinschaft gestalten, die mit uns an diesen Herrn glauben; und 3. alles in meinem Leben – auch das Schwere – als liebende Führung durch Gott annehmen. Ja, dort bewährt sich der Glaube, gründet das Vertrauen tief ein, wo ich – vertrauend – die Wegstrecken aus Gottes Hand nehme, die schwer und dunkel sind. Der Glaube lernt das Bekenntnis nachzubuchstabieren: „Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen“ (Röm 8, 28).

Wir schließen den Abend, alle sind noch bewegt von dem, was wir heute besser begreifen konnten, als wir einmal nur auf die Sprache geachtet haben. Wir wollen

mit-sprechen lernen, so daß es dem Glauben Fernstehende verstehen.

Drei Tips für Nachahmer

1. Den Seminarteilnehmern Mut dazu machen, sich für die Vorbereitung der Arbeitsblätter in Kleingruppen zu treffen.
2. Selbständige Hausaufgaben, wie etwa: selber Informationen sammeln.
3. Aufgaben wiederholen, besonders das auswendig Gelernte.

Missionarisches Gemeinde-Seminar (MiGeS)

Dettingen

5. Abend

Thema: Der Zeuge und sein Zeugnis – Die Sprache

1. Wir lesen Mt 13, 24-30:
 - a) Wie verdeutlicht Jesus den Begriff „Himmelreich“?
 - b) Wir erzählen das Gleichnis Jesu in eigenen Worten:
 - c) Was ist der Same?
 - d) Was ist das Unkraut?
 - e) Wer ist der Feind?
 - f) Was meint Ernte?
 - g) Warum soll das Unkraut nicht gleich ausgerissen werden?
2. Wir erklären in unseren Worten, was *Sünde* ist. Suche ein Bild.
3. Wir sagen in unserer Sprache, was *Gnade* ist. Nenne ein Beispiel.
4. Was heißt *Glaube*? Verdeutliche das in alltäglichen Worten.
5. Sage die frommen Redewendungen in eigenen Worten:
 - a) Sein Leben Jesus übergeben.
 - b) Ein Problem Jesus hinlegen.
 - c) Auf Jesus hören.
 - d) Jesus nachfolgen.
6. Gibt es Worte, die in einem Zeugnis des Glaubens nicht brauchbar sind? Wenn ja, welche?
7. Hausaufgabe: Wir schreiben in eigenen Worten ausführlich, was Paulus in Röm 12, 12 sagt:

Ergebnisblatt

Missionarisches Gemeinde-Seminar (MiGeS)

Dettingen

5. Abend

Thema: Der Zeuge und sein Zeugnis – Die Sprache

1. Wir lesen Mt 13, 24-30:

a) Wie verdeutlicht Jesus den Begriff „Himmelreich“?

In sieben Gleichnissen verdeutlicht er, was und wie das Himmelreich ist. Es sind alles Beispiele aus dem gewohnten, täglichen Erleben der Hörer und deshalb unmittelbar verständlich.

b) Wir erzählen das Gleichnis Jesu in eigenen Worten:

c) Was ist der Same?

Die Kinder des Reiches; die Menschen, die zu Jüngern Jesu Christi geworden sind.

d) Was ist das Unkraut?

Die Kinder des Bösen; Menschen, die unter der Herrschaft des Teufels bleiben.

e) Wer ist der Feind?

Der Satan. Er ist vom Anfang der Schöpfung an Gottes Feind und sucht das Heil zu hindern.

f) Was meint Ernte?

Das Ende der Welt; das Endgericht über alle Menschen, das Christus nach seiner Wiederkunft halten wird.

g) Warum soll das Unkraut nicht gleich ausgerissen werden?

Damit der Weizen nicht auch Schaden nimmt. Wir leben so „zusammengewurzelt“ in unseren natürlichen Beziehungen in Ehe, Familie und Freundschaft mit vielen noch nicht Glaubenden. Könnten wir es verkraften, wenn sie alle, die wir doch mit natürlicher Liebe lieben, jetzt schon gerichtet würden? Laßt beides wachsen bis zur Ernte. Gott gibt auch dem Bösen Zeit zur Reife. Und: Gott allein wird endgültig scheiden. Das letzte Gericht ist allein seine Sache.

2. Wir erklären in unseren Worten, was *Sünde* ist. Suche ein Bild. *Sünde* kommt von „sondern, absondern“. Sünde ist Trennung von

Gott. Sund heißt eine Meerenge in der Ostsee, die Land von Land trennt. So ist der Sünder eine „Insel“, getrennt letztlich von allen: „Jeder ist sich selbst der Nächste!“

3. Wir sagen in unserer Sprache, was *Gnade* ist. Nenne ein Beispiel. Freies, unverdientes Geschenk. Jesu Gleichnis von dem Prokuristen, der eine riesige Summe veruntreut und dem sein Chef die Rückzahlung erläßt (vgl. Mt 18, 21ff.).
4. Was heißt *Glaube*? Verdeutliche das in alltäglichen Worten. *Glaube* kommt von „geloben“: sich einem anderen völlig anvertrauen, ihm Treue zusagen. Wir „glauben“ auch im täglichen Leben ständig, vertrauen, daß ein Pilot fliegen kann, und verlangen nicht erst einen Probestart. So sollen wir auch Jesus vertrauen.
5. Sage die frommen Redewendungen in eigenen Worten:
 - a) Sein Leben Jesus übergeben:
Willentlich und bewußt Jesus Christus als den Herrn seines Lebens anerkennen.
 - b) Ein Problem Jesus hinlegen:
In normalen Worten beten. Jesus alles sagen, was einen bedrückt, im vertrauenden Wissen: Er hört und erhört.
 - c) Auf Jesus hören:
Das biblische Wort lesen und hören. Dort redet Jesus eindeutig bis heute, nirgendwo sonst.
 - d) Jesus nachfolgen:
Dem biblischen Wort gehorchen, den Bruder lieben, das Schwere von Jesus her nehmen.
6. Gibt es Worte, die in einem Zeugnis des Glaubens nicht brauchbar sind? Wenn ja, welche?
Die Gassen- und Gossensprache, Fremdwörter, theologische Fachsprache, die frömmelnde Sprache.
7. Hausaufgabe: Wir schreiben in eigenen Worten ausführlich, was Paulus in Röm 12, 12 sagt:

Der Zeuge und sein Zeugnis – Der Adressat

*Große
Scheine
wechseln*

Es ist gar nicht leicht, in heutigen, allgemeinverständlichen Worten die großen Wahrheiten der Bibel nach- und auszusprechen, die „großen Scheine“ göttlicher Wahrheit in das „tägliche Kleingeld“ mitmenschlicher Begegnung zu wechseln. Die Seminarteilnehmer haben sich mit der Hausaufgabe, Röm 12, 12 so nachzusprechen, redlich gemüht und auch gute Ergebnisse erzielt. Einige lesen ihre Sätze vor. Hoffnung, Geduld, Trübsal, Gebet – wer das einem Menschen, der keine religiöse Sprache mehr kennt, vorsprechen will, der muß weit ausholen. Eine Teilnehmerin hat es deshalb so formuliert: „Seid fröhlich, weil ihr wißt, daß Gott alles in seinen Händen hält, daß er an eurer Seite steht und euch mit seiner Kraft und seinem Geist erfüllt. Freut euch, weil er alles neu machen wird und weil ihr an seiner Herrlichkeit teilhaben dürft. Verliert die Geduld nicht, wenn schwere Zeiten auf euch zukommen. Notzeiten sind Zeiten, in denen euch Gott zeigen will, wie groß er ist, wie er euch lieb hat und was er für euch tun kann. Er fordert nichts von euch, wozu er nicht auch die Kraft schenkt. Ganz gleich, was kommt, bleibt in ständiger Verbindung mit Gott! Bringt alles vor ihn, was euch belastet und womit ihr nicht fertig werdet. Dankt ihm für alle Hilfe und alle Freude. Preist und lobt ihn, auch in der Not, weil er euch da seine Güte in besonderer Weise zeigt. Laßt ihn an jedem Augenblick eures Lebens teilhaben.“ – Das war wirklich ausführlich und nimmt das Gotteswort „Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, haltet an am Gebet“ sehr gut auf. Eine andere Formulierung ist mir noch im Ohr geblieben: „Flieht nicht vor der Trübsal“.

Nun lesen wir App 17, 22-34, die eindrucksvolle Missionspredigt des Paulus vor den Athenern auf dem Areopag. „Er nennt nicht einmal Jesus Christus beim Namen“, beanstandet eine Teilnehmerin. Warum das? Paulus wird den Griechen ein Grieche. Er „übersetzt“

das Evangelium von Kreuz und Auferstehung Jesu Christi in die Sprach- und Denkweise der hochgebildeten, philosophischen Athener, ohne den Inhalt des Gotteswortes aufzugeben.

Die Athener sind religiös in vielen Spielarten. Ein Gang durch die Stadt mit ihren zahllosen Götzenbildern zeigt Paulus das eindrücklich. Paulus „ergrimmte“ darüber, aber er predigt dann nicht in „heiligem Zorn“, sondern in werbender Liebe. Er macht das, was den Irrweg der Athener so deutlich zeigt, zum Anknüpfungspunkt, um sie auf den Heimweg zu rufen. Er benennt das „Falschgeld“ der Athener, ihren Götter- und Götzenglauben deutlichst, aber er verurteilt sie nicht einfach; er zeigt ihnen das „gültige Geld“ des Evangeliums, mit dem ich bezahlen, also in Fülle leben kann, ja, mit dem Gott durch Jesus Christus für uns bezahlt hat.

Anknüpfend an den Altar mit der Inschrift „Dem unbekanntem Gott“ ruft Paulus die Athener vor den biblischen Gott: „Nun verkündige ich euch, was ihr unwissend verehrt.“ Was muß dieses kurze Wort „unwissend“ für die hochgeistigen, hochreligiösen Athener für ein Anstoß gewesen sein! Damit wird ihre ganze Religion und Philosophie als ungenügend entlarvt. Denn hinter diesem Altar für den unbekanntem Gott steht die Furcht, doch etwas übersehen zu haben, doch nicht mit allen Göttern in Ordnung zu sein, doch noch unter einer Drohung dieses unbekanntem Gottes zu stehen. Ihre Religion kennt keine freudige, tröstliche Gewißheit der Gottesnähe und Gottesliebe; sie ist ein unsicheres Tasten in der Dunkelheit – trotz aller geistig-philosophischen Brillanz der Gedanken. Das Einfachste, das, was vor aller Augen liegt, erkennen sie nicht: den einen Gott, den Schöpfer Himmels und der Erde, der jedem Menschen das Leben gibt und es auch erhält. Sie sind trotz aller Religion dem Betrug aufgesessen: Statt Gott aus seinen Werken zu erkennen, haben sie sich ihre eigenen Götterbilder und Gottesvorstellungen zurechtgezimmert und haben so Götter nach ihren Wünschen erfunden. So sagt es Paulus ausführlich in Röm 1, 19-32.

So ist der Mensch geworden, gerade auch in seinem Wissen um Gott, nachdem er aus der Gemeinschaft mit

*Falschgeld
benennen*

*Der
unbekannte
Gott*

Daß Gott sei

Gott gegangen ist, ja vertrieben werden mußte (vgl. 1. Mose 3). Ein Wissen, ein Ahnen, ein Sehnen, *daß* Gott sei, das hat er behalten, aber er biegt es um in ihm passende Götzenbilder, in denen er sich selbst bestätigt, anstatt von dem lebendigen Gott Lebensweisung zu erhalten. *Daß* Gott sei, das kann der Mensch erkennen, das trägt er als unverlierbare Ahnung in sich. Aber *wie* er zu mir sei – so formulierten die Reformatoren – das kann der Mensch weder aus der Schöpfung noch aus der Geschichte und auch nicht im Hineinhorchen in sich selbst erkennen. Dazu braucht es die „Offenbarung“. Das muß uns von außen gesagt werden. Das ist der zentrale Inhalt der Bibel. Das ist *das* Evangelium. Dazu braucht es unser Zeugnis von Jesus Christus, gerade auch für die religiösen Menschen unserer Tage. Sie „suchen ihren Herrgott im Wald“ – so sagen viele. Was entdecken sie denn da? In dem erbarmungslosen Kampf jedes gegen jeden, der in der gefallenen Schöpfung herrscht? Kann man darin wirklich den Gott, der Liebe ist, erkennen? Nie und nimmer. Wer so Gott erkennen will, kommt zu einem unbarmherzigen Gottesbild, zu einem Gott, der den Stärksten will, der den erbarmungslosen Kampf proklamiert und den Schwachen und Versager ausmerzt. Andere suchen ihren Gott im Hineinblicken in sich selbst, in Meditation, Yoga und wie diese „Techniken“ alle heißen. Aber sie finden in sich doch nur sich selbst, das eigene, unruhige, umgetriebene Herz. Alle diese Wege – „An ein höheres Wesen glaube ich auch“ – führen in die Irre, aber sie sind Anzeichen für die ungestillte Sehnsucht nach dem einen, wirklichen Gott.

*Verschüttete
Töne*

Damit dürfen wir bei unserem Zeugnis von Jesus Christus ganz fest rechnen: Jeder Mensch ist ansprechbar auf dieses wissende Ahnen um Gott. Dort kann ich anknüpfen. Da kommt ein Ton zum Klingen; unser Zeugnis soll die versunkene Melodie des Gotteslobes in einem Menschen wieder erwecken. Da liegt die Verheißung für unser Zeugnis: Die Lebensmelodie kann in einem Menschen wieder zum „neuen Lied“ werden. Wir können an den versprengten Tönen anknüpfen. Dessen darfst du bei deinem Zeugnis ganz gewiß sein. Du redest nicht wie zu einem Blinden von der Farbe –

zumindest hat jeder die Farben eines Lebens im Frieden mit Gott noch als verschüttete Ahnung in sich.

Gott hat uns Menschen geschaffen: „Wir sind alle göttlichen Geschlechts“, so formuliert es der Apostel in seiner Predigt. „Göttlichen Geschlechts“, die Griechen haben das so gefaßt: „In jedem Menschen wohnt ein göttlicher Funke, eingekleidet in den Leib. Dieser Funke strebt zurück zur Gottheit. Menschwerdung ist also Vergöttlichung. Wir tragen Gott in uns selbst; durch Bildung, Erziehung und Entwicklung kann unsere ‚Göttlichkeit‘ hervorgeholt und entfaltet werden.“ Das ist gewiß nicht biblisch. Wir sind nicht Gott. Aber wir sind geschaffen von ihm, sogar geschaffen zu seinem Ebenbild. Im Hebräischen ist das durch zwei Begriffe ausgedrückt: „Spiegelbild“ und „Stellvertreter“. Diese volle Würde der Gottebenbildlichkeit hat der Mensch im Sündenfall verraten und verloren. Aber das ist geblieben: Wir sind Gegenüber Gottes, denn *er* redet uns an. Er bewahrt unsere Würde bei sich auf. Da wir Gottes Stimme in seinem Wort hören können, sind wir noch göttlichen Geschlechts. Unsere Würde liegt nicht in uns selbst, ist keine Qualität von uns, sondern ganz allein Gottes Tun an uns: Er sucht uns in Jesus Christus, liebt uns, will uns retten und spricht zu uns. *Er* ist unser Wert. Und wo ein Mensch Gottes Stimme hört und im liebenden Gehorsam umkehrt und antwortet, da wird er wieder ganz zu dem, was er sein soll: Ebenbild Gottes! In unserem Zeugnis von Jesus Christus rufen wir das einem Menschen zu, wir locken ihn wieder hinein in seine Würde.

*Göttlichen
Geschlechts*

Aber ohne Jesus Christus geht kein Weg zurück. Nur das Evangelium macht den Menschen wieder zum Menschen, zum Menschen Gottes. Dahinein ruft Paulus die Athener. Ihre Religion, alle Religionen führen auf Irrwege. „Daß ein Gott sei“, das vermag Religion zu ahnen, doch „*wie* er zu uns sei“ – darauf vermag keine Religion eine gewisse, tröstende Antwort zu geben. Daß Gott mir gut ist, daß er mich liebt, sucht und errettet, das sagt mir allein die Bibel. Jesus Christus – auf den zeigt der Apostel hin. *Er* ist der „*eine Mann*“, durch den Gott gerichtet hat – er trug unsere Strafe: so werden wir gerettet – und durch den er am Ende der Tage end-

*Der Mensch
Gottes*

gütig richten wird: „Wer an ihn glaubt, der hat das ewige Leben.“ Die Rettung vor und aus dem Gericht hängt allein vom Glauben an Jesus Christus ab. Er ist der lebendige Herr, der Welt und Geschichte regiert – jetzt noch verborgen im glaubenweckenden Wort. Paulus bezeugt ihn deshalb als den, der, von den Toten auferweckt, ewig lebt. Er ist der Lebendige und nicht wie die toten Götzen, die den Areopag zieren. Die ganze Predigt des Apostels gipfelt in dem Bekenntnis zu dem lebendigen Christus, dem Heiland Gottes. Durch ihn ist allen Menschen „Glauben angeboten“, auch den Intellektuellen Athens: vom Irrweg der Religion auf den Heimweg des Glaubens an Jesus Christus.

*Zum Ziel
kommen*

Die Predigt des Apostels wird uns zum Lehrbeispiel für unser Zeugnis des Glaubens: *Anknüpfen* – positiv ansetzen. Nicht gleich den moralischen Zeigefinger heben. Das Ahnen und Sehnen aufnehmen. In einer Sprache sprechen, die der andere leicht versteht. *Abholen* – mit dem anderen gehen. Seine Irrwege in zurückhaltender Liebe aufzeigen. Gottes grenzenlose Liebe bezeugen, aber auch den Ernst des Gerichts nicht verschweigen. *Hinführen* – zum Zentrum des Evangeliums locken. Den „einen Mann“ Jesus Christus vor Augen malen. Zum Glauben als Lebensbeziehung zu dem auferstandenen Christus einladen. *Zur Entscheidung rufen* – den Ruf zur Umkehr und Entscheidung nicht aussparen. Wir informieren nicht, sondern wir zielen auf die Bekehrung, auf die Wiedergeburt des Menschen. Paulus setzt weit außen an. Dann aber führt er geradewegs mitten ins Zentrum des Evangeliums: vor Jesus Christus – zu ihm hin.

*Gottesver-
feindete*

An einem zweiten Bibeltext machen wir uns die Mitte des Evangeliums noch einmal deutlich: Röm 5, 6-11. Wieder der Apostel Paulus, diesmal in anderen Worten, in anderer abholender Sprache, aber genau die gleiche Mitte: „Christus ist für Gottlose gestorben.“ Für uns Gottlose, als wir noch Feinde Gottes waren, da hat Jesus Christus durch seinen Sühnetod schon den Grund zur Rettung gelegt. Gottes Feinde waren wir. Wir haben Krieg mit Gott geführt, den Krieg durch die Sünde seit Adam. Auch das Kriegsziel ist bekannt: „sein wie Gott“. In diesem Krieg gegen Gott steht jeder

Mensch seit der Einflüsterung der Schlange: „Kämpft für euer Recht! Gott enthält es euch vor! Dann werdet ihr selbst Gott!“ Und wir alle haben mitgekämpft. Doch Gott kämpft uns nicht nieder. Es wäre ihm ein leichtes. (Christus wird einmal den Satan wegtun, ohne einen Finger zu rühren, „mit dem Hauch seines Mundes“.) Gott hat den Krieg einseitig beendet. Der Kreuzestod Christi ist der Friedensschluß. Jetzt können Gottesfeinde zu Gottesfreunden werden. Der Krieg ist aus.

So sind die Menschen, die unser Zeugnis brauchen, Feinde Gottes. Wie auch wir es einmal waren. Aber wir haben den Friedensschluß Gottes erfahren und angenommen. Wie arg ist das doch: Es ist längst Friede gemacht, und so viele Menschen leben noch unter Kriegsbedingungen, kämpfen noch. Wie die fünf japanischen Soldaten. Mitte der siebziger Jahre wurden sie auf einer unbewohnten Insel in der Südsee entdeckt. 1944 hatte ein Offizier der Kompanie befohlen: „Kämpfen, bis zum letzten Mann, die Insel auf jeden Fall halten.“ Über dreißig Jahre lebten sie unter Kriegsbedingungen. Zwar wurden 1945 Flugblätter abgeworfen: „Der Krieg ist aus. Japan hat kapituliert!“ Aber sie hielten das für Propaganda des Feindes. Viele starben; die Überlebenden „kriegten“ weiter. Längst war Friede gemacht, aber sie lebten noch im Krieg. So leben heute viele Menschen: im Krieg gegen Gott und damit zwangsläufig gegeneinander. Im Ehekrieg, Familienkrieg usw. Und es ist doch längst Friede gemacht. Da muß uns, die wir im Frieden Gottes leben, doch das Herz weh tun, Barmherzigkeit aufsteigen mit solchen armen Kämpfern. Sie treiben Krieg – und der zerstört immer – und sind doch längst zum Frieden eingeladen, zur Friedensarbeit, und das ist Aufbau-, Neubarbeit! Darum drängt es uns zum Zeugnis des Glaubens, damit aus Gottesfeinden Gottesfreunde werden, daß Menschen ihr Leben nicht länger in diesen sinnlosen Kriegen gegen Gott und den anderen selbst zerstören, sondern daß Neues, Belebendes, Ewiges in und aus ihrem Leben werden und wachsen kann. Der Krieg ist aus! Das ist unsere Botschaft. Gott hat in Jesus Christus Frieden gemacht! *Er* ist unser Friede!

*Gottes-
freunde*

Was kann der Mensch zu seiner Rettung tun? Die

Mitsieger

überwältigende Antwort: Gott hat alles getan! Wir brauchen das nur noch annehmen. Wir sind versöhnt. Jesus Christus hat unsere Strafe getragen. Nicht wir müssen zu Kreuze kriechen – so wird unter Menschen brüchiger Friede geschlossen –, sondern er ist für uns ans Kreuz gegangen. Nur ja sagen und den Sieg Christi annehmen – so findet ein Mensch zum Heil. Der Sieg Jesu diktiert uns keine demütigenden Friedensbedingungen, sondern er macht uns zu Teilhabern an seinem Sieg. So leben wir im Frieden: als Mitsieger Christi.

*Zeugnis von
Mensch zu
Mensch*

Wie kommen Menschen zu dieser Erkenntnis? Wie werden sie in den Sieg hineingenommen? Was ist der „äußere“ Anlaß? Diese Frage beschäftigt uns nun. Dazu eine interessante Statistik. Die Zahlen wurden bei einer Umfrage unter Gottesdienstbesuchern erhoben. Ziel dieser Umfrage war es, herauszufinden, aus welchen Gründen bisher der Kirche fernstehende Menschen jetzt den Gottesdienst einer Gemeinde besuchen: Nur für ca. 1 Prozent der Gottesdienstbesucher war eine Großveranstaltung der Anlaß; 1 bis 2 Prozent kamen über den Besuchsdienst in den Gottesdienst; Sonderveranstaltungen bewegten ca. 5 Prozent, ebenso ließen sich 5 Prozent durch die Person des Pfarrers anlocken. Das Erstaunliche aber ist: Für 70 Prozent der Gottesdienstbesucher war das persönliche Zeugnis unter Kollegen, Freunden und Bekannten bei ganz alltäglichen Begegnungen der entscheidende Anstoß. Das beeindruckt uns als Teilnehmer am Seminar doch sehr. Unser MiGeS ist also Vorbereitung und Einübung des wichtigsten Dienstes, wie Menschen zur Gemeinde, zum Herrn der Gemeinde geführt und eingeladen werden können. Die Kirche muß unbedingt weg von dem „Ein-Mann-Show“-Pfarrer – und hin zu den vielen Missionaren, Zeugen und Boten. So finden Menschen zur Rettung. Unser persönliches Zeugnis ist tatsächlich entscheidend wichtig.

*Hochzeits-
lader*

Dabei dürfen wir die Einladung, ohne den aufgehobenen Zeigefinger der Moral einüben. Das ist nie das erste. Eine Geburtstagseinladung sprechen wir ja auch in gewinnender Form aus. Wieviel mehr die Einladung zur Hochzeit! Denn das sind wir: Hochzeits-

lader Jesu Christi. In diesem Bild der Hochzeit redet Jesus selbst von dem Geschehen, wenn Menschen zum Glauben finden. Unser Zeugnis muß in der suchenden Liebe gegründet sein, sonst ist ihm die Spitze gebrochen, sonst fehlt die ansteckende Freude, sonst zieht es nicht an, sondern stößt eher ab. Um diese Liebe zu den Verlorenen dürfen wir bitten, anhaltend bitten. Erst was aus der Liebe heraus geschieht, geht zu Herzen. Wir laden ein zum „Fest“ Gottes. Das sollen uns die Menschen abspüren und ansehen. Dann, aber erst dann können und müssen wir auch vom Ernst der Sünde, auch konkreter Sünde reden. Wo der andere meine vorbehaltlose Liebe gemerkt hat, da wird er auch bereit, auf Mahnung und Weisung zu hören.

Wir denken das durch an einem praktischen, oft vorkommenden „Fall“: ein Paar, das ohne Trauschein zusammenlebt. Wie viele in unserer Umgebung leben so, und wir kommen oft mit solchen Menschen ins Gespräch, auch ins Gespräch um den Glauben. Gute Regel: Ich fange nicht mit diesem Thema von mir aus an. Ich trete dem anderen so unbefangen wie möglich gegenüber und lasse meine Wertungen – ganz sicher berechnete, biblisch gebotene Einwände – zunächst einmal weg. Der andere soll das merken, daß er mir als Person, als Mensch wichtig und liebenswert ist. Zweite Regel: Wenn der andere dieses Thema anschneidet, weiche ich nicht aus (tut er das nie, dann werde ich nach einigen Gesprächen, in denen Vertrauen gewachsen ist, auch selbst versuchen, dieses Thema zu berühren). Wichtig ist, daß ich auch jetzt noch mein Urteil zurückhalte und zuhören kann und will. Lang bevor mein Urteil gefragt ist, ist Zuhören können wichtig. Der andere wird und will erklären, warum er in dieser Form lebt. Und da kann ich ansetzen, behutsam, aber deutlich. Auch jetzt positiv, nicht mit Verurteilungen, sondern indem ich die *gute* Ordnung Gottes entfalte. Ehe ist ja keine menschliche Erfindung, sondern vielmehr Gottes Satzung, seine gute Gabe, der Schutz- und Entfaltungsraum für unsere Geschlechtlichkeit, der Ort, an dem die Pflanze „Liebe“ zur besten Entfaltung kommen kann. Ich kann eine kostbare Orchidee in meinem Garten pflanzen, sie umhegen und täglich

*Positiv
ansetzen*

gießen; sie wird nicht zum Blühen kommen. Es fehlt das Klima, in dem allein eine solche Blume gedeihen kann. Da muß ich schon ein kleines Gewächshaus bauen, für das richtige Klima und die nötige Feuchtigkeit sorgen. Dann wird sich diese Blume voll entfalten. So hat Gott zu der kostbaren Pflanze „Liebe“ den Schutz- und Entfaltungsraum der „Treue“ gegeben, verwirklicht in der lebenslangen, unauflöslichen Gemeinschaft der Ehe. So etwa können wir in unserem Zeugnis positiv ansetzen.

Nicht der aufgehobene Zeigefinger, sondern die ausgestreckte Hand

Das ist ganz wichtig für unser Zeugnis in solchen Situationen: Nicht der aufgehobene Zeigefinger bestimmt unser Reden, sondern die werbend ausgestreckte Hand, die die Liebe Gottes, die uns treibt, ausdrückt. Die Menschen wissen, daß das, was sie tun, vor dem Willen Gottes gemäß der Bibel nicht recht ist. Ich habe noch nie ein solches Paar getroffen (und im Traugespräch begegnen sie mir oft, erkennbar an der gleichen Adresse), das nicht zugestimmt hätte, wenn ich sagte: „Sie wissen doch, daß es so vor Gott nicht recht ist!“ Es steckt auch viel Not hinter dieser Form des Zusammenlebens. Bei Älteren häufig das Geld. Die verwitwete Frau verliert etwa die Rente, wenn sie wieder heiratet. Jüngere Paare erzählen von so vielen kalten, gleichgültigen, abschreckenden Ehen, die sie beobachteten. Da wollen sie nicht hineinschlittern. Das nachhaltigste Zeugnis für solche Menschen ist das Lebenszeugnis einer glücklichen, christlichen Ehe. Das überzeugt, macht ihnen Mut und unterstreicht das Wort. Unser Zeugnis darf sich nicht in „Moral“ – so gut und nötig es ist, davon zu reden – erschöpfen; es soll, von Liebe durchwirkt, abholenden und anbietenden Charakter haben.

Liebe gibt Zeit

Das wird zunächst ganz äußerlich sichtbar daran, daß wir zuhören können. Das ist heute so selten geworden. Ja, oft beginnt ein Gespräch über den Glauben damit, daß ich wirklich zuhöre. Da wird mein Interesse und meine Liebe deutlich. Wen ich liebe, dem gebe ich Zeit. Der Satz „Ich habe keine Zeit“ heißt oft genauer: „Ich habe kein Interesse.“ Unser Gespräch braucht Zeit. Das ist wichtig. Allerdings gehört ein feines – erbetetes – Gespür dazu, zu erkennen, wann ein solches

Gespräch an einem Punkt ist, wo es beendet – unterbrochen – werden sollte. Spätestens dann, wenn der andere nichts mehr sagt und nur noch ich rede. Wir müssen auch Zeit geben zum Besinnen, Verarbeiten und Überlegen. Ich soll den anderen nicht überreden, sondern zur eigenen überlegten Entscheidung führen. Aber setze einen Haken, der es ermöglicht, das jetzt beendete Gespräch fortzusetzen. Dabei dränge ich mich nicht auf, aber ich biete freundlich an. Am besten ist eine konkrete Terminvereinbarung. Vielfach geht ein echtes Zeugnis über mehrere Stationen. Wieder: Gib dem anderen Zeit, mehrmals Zeit, so wird deine Liebe deutlich.

Es ist an diesem Abend fast zehn Uhr. Zwei Stunden haben wir konzentriert miteinander gearbeitet. Doch viele Teilnehmer stehen nachher noch lange beieinander. Besonders die ethischen Fragen werden noch einmal aufgegriffen. Hier liegt offensichtlich ein Brennpunkt, den wir noch einmal aufgreifen müssen. Viele Menschen hungern nach klaren Weisungen. Ich denke bei mir: Wenn wir es doch wirklich lernten, davon wegzukommen, daß Kirche und Christentum immer mit „Du darfst nicht“, Einschränkungen und Ermahnungen verbunden wird! Wir wollen doch die herrliche Freiheit der Kinder Gottes bezeugen und leben, die Gebote Gottes als den guten, lebenfüllenden Gotteswillen aufzeigen. Hier haben wir viel zu lernen.

Drei Tips für Nachahmer

1. Die Bibeltexte richtig ausführlich behandeln, auch wenn die Zeit fortschreitet. Sie sind unser Fundament. Dabei alle Vorarbeiten der Teilnehmer aufnehmen, besonders keine Fragen liegenlassen.
2. Den Fragen Zeit einräumen. Manche haben zu Hause wirklich intensiv gearbeitet und bringen Fragen mit. Wie enttäuschend für sie, wenn sie keine Antwort erhalten, weil ich eben mein Programm durchziehe!

3. Ruhig die Teilnehmer auch untereinander ins Gespräch kommen lassen. Ja nicht vorschnell abstoppen. Dabei ergeben sich oft überraschende Vertiefungen.

Missionarisches Gemeinde-Seminar (MiGeS)

Dettingen

6. Abend

Thema: Der Zeuge und sein Zeugnis – Der Adressat

1. Wir lesen Apg 17, 22-34:
 - a) Was meint V. 23: „...was ihr unwissend verehrt?“
 - b) „Wissen“ alle Menschen von Gott? Was heißt V. 29: „Wir sind alle göttlichen Geschlechts?“
 - c) Kann ein Mensch Gott suchen und finden in den Religionen (vgl. V. 27)?
 - d) Wie ruft Paulus die Athener zur Entscheidung?
2. Wir lesen Röm 5, 6-11:
 - a) Was heißt: Christus ist für Gottlose gestorben (V. 6)?
 - b) Wie gilt der Satz: Wir sind mit Gott versöhnt worden, als wir noch Feinde waren (V. 10)?
 - c) Muß der Mensch etwas zu seiner Rettung tun?
3. Was war für dich persönlich der Grund, zur Gemeinde zu kommen?
4. „Ein Mensch erträgt so viel Kritik, wie er Liebe empfangen hat.“ Was heißt das für das missionarische Gespräch?
5. Wie setze ich ein Gespräch an, wenn der andere unverheiratet mit einem Partner zusammenlebt?
6. Wieviel Zeit soll ich mir für ein Gespräch über den Glauben nehmen?
7. Hausaufgabe: Wir stellen eine Adressenliste zusammen, wo wir in Problemfällen Hilfe anbieten können, z. B. bei psychischer Not, Alkoholismus, Drogensucht, für Ehe- und Erziehungsberatung, bei Überschuldung, Geldnot, Einsamkeit.

Ergebnisblatt

Missionarisches Gemeinde-Seminar (MiGeS)

Dettingen

6. Abend

Thema: Der Zeuge und sein Zeugnis – Der Adressat

1. Wir lesen Apg 17, 22-34:

a) Was meint V. 23: „...was ihr unwissend verehrt?“

Der Altar für den „unbekannten Gott“ in Athen ist wohl aus Furcht errichtet worden, irgendeinen Gott übersehen zu haben. „Unwissend“ – was für ein deutliches Urteil über alle griechische Philosophie und Religion! Sie haben keine klare „Gotteserkenntnis“ und deshalb auch keine Heilsgewißheit. Griechische Religion ist menschliche Erfindung, nicht Gottes Offenbarung.

b) „Wissen“ alle Menschen von Gott? Was heißt V. 29: „Wir sind alle göttlichen Geschlechts?“

Ja, Paulus sagt in Röm 1, 18-23: Gott kann erkannt werden aus den Werken der Schöpfung und seinem Handeln in der Geschichte. Alle Menschen wissen, „daß ein Gott sei“. Aber sie danken ihm nicht, sondern ersinnen sich eigene Götter. „Göttlichen Geschlechts“ sind wir, denn Gott hat uns gemacht, und *er* redet uns an. Wir können ihn hören, obwohl viele nicht antworten.

c) Kann ein Mensch Gott suchen und finden in den Religionen (vgl. V. 27)?

Die Religionen drücken das „Wissen“ aus, daß ein Gott sei, aber sie sind Irrwege, denn sie bezeugen nicht den biblischen Gott. Religion ist der Beweis dafür, daß allen Menschen ein Wissen um Gott erhalten ist.

d) Wie ruft Paulus die Athener zur Entscheidung?

Er verweist sie auf den Auferweckten, den lebendigen Gott, Jesus Christus, doch noch ohne den Namen zu nennen. Er ruft sie von den toten Götzen zum lebendigen Gott.

2. Wir lesen Röm 5, 6-11:

a) Was heißt: Christus ist für Gottlose gestorben (V. 6)?

Das verweist auf den Kreuzestod Jesu Christi, die Grundlage des Heils. Er hat dort alles zur Rettung getan, bevor wir etwas tun konnten. Wir waren alle Gott-los: er bringt wieder heim zu Gott, jeden, der ihn annimmt.

- b) Wie gilt der Satz: Wir sind mit Gott versöhnt worden, als wir noch Feinde waren (V. 10)?

Der natürliche Mensch kämpft gegen Gott. Kampfziel: zu sein wie Gott! Doch Gott hat Frieden gemacht. Er bekämpft uns nicht, sondern sucht uns in Jesus Christus. Der Kampf ist aus! Wir dürfen am Sieg Christi teilhaben.

- d) Muß der Mensch etwas zu seiner Rettung tun?

Das Evangelium hören, denn „der Glaube kommt aus der Predigt“; dem Evangelium trauen: ja sagen zu Jesus.

3. Was war für dich persönlich der Grund, zur Gemeinde zu kommen?

Eine statistische Umfrage ergab: 1 Prozent der Gottesdienstbesucher kam, weil sie in einer Großevangelisation angesprochen wurden; ca. 5 Prozent wurden durch Gemeindeveranstaltungen angeregt, ebenso 5 Prozent durch den Pfarrer; ca. 20 Prozent kamen aufgrund ihrer Erziehung, 70 Prozent aber, weil sie von Freunden und Bekannten im persönlichen Zeugnis gewonnen wurden. Wie wichtig ist unser Zeugnis! MiGeS soll Anstoß sein.

4. „Ein Mensch erträgt so viel Kritik, wie er Liebe empfangen hat.“ Was heißt das für das missionarische Gespräch?

Zeige, daß du den anderen liebst. Wie?

- a) Zeit haben; b) zuhören können; c) nicht verurteilen; d) dann aber auch klar sagen, wo Sünde ist. Dann wird der andere hören.

5. Wie setze ich ein Gespräch an, wenn der andere unverheiratet mit einem Partner zusammenlebt?

- a) Ich fange nicht von mir aus von diesem Sachverhalt an.
b) Ich weiche aber nicht aus, wenn der andere davon redet.
c) Ich höre auf die Gründe, die ihn zu seinem Verhalten bewegen.
d) Ich erhebe nicht den Zeigefinger.
e) Ich sage deutlich, daß das vor Gott nicht recht ist.
f) Ich zeige positiv die Ehe als *gute* Ordnung Gottes. Erst dort kann sich Liebe recht entfalten.

6. Wieviel Zeit soll ich mir für ein Gespräch über den Glauben nehmen?
- a) Viel Zeit, mehrmals.
 - b) Gespräch beenden, wenn der andere nicht mehr redet.
 - c) Angebot eines weiteren Gesprächs machen.
 - d) Praktischer Tip: *etwa 1 Stunde!*
7. Hausaufgabe: Wir stellen eine Adressenliste zusammen, wo wir in Problemfällen Hilfe anbieten können, z. B. bei psychischer Not, Alkoholismus, Drogensucht, für Ehe- und Erziehungsberatung, bei Überschuldung, Geldnot, Einsamkeit.

Der Zeuge und sein Zeugnis – Fragen und Einwände

So kurz vor Weihnachten! Aber die Seminarteilnehmer haben sich alle wieder eingefunden. Es ist zum Danken und zeigt doch, daß unsere „Vorbereitungszeit“ für ein glaubwürdiges Zeugnis vielen wichtig ist. Glaubwürdig wollen wir unseren Herrn in den alltäglichen Situationen bezeugen. Dazu gehört eben, daß wir selber unseren Glauben bedenken und überdenken. Es sind zwei Paar Stiefel: mein persönlicher Glaube und mein persönlicher Glaube, den ich anderen bezeuge; nicht dem Inhalt nach verschieden, aber in der Art und Weise: mein Glaube, der sprachfähig werden und sein soll. Glaubwürdig so, daß mein Glaube anderen wert wird, mit hineingenommen zu werden. Ein Glaube, der sprechen und andere anlocken kann. Dazu gehört gewiß, daß ich auch auf die Fragen und Einwände des anderen höre, und das soll an diesem Abend unser Thema sein. Wieder an einem biblischen Beispiel, wie Jesus solche Gespräche führt. Wir lesen Mt 21, 23-32.

Die Hohenpriester und Ältesten Israels umlauern Jesus. Es ist wenige Tage vor seiner Passion. Jesus hatte die Wechsler und Verkäufer in „heiligem Zorn“ aus dem Tempel vertrieben. Er tut die Messiaszeichen der Heilung, und Kinder priesen ihn als den Davidssohn. Nur die Hohenpriester, Schriftgelehrten und Ältesten bleiben in ihrer geistlichen Blindheit: „Sie entrüsteten sich“, konnten und wollten Jesus nicht anerkennen, nicht an ihn glauben. Nun treten sie vor ihn und fragen: „Aus welcher Vollmacht tust du das, und wer hat dir diese Vollmacht gegeben?“ Ihre Frage kommt nicht aus ehrlichem Herzen. Sie wollen Jesus entlarven. Das wird dann wenige Tage später deutlich, als der Hohenpriester Kaiphas Jesus beim Verhör fragte: „Bist du der Christus, der Sohn Gottes?“ Und als Jesus schlicht „Ja“ antwortet, da zerreißt Kaiphas seine Kleider und spricht ihn wegen Gotteslästerung des Todes schuldig. So kommt auch die Frage jetzt nach der Vollmacht Jesu

*Glaubwürdiges
Zeugnis*

Fangfragen

aus üblem Wollen. Das Urteil steht für die frommen Juden von vornherein fest. Für sie müßte Jesus ganz anders sein und handeln, sollten sie ihn anerkennen. Etwa die Römer aus dem Land jagen oder die Zöllner und Sünder verdammen und sie, die Frommen Israels – loben. Das alles tut er nicht. Er bestätigte ihre Vorstellungen und Erwartungen nicht, und deshalb muß er weg.

*Ausweich-
fragen*

Viele Fragen, die uns in Gesprächen über den Glauben begegnen, sind solche unehrlichen Fragen, sollen nur vorgefaßte Meinungen und innere Ablehnung verbergen. Viele Fragen werden nur gestellt, um der Entscheidung für den Glauben ausweichen zu können. So, mit zunächst harmlosen Fragen, hat die Schlange Eva im Paradies aus der Gottesgemeinschaft herausgelockt. Deshalb sind Fragen auch gefährdend. Trotzdem wollen wir keine Frage abweisen, aber dann, wenn es Fang- und Ausweichmanöver sind, diese auch aufzeigen und offenlegen.

*Entschei-
dungsfra-
gen*

Das tut auch Jesus. Er stellt den Hohenpriestern und Ältesten eine Gegenfrage. Dabei will er nicht ausweichen, sondern sie dazu bringen, Farbe zu bekennen. Ja, er will ihnen die Augen für ihre Vorurteile und bösen Gedanken öffnen. Er fragt sie so nach der Taufe des Johannes. Hat Johannes als Bote Gottes gehandelt, als er die Menschen zur Buße und Vergebung der Sünden taufte? Die Johannestaufe war ja vom Täufer ausdrücklich als Begegnungstaufe vollzogen worden. Wer seine Sünden bekannte und sie in der Taufe abwaschen ließ, war bereit, dem Messias zu begegnen. Und Johannes wies eindeutig auf Jesus von Nazareth als den Messias, das Lamm Gottes hin. Nun müssen sich die Führer Israels wirklich entscheiden. Sagen sie ja zur göttlichen Sendung des Johannes, dann bleibt ihnen kein Ausweichen vor Jesu Messianität mehr, denn der Täufer ist doch gerade der Kronzeuge dafür, daß er Gottes Sohn ist. Sagen sie nein, so müssen sie das ganze Volk fürchten, denn „sie halten alle Johannes für einen Propheten“ Gottes. Und da offenbaren die Hohenpriester und Ältesten ihre Feigheit und ihre bösen Absichten: Sie weichen wieder aus und antworten: „Wir wissen's nicht.“ Ihr böses Herz ist aufgedeckt, und Jesus

sagt deshalb: „So sage ich euch auch nicht, aus welcher Vollmacht ich das tue.“ Israel könnte sich die Antwort selber geben, wollte es nur glauben. Viele Menschen könnten in *der* Antwort leben, im Erkennen der Liebe Gottes, wollten sie nur glauben. Doch sie verschanzen sich hinter ihren Fragen, wie hinter den Mauern einer Festung. Sie halten ihre Vorurteile und Fragen wie Schilde vor sich, damit sie der Pfeil des Zeugnisses von Christus nicht treffen kann.

Jesus sieht das bei den Führern Israels mit großem Schmerz, und er antwortet ihnen doch. Sie fragen nach seiner Vollmacht, und er antwortet mit einer harten, aber werbenden Einladung zum Glauben. Er erzählt ihnen in einem Gleichnis vom Ringen Gottes um ihr hartes Herz. So reißt er ihre Mauern nieder und nimmt ihnen ihren Schutzschild aus den Händen. Wie der Vater im Gleichnis seine Söhne bittet: „Arbeite heute im Weinberg“, so bittet Gott durch seinen Messias Jesus Israel: „Bau mit an der Vollendung des Reiches Gottes.“ Die Heiden, die zuerst gar nicht mitarbeiten wollten – sie kommen zum Glauben und tragen die Botschaft vom Messias Gottes, von seinem Reich bis an die Enden der Erde. Und Israel sagt zwar mit dem Munde ja zu Gottes Reich, aber in seinem harten Herzen drückt sein Handeln das Gegenteil aus: Die Juden lehnen den Baumeister, den Christus Gottes ab. Sie „bauen“ weiter am Gebäude ihrer eigenen Gerechtigkeit und werden *so* Letzte. Aber Letzte: Sie, die ersterwählt sind, gehen in die Verstockung und werden erst, „wenn die Fülle der Nationen“ eingegangen sein wird, unter schweren Gerichten zum Heil, zu Christus finden. Jesus wirbt um Israel mit brennendem Herzen. Er verstößt die Juden nicht. Aber sie verweigern sich. Ihr Entschluß steht fest: Jesus muß beseitigt werden.

Wir lernen aus diesem Gespräch Jesu mit den Obersten Israels dreierlei: 1. Fang- und Ausweichfragen erkennen! Jesus durchschaut die unlauteren Absichten der Fragesteller. Wir brauchen bei unserem Zeugnis den Heiligen Geist Jesu Christi, um den anderen durchschaun, in seinen Motiven erkennen zu können. Das kommt nicht aus uns selbst. Wo wir solchen Durchblick nicht erbitten, da bleiben wir weit im Vorfeld hängen.

*Einladungs-
gleichnis*

*Von Jesus
lernen*

2. Vor die Entscheidungsfrage stellen. Jesus verbaut den Juden alle Ausweichmanöver, ja entlarvt ihre Fragen als solche. Wir dürfen den Mut des Glaubens erbitten, daß wir den anderen so klar auf das „eine, was not ist“ hinführen, gerade auch dann, wenn der andere ein böses Herz hat und uns schaden will. 3. Das missionarische Gespräch nicht abbrechen. Jesus führt den Juden in einer Gleichnisgeschichte ihren Ungehorsam und seine Folgen vor Augen, aber, um sie zu mahnen, um sie zu locken und um sie zu werben. Er stößt sie nicht zurück oder straft sie mit Verachtung. In solcher Klarheit kann nur die Liebe handeln. Wir dürfen bei unserem Zeugnis um diese Liebe bitten, die sich „nicht erbittern läßt“, die „das Böse nicht zurechnet“, sondern die „alles duldet“ und „alles hofft“. Missionarisches Zeugnis ist Selbstverleugnung und uneingeschränkte, werbende Liebe zum anderen.

Jede Frage verdient eine Antwort

So ergeben sich für unser Zeugnis Schritte, die wir jetzt unter der Überschrift „Wie antworten wir auf einen Einwand bei einem Gespräch über den Glauben?“ miteinander bedenken. Einmal gilt: Wir nehmen jede Frage ernst. Zeugnis ist keine Einbahnstraße. Eine Frage zeigt immer, daß sich der andere ins Gespräch ziehen läßt. Jede Frage verdient eine Antwort. Ein Gespräch lebt von Frage und Antwort. An der Frage wird oft das Interesse und Verlangen des anderen deutlich. Wir spulen nicht eine vorbereitete Erklärung ab und gehen dann wieder, sondern im missionarischen Gespräch sind wir auch Hörende, um herauszufinden, wo der andere steht – und das zeigen die Fragen und Einwände. Wenn ich auf sie eingehe, zeige ich damit, daß ich den anderen auch ernst nehme, daß er, gerade er, mir jetzt wichtig ist. Sonst kommt es zu keiner persönlichen Begegnung, sondern böse Worte wie „die Bibel um die Ohren schlagen“ oder „Bibelworte an den Kopf werfen“ haben dann doch recht. Wir wollen nicht „schlagen“ und „werfen“, sondern locken, werben und abholen.

Beharrlich zurückholen

Allerdings darf unser Zeugnis nicht bei den Fragen steckenbleiben. Auf jede Frage muß eine klare Antwort gegeben werden. Oft zwingen Rückfragen den anderen zur Präzisierung seines Anliegen und deckten auch –

wie bei Jesus und den Hohenpriestern – die persönlichen Motive auf. Erst dann können wir die Ernsthaftigkeit einer Frage richtig einordnen und auch die gebotene Antwort geben. Sind es Ausweichfragen, so sollten wir trotzdem antworten, dabei aber in der „Weisheit des Heiligen Geistes“ zielstrebig den anderen vom Ausweichen zur Begegnung mitnehmen. Wie oft ist zum Beispiel die Samariterin am Jakobsbrunnen Jesus ausgewichen! Aber er hat sie beharrlich zurückgeholt und zu der einen, der wichtigsten Frage geführt: „Ist dein Leben mit Gott in Ordnung?“ Nicht wir befragen Gott, sondern vor allem fragt Gott uns.

Wir kommen im missionarischen Gespräch vom Fragen zum Bezeugen der Wirklichkeit Jesu Christi: Oft ist es ein langer Weg über ein weites Vorfeld von Fragen, doch wir wollen zum Ziel der deutlichen Einladung kommen. Die Fragen des anderen, seine Anfragen über den Glauben und seine Einwände gegen Bibel und Christentum bringen uns manches Mal unversehens in die Defensive. So kommt es aber zu keinem klaren Zeugnis. Bleib nicht in der Defensive, in der mühsamen Verteidigung stecken. Wir stehen in der Offensive des Evangeliums. Das biblische Zeugnis ist der Angriff der Liebe Gottes auf das böse, harte Herz der Menschen. Gott kämpft nicht *gegen*, sondern *um* den Menschen. Und in diese Angriffsbewegung sollen wir uns hineinnehmen lassen. Wir *haben* etwas zu bezeugen. Wir dürfen das Rettungswort weiterrufen, an dem sich ewiges Leben oder ewiger Tod eines Menschen entscheiden. Da können, ja müssen wir offensiv sein. Wir sind bei unserem Zeugnis nicht Verteidiger Gottes oder der Bibel, Kirche, des Christentums – wir sind Angreifer der Liebe, Rettungsruf, Lebensretter, Hochzeitslader mit *dem* Evangelium, das für Zeit und Ewigkeit Heil bringt. Da können wir wohl freudig angreifen.

Wir geben unser Zeugnis ganz unverkrampft. Dazu gehört auch, daß ich es eingestehen kann, wenn ich auf eine Frage keine Antwort weiß. Das kommt manches Mal vor, und es ist schlecht, wenn ich das überspielen will. Das gehört mit zu einem Gespräch über den Glauben, daß ich ganz ehrlich bleibe. Sonst verschließt mei-

*Aus der
Defensive in
die
Offensive*

*Wenn ich
keine
Antwort
weiß*

ne Unaufrichtigkeit den anderen. Ich darf in solchen Fällen ganz ungekünstelt sagen: „Das weiß ich auch nicht.“ Doch das ist ein guter Anlaß, das Gespräch nicht abbrechen zu lassen. Ich kann dann sagen: „Aber ich will mich sachkundig machen und beim nächsten Treffen Ihre Frage beantworten.“ So habe ich schon eingehakt und kann das Gespräch vertiefen. Doch gilt: Ich sollte mich schon auf Fragen einstellen. Es sind ja häufig dieselben Fragen, die uns in solchen Gesprächen über den Glauben begegnen. Zwei von ihnen wollen wir noch miteinander bedenken.

*Der Zweifel
an Gottes
Gerechtigkeit*

„Was ist denn mit den Menschen, die nie etwas von Jesus Christus gehört haben?“ Wir nehmen diese Frage ernst, auch wenn gerade sie oft als Ausweichfrage gestellt wird. Dahinter steht doch der Zweifel an Gottes Gerechtigkeit und Liebe. Wird er die alle verdammen, obwohl sie doch keine Gelegenheit hatten, das rettende Evangelium zu hören? Doch auch hier zieht die Bibel klare Linien. In 1. Petr 3, 19-20 und 1. Petr 4, 6 wird von dem Apostel bezeugt, daß Jesus den Toten das Evangelium gepredigt hat. Alle, die vor Jesu Erdenankunft gelebt haben, hörten also da die Rettungsbotschaft. Gott ist nicht ungerecht. Das Evangelium wird wirklich universal gepredigt. Der Retter kommt selbst zu den Toten. Und Paulus antwortet in Röm 2, 14-16, daß jedem Menschen Gottes Wille in das Herz „geschrieben“ ist und auch das Gewissen diesen bezeugt. „Der Mensch weiß, was gut und böse ist“ (vgl. 1. Mose 3, 22), und danach wird ihn Gott auch beurteilen, wenn ihn das Evangelium nicht erreicht hat. Auch die Heiden wissen um Gott, wie es Paulus in Röm 1, 19ff. bezeugt. Beides, das Wissen um Gott und das Wissen um seinen Willen, stellen jeden Menschen vor die Lebensentscheidung und bestimmen das Lebensurteil Gottes über ihn.

*Du aber
gehe hin*

Doch ganz gewiß ist diese Frage eine brennende Frage an uns Christen. Denn wir stehen ja unter einem Befehl unseres auferstandenen Herrn: „Geht hin und predigt das Evangelium aller Kreatur!“ Es ist unser Ungehorsam, unsere Trägheit und unser Versagen, wenn Menschen heute das Evangelium nicht hören. Das beginnt in unserer nächsten Umgebung. Haben

alle an unserem Ort klar und eindeutig die Rettungsbotschaft gehört? Darum machen wir doch unser MiGeS, damit wir zugerüstet werden zum Zeugnis. Und das gilt weltweit. Wie wenig Christen lassen sich, gerade in unserem Land, zum Missionsdienst rufen! Das ist unsere Not. So wird diese Frage zu einer Frage an unseren Gehorsam als Christen. Und das ist gut so und dringend nötig.

Zum dritten aber kommt die Frage auf den Fragesteller selbst zurück. Hier sollen wir offensiv werden. „Du hast das Evangelium gehört. Wie stellst du dich dazu?“ So wird der Rückweg umgekehrt. Eine theoretische Diskussion über die Frage bleibt trotz biblischer Antwort auf halber Strecke, wenn es nicht zur persönlichen Aussprache kommt. Wenn mich jemand so fragt, will ich umfassend und geduldig mitgehend antworten, aber auch ganz gewiß diese Frage als persönliche Anfrage zurückgeben.

Noch häufiger begegnet uns im Gespräch über den Glauben der Einwand der Vernunft: Beim Glauben muß man doch den Verstand abschalten. Konkret: Die Wissenschaft hat ja eindeutige Aussagen zur Entstehung der Welt und des Menschen. Das paßt aber nicht mit dem Schöpfungsbericht der Bibel zusammen. So oder ähnlich wird oft argumentiert. Glaube, das ist etwas für die, die nicht denken können oder denken wollen. Das macht vielen Not, daß solch ein Gegensatz zwischen Glaube und Wissenschaft konstruiert wird.

Nehmen wir diese Frage deshalb auch ganz ernst. Sie erwächst oft aus einer wirklichen Not. Viele Menschen sind gefangen in einer Wissenschaftsgläubigkeit ohnegleichen. Reagieren wir auch nicht verletzt, wenn dabei Glaube und – drastisch gesagt – Dummheit gleichgesetzt werden? Wenn wir das tun, verlieren wir den anderen. Häufig wird bei solchen Einwänden die Rückfrage nötig sein, wie der andere zu solch einem Gegensatz überhaupt kommt. Es wird sich herausstellen, daß vielfach einfach zu wenig Nachdenken, Unkenntnis des Glaubens und der biblischen Botschaft zu diesen Vorurteilen führen. Das darf ich dem anderen auch in Liebe klarmachen. Ein Ansatzpunkt unserer Antwort wird aber auch das In-Frage-Stellen einer sich absolut ge-

*Du aber
glaube*

*Verstand
abschalten?*

*Was ist
Wissen-
schaft?*

benden Wissenschaft sein müssen. Was ist eigentlich Wissenschaft? Es ist *eine* Art und Weise, Wirklichkeit zu erfassen und zu beschreiben. Aber beileibe nicht die einzige. Jede wissenschaftliche Erkenntnis kann nur Teilbereiche erfassen, das was zum Beispiel meßbar und zählbar ist. Aber selbst da gibt es Grenzen. Gerade die ernsthaften Wissenschaftler geben das unumwunden zu: Glaube und Wissenschaft stehen in keinem Gegensatz, sondern wer wirklich denkt, beginnt zu glauben.

*Der
Milliar-
den-Trick*

Das gilt für den so oft geschmähten biblischen Schöpfungsbericht. Wie soll wissenschaftlich begründet werden, daß Gott der Schöpfer ist? Und das ist doch *das* Zeugnis des Schöpfungsberichtes. Gott kann man nicht messen und zählen, ihn kann man nur staunend anbeten und vertrauend annehmen. Viele sogenannten wissenschaftlichen Theorien bzw. Hypothesen von der Entstehung der Welt und des Lebens wenden einen einfachen Trick an: Statt „Gott“ sagen sie eben „Milliarden von Jahren“, als ob die gedehnte Zeit Gott ersetzen könnte. Durch solche Nebelauskünfte kann letztlich nicht verschleiert werden, daß keine noch so wissenschaftliche Bemühung Auskunft über die Entstehung des Lebens geben kann. Hinter diesen „wissenschaftlichen“ Aussagen steht oft genug eine Weltanschauung, eine Ideologie, die dann auch die Ergebnisse prägt und von einem In-Frage-Stellen Gottes ausgeht. Wer wirklich mit offenen Augen das biblische Zeugnis liest, der lernt das Staunen, wie tiefgründig und umfassend hier das Handeln Gottes bezeugt wird, ohne daß man in einen Gegensatz zu naturwissenschaftlichen Ergebnissen kommen muß.

Wir konnten dieses Thema nur anreißen. Es ist nötig – und ich betone das für die Teilnehmer eindringlich –, daß wir uns hier wirklich informieren, denn diese Fragen werden uns oft begegnen. Ich nehme ein kleines Büchlein „Christlicher Glaube und Naturwissenschaft“ als ersten Einstieg zur tieferen Beschäftigung. Das Interesse ist groß, und wir beschließen, daß wir dieses Heft in einer Sammelbestellung anfordern und jedem Teilnehmer am Seminar zur Verfügung stellen. So wird unser Arbeiten praktisch.

Zwei Fragen in diesem Zusammenhang beschäftigen uns noch. Einmal: Wo hat die Wissenschaft Grenzen? Und dann: Wie können wir solchen Vorurteilen gegenüber hinein den Glauben offensiv bezeugen? Zum ersten: Im ganzen Bereich unserer mitmenschlichen Beziehungen stößt die Wissenschaft an Grenzen. Kann man Liebe messen oder zählen? An dieser Frage machen wir uns klar, wie begrenzt das Arbeitsgebiet der Wissenschaft ist. Sie ist auch nicht fähig, uns selbst zu erklären. Auf die Frage „Was ist der Mensch?“ kann die Wissenschaft nur sehr partielle Auskünfte geben. Wer ich bin, sagt mir kein Wissenschaftler, das sagt mir die Bibel, deutlicher: der, der mich geschaffen hat.

*Kann man
Liebe
messen?*

Und hier wird unser Zeugnis offensiv. Die Wissenschaft kann die Sinnfrage, und das ist die Grundfrage unseres Lebens, nicht beantworten. Wer glaubt, denkt weiter, weiter als alles Messen, Beobachten, Erklären und Auflisten. Der Glaubende denkt zu Ende, denkt bis zum Grund. Er denkt vom Schöpfer her und auf den Schöpfer hin. Dort erfahre ich, wer ich bin, woher ich bin und wozu ich bin. Erst der denkende Glaube gibt umfassenden Lebenssinn. Der Glaube bleibt nicht in Einzelbeobachtungen stecken, sondern in dem, „von dem alles, zu dem alles und in dem alles, was geschaffen ist, geschaffen ist“, in Jesus Christus gewinnt er Lebens- und Sterbensfundament. Der Heilige Geist durchheiligt auch unser Denken und bringt es so zu seinem eigentlichen Ziel.

*Wer glaubt,
denkt weiter*

Wir haben viel miteinander gearbeitet. Die Seminarteilnehmer haben mitten aus allen Weihnachtsvorbereitungen heraus konzentriert mitgedacht. Wir schließen den Abend, sehr angeregt zum Weiterdenken. Das Büchlein „Antworten auf oft gestellte Fragen“ erhält jeder Teilnehmer. Es soll zu eigenen Antworten anleiten.

Drei Tips für Nachahmer

1. Material zur Weiter- und Eigenarbeit zur Verfügung stellen. Wir haben die beiden Büchlein „Antworten

auf oft gestellte Fragen“ und „Christlicher Glaube und Naturwissenschaft“ ausgegeben.

2. Ermutigungen geben. Die Teilnehmer sollen nicht nur am Abend selbst mitarbeiten, sondern sollen so interessiert sein, daß sie mit dem Material gern selbst weiterarbeiten.
3. Das Ziel immer wieder klarmachen. Unser Ziel ist keine Wissensvertiefung allein, auch keine einmalige Großaktion, sondern die Zurüstung zu täglichem missionarischem Leben.

Missionarisches Gemeinde-Seminar (MiGeS)

Dettingen

7. Abend

Thema: Der Zeuge und sein Zeugnis – Fragen und Einwände

1. Wir lesen Mt 21, 23-32:
 - a) Was steht hinter der Frage der Hohenpriester und Ältesten?
 - b) Warum stellt Jesus ihnen eine Gegenfrage?
 - c) Was soll das Gleichnis den Fragern verdeutlichen?
 - d) Wie endet das Gespräch (V. 31.32)?
2. Wie antworten wir auf einen Einwand bei einem Gespräch über den Glauben?
3. Unsere Antwort auf die Frage: Was ist mit Menschen, die nie etwas von Jesus gehört haben?
4. Unsere Antwort auf den Einwand: Glaube und Wissenschaft stehen im Widerspruch, etwa bei der Schöpfungsgeschichte.
5. Wie verhalte ich mich, wenn ich keine Antwort weiß?
6. Welche Fragen brauche ich nicht zu beantworten?
7. Hausaufgabe: Wir lesen sorgfältig das Büchlein „Antworten auf oft gestellte Fragen“.

Ergebnisblatt

Missionarisches Gemeinde-Seminar (MiGeS)

Dettingen

7. Abend

Thema: Der Zeuge und sein Zeugnis – Fragen und Einwände

1. Wir lesen Mt 21,23-32:

a) Was steht hinter der Frage der Hohenpriester und Ältesten?

In Kapitel 21, 15 rufen die Kinder, Jesus sei der Messias. Nun wollen die Anführer Israels es genau wissen, wer er ist.

Doch: Sie wollen nicht glauben, sondern hundertprozentig wissen. Sie wollen Sicherheit, nicht Glauben. Ihr Urteil steht aber von vornherein fest. Ihre Frage ist unecht. Was hätte Jesus tun müssen, damit sie ihn anerkennen? Etwa die Römer vertreiben oder „vom Kreuz herabsteigen“! Die Juden verweigern so den Glauben.

b) Warum stellt Jesus ihnen eine Gegenfrage?

Weil Jesus sie durchschaut und ihnen ihren Unglauben verdeutlichen will. Johannes war doch der Kronzeuge für die Messianität Jesu; anerkennen sie ihn, müssen sie das auch bei Jesus tun. Doch sie weichen einer Entscheidung aus. Nicht wir sind die, die den Sohn Gottes befragen; er fragt uns.

c) Was soll das Gleichnis den Fragern verdeutlichen?

Die Ersten werden Letzte sein. Doch Jesus wirbt noch um sie. Israel soll seine Chance nicht verspielen. Das missionarische Gespräch darf nicht aufhören.

d) Wie endet das Gespräch (V. 31.32)?

Die Juden sind bei ihrer vorgefaßten Meinung geblieben. Jesus sagt ihnen das auf den Kopf zu. Vers 45 und 46 zeigt, daß sie das sehr genau verstehen, und ihr Entschluß steht fest: Jesus muß beseitigt werden.

2. Wie antworten wir auf einen Einwand bei einem Gespräch über den Glauben?

a) Wir nehmen jede Frage ernst. Für uns klären wir: Ist es eine echte oder eine Ausweichfrage?

- b) Wir stellen eine Rückfrage. So wird der Einwand präzisiert, auch der persönliche Anlaß wird deutlicher.
 - c) Jede Frage verdient eine Antwort.
 - d) Wir „drehen den Spieß um“, bezeugen positiv die Einzigartigkeit des Evangeliums. Unser missionarisches Gespräch wird nicht in der Defensive, sondern in der Offensive geführt.
3. Unsere Antwort auf die Frage: Was ist mit Menschen, die nie etwas von Jesus gehört haben?
- a) Wir nehmen die Frage ernst, obwohl sie oft als Ausweichfrage gestellt wird. Dahinter steht aber Zweifel an Gottes Gerechtigkeit und Liebe.
 - b) Wir fragen zurück: „Warum stellst du diese Frage, obwohl sie dich ja nicht betrifft?“
 - c) Antwort: 1. Petr 3, 19.20; 1. Petr 4, 6; Jesus hat den Toten das Evangelium gepredigt.
Alle Menschen wissen um Gott und seinen Willen (Röm 1, 19ff. und 2, 15ff.). Danach werden sie gerichtet.
Wir sollen hingehen: Mt 28, 16ff.
 - d) „Du aber hast das Evangelium gehört. Nimm es an.“
4. Unsere Antwort auf den Einwand: Glaube und Wissenschaft stehen im Widerspruch, etwa bei der Schöpfungsgeschichte:
- a) Der Widerspruch ist für viele da. Hat die Bibel ein mythisches Weltbild? Muß der Glaubende das Denken aufgeben? Das macht vielen Not.
 - b) Rückfrage: „Wie kommst du zu dieser Ansicht?“ Oft stehen Vorurteile hinter diesen Fragen.
 - c) Antwort:
 - aa) Der biblische Schöpfungsbericht kann durchaus mit wissenschaftlichem Denken belegt werden (Bücher nennen).
 - bb) Was ist eigentlich Wissenschaft? Sie kann nur Meßbares aussagen. Kann man z.B. Liebe messen?
 - cc) Wissenschaft kann nur Teilbereiche erkennen.
 - d) Offensive: Der Glaube gibt einen gesamten Lebenssinn. Wer wirklich denkt, glaubt. Wer glaubt, denkt weiter.
5. Wie verhalte ich mich, wenn ich keine Antwort weiß?
- a) Ich gebe das offen zu.
 - b) Ich verspreche aber, mich um Antwort zu bemühen.

c) Ich nehme das zum Anlaß, ein weiteres Gespräch auszumachen.

Allgemein aber gilt: Ich sollte mich schon sachkundig machen, denn viele Fragen kehren ja immer wieder.

6. Welche Fragen brauche ich nicht zu beantworten?

Alle Fragen verdienen eine Antwort. Freue dich über jede Frage, denn sie zeigt das Engagement des Gegenübers. Jedes Gespräch lebt von Fragen.

7. Hausaufgabe: Wir lesen sorgfältig das Büchlein „Antworten auf oft gestellte Fragen“.

Der Zeuge und sein Zeugnis – Stationen des Gesprächs

Die zahlreichen Festtage liegen hinter uns. Wir müssen neu „Tritt fassen“. Es ist erstaunlich, wie viele Teilnehmer durchhalten. Der Saal ist wieder voll. Die meisten haben auch die zurückliegenden besinnlichen Wochen genützt und das Büchlein „Antworten auf oft gestellte Fragen“ gelesen. Es freut mich, daß es allgemein als Hilfe empfunden wurde. Nun wenden wir uns dem neuen, dem achten Arbeitsblatt zu. Wir wollen noch einmal bei Jesus lernen, wie er Menschen im Glaubensgespräch gewonnen hat, hier den Nikodemus. Wir lesen laut Joh 3, 1-16. Den Vers 16 sagen wir alle zusammen. Ein Kernvers des Evangeliums.

Nikodemus kommt zu Jesus bei Nacht. Das ist nicht nur ein Zeichen von Ängstlichkeit – obwohl er sicher nicht unbedingt gesehen werden will. Nikodemus hat den Mut, selbst zu prüfen und zu fragen, wo sich die anderen Führer Israels längst ein ablehnendes Urteil gebildet haben. Er übernimmt das nicht einfach oder beugt sich furchtsam einem Gruppenzwang. Er prüft selber. Er kommt bei Nacht. Das ist für den frommen Juden nicht nur Schlafenszeit, sondern Zeit des Gesprächs, Zeit des Studiums der Schrift, wie Ps 1, 2 deutlich macht: „...sinnt über seinem Gesetz Tag und Nacht!“

Nikodemus möchte selber prüfen. Jesus hatte sich den Zorn der Führer Israels aufgeladen, als er mit der Tempelreinigung die Verquickung von Religion und Geschäft offenlegte. Sein Wort vom Tempel, den er in drei Tagen, nachdem er abgebrochen ist, wieder aufbauen will, hat die Juden so erbost, daß es noch im Prozeß gegen ihn ein wichtiger Anklagepunkt ist (vgl. Mk 14, 58). Doch Nikodemus bleibt offen für die Erkenntnis Jesu.

Das wird uns wichtig für uns selbst, daß wir auch selbst – gerade in Glaubensdingen – prüfen und uns unser Urteil bilden. Nicht einfach Urteile oder gar Vor-

*Der Mut zu
fragen*

urteile übernehmen, andere Meinungen nachsprechen und unter Gruppenzwängen denken. Ein Christ hat den Mut, in allem selbst zu fragen und zu prüfen. Der Geist Gottes ist ein Geist, der uns in die Freiheit des Denkens und Fragens leitet.

*Ganz nah
am Heil*

Nikodemus redet Jesus mit großer Ehrerbietung an: „Meister“ – „Rabbi“, sagt er. Er gibt damit Jesus den höchsten Ehrentitel, der sonst einem Juden nur nach langem Studium und sorgfältigster Prüfung zuerkannt wurde. Der Rabbi ist verbindliche Autorität in allen Fragen der Lehre und des Lebens. Nikodemus anerkennt sogar die göttliche Vollmacht Jesu. „Du bist von Gott gekommen“ und „Gott mit dir = Immanuel“, so sagt er zu Jesus und weiß dabei sicher um Jes 7, 14, wo der Messias als „Immanuel“ angekündigt wird. Nikodemus ist ganz nah am Heil, aber noch vermag er Jesus nicht ganz zu fassen als den Christus, als den Sohn Gottes.

*Die
Wieder-
geburt*

Und Jesus antwortet diesem aufrichtig Fragenden eindeutig und klar. Das doppelte Amen verbürgt die volle Wahrheit. Nikodemus sucht das Gottesreich, er wartet darauf und sehnt sich darnach. Doch es ist nur durch die Wiedergeburt zu erlangen. Das Gottesreich erreicht ein Mensch nicht durch neue, vertiefte „Lehre“ oder durch ein besseres Leben: „Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde...“, sagt Jesus zu dem hochangesehenen, frommen Pharisäer Nikodemus. Das ganze Leben muß neu werden; erst so erlange ich das Neue, das neue Gottesreich. Es geht um eine Qualitätsänderung, nicht nur um ein Mehr an Erkenntnis oder Eifer.

*An sich
geschehen
lassen*

„Wie kann solches geschehen?“ Nikodemus fragt in tiefer Verwunderung. Er kann das wirklich nicht begreifen. Das ist ihm, dem hervorragenden, berühmten Lehrer in Israel, wesensfremd. So hat er es gelernt, und so lehrt auch er die Leute: Gerechtigkeit bei Gott erlange ich durch das rechte Halten des Gesetzes, durch religiösen Eifer, frommes Leben in guten Werken und durch das Anspannen aller meiner Kräfte. Paulus, auch ein ehemaliger Pharisäer, sagt das so: „Ich bezeuge ihnen (den Frommen Israels!), daß sie Eifer für Gott haben, aber ohne Einsicht..., sie suchen ihre eigene Gerechtigkeit aufzurichten...“ (Röm 10, 2.3). Für den

Frommen Israels hängt alles am „Tun“. Und nun durchkreuzt Jesus diesen Weg: Nicht ein Tun bringt ins Gottesreich, sondern daß ich an mir etwas geschehen lasse, daß ich wiedergeboren werde. Das ist und bleibt der Skandal für die Frommen. Deshalb muß Jesus sterben, denn er zieht ihnen den Boden ihrer Frömmigkeit unter den Füßen weg.

Das ist bis heute *der* Anstoß für viele: Das Himmelreich erwirbt niemand durch eigene Leistung, und sei sie auch noch so groß und fromm; „Ihr müsset von neuem geboren werden“: das Himmelreich bekomme ich geschenkt durch die Wiedergeburt. Das verstehen die Menschen oft nicht. Dem werden wir in unseren Gesprächen über den Glauben immer wieder begegnen, daß Menschen ihre Leistung vorzeigen. Deshalb stehen wir hier im Zentrum des Evangeliums: christlicher Glaube ist nicht *mein Tun*, sondern Gottes Werk. Er macht mich durch die Wiedergeburt zu seinem Kind! Schon im natürlichen Leben bin ich nur durch Geburt echtes Kind in einer Familie. Ich kann mich nicht selbst zum Kind machen.

Deshalb forscht Nikodemus weiter. Er wendet sich nicht ab, als das ganze Fundament seiner bisherigen Frömmigkeit zerbricht. Er fragt: „Wie kann solches geschehen?“ Und Jesus gibt ihm ganz klar zur Antwort: Die Wiedergeburt geschieht „aus Wasser und Geist“! Solches haben die Propheten für die Endzeit, die Messiaszeit, angesagt, wenn Gott selbst die Herzen neu machen wird (siehe Hes 36, 25-27). „*Ich will machen*“, so sagt der Herr da, „ich will reines Wasser über euch sprengen, daß ihr rein werdet“, und: „Ich will meinen Geist in euch geben.“ „*Ich will machen*“ – und Gott selbst ist jetzt da in Jesus Christus. Er tut solches, und die Verheißung des neuen Herzens geht durch *ihn* in Erfüllung. „Aus Wasser“ – das ist zeichenhaft und verleiht in der Taufe. Die Taufe ist Abwaschung der Sünden, Paulus sagt: „...hineingetauft in den Tod Christi“ (Röm 6, 3). Da erstirbt der alte Mensch der Sünde; Luther sagt drastisch: „Er wird ersäuft.“ Ich kann mich nicht selbst taufen, das muß ich an mir geschehen lassen. „Aus Wasser und Geist“: Gott gibt mir durch Jesus Christus seinen Heiligen Geist. Der er-

*Aus Wasser
und Geist*

weckt mich zum neuen Leben, wirkt die Neuschöpfung. Durch die Gabe des Geistes Gottes bin ich eine „neue Kreatur“ (vgl. 2. Kor 5, 17). Das ist Wiedergeburt: Abwaschung der Sünde, weil Jesus für mich gestorben ist, und Empfang des Geistes Gottes, der mich erweckt zum neuen Leben.

Der Geist weht, wo er will

Und dafür gibt es keine Methode. Wiedergeburt kann man nicht „machen“, dazu haben wir keine Mittel, das steht nicht in unserer Macht. Kein Lehren und kein Lernen führt zur Wiedergeburt, keine eigene Anstrengung und auch kein intensives Bemühen: „Der Geist weht, wo er will.“ Das ist schwer für Nikodemus zu begreifen; das ist hart für uns: wenn es um unser ewiges Heil geht, können wir gar nichts dazu tun! Auch unser MiGeS darf nie mißverstanden werden, als könnten wir da einüben, Menschen zum Glauben zu bringen. Dann wäre alles verkehrt und verfehlt, sogar schädlich, etwa wenn wir jetzt nach Abschluß der Abende denken würden: „Wir können's nun machen.“ Wir können gar nichts, außer daß wir um das „Wehen“ des Geistes Gottes bitten und, wenn er weht, als Geburtshelfer zur Verfügung stehen. MiGeS will uns zur Geburtshilfe befähigen, zu Hebammen des Glaubens machen. Daß das neue Leben entsteht, daß Menschen glauben, das ist und bleibt alleiniges Tun Gottes, des Gottesgeistes.

Wie kann solches geschehen?

„Wie kann solches geschehen?“ Die dringliche Nikodemusfrage wird ganz persönlich: „Wie kann solches bei uns geschehen?“ Und Jesus zeigt auf sich selbst. Er, der Sohn Gottes, der den Geist gibt, er macht zur neuen Kreatur. Die Wiedergeburt geschieht in der Christusbegegnung. Der Glaube an Jesus Christus macht ein Leben neu. Wer glaubt, ist wiedergeboren. Denn er ist der Geist, er gibt den Geist. Wo Jesus ist – damals in Person, heute in seinem verkündigten Wort –, da weht der Geist Gottes. Hier entscheidet sich das Leben des Nikodemus: „...damit alle, die an *ihn* (Jesus von Nazareth, den Sohn Gottes!) glauben, das ewige Leben haben.“ In der Christusbegegnung gelangt der Mensch – Nikodemus, wenn er glaubt – zur Wiedergeburt.

Der Geist Gottes weht, wo Jesus Christus ist. Und Christus ist da, wo sein Wort verkündigt und bezeugt

wird. Dazu halten wir unser Seminar, daß Menschen durch uns, die wir das Gotteswort bezeugen, Jesus Christus begegnen; daß ihre „Nikodemusstunde“ geschieht und der Geist Gottes sein Werk der Wiedergeburt an ihnen tun kann. „Hebammendienst“ ist eigentlich noch zuviel gesagt für das, was wir als Zeugen Jesu Christi tun. Etwas gewagt gesagt: Wir bringen Menschen in den Kreißsaal; mehr können und sollen wir nicht tun. Dort kann es geschehen, daß ein Mensch, ein Sünder wiedergeboren wird.

Nikodemus ist *dort* bei Jesus. Und er weicht nicht aus. Er fragt und bekommt klare Antwort. Die Begegnung zwischen Nikodemus und Jesus enthüllt uns den Kern des Evangeliums. Durch sein Fragen erlebt Nikodemus die Wahrheit.

Nun beschäftigt uns der Gedanke: Und wenn Menschen, denen wir begegnen, gar keine Fragen haben? Wie viele Menschen sind doch heute so gleichgültig, so hart und verschlossen gegenüber allem, was mit Glauben, Gott, Jesus und Bibel zu tun hat. Wir leben in einer „nachchristlichen“ Zeit, wo Menschen durch Vorurteile und die Verführung durch den „Materialismus“ zu immunen Neuheiden geworden sind. Wie begegnen wir ihnen? Grundsätzlich gilt: in christlich gewinnender Freundlichkeit. Wir erweichen die Härte und Kälte unserer Mitmenschen durch unsere Freundlichkeit, gerade auch im Alltäglichen, in fragloser Hilfs- und Gesprächsbereitschaft.

Das Eis der Gleichgültigkeit und Ablehnung kann nur mit der Wärme geistgewirkter Menschenliebe aufgetaut werden. Dabei drängen wir uns nicht auf und halten auch keine ausführlichen Monologe. Aber wir setzen einzelne „Haken“, versuchen, durch Fragen zu Gegenfragen zu reizen. Ich sehe den anderen mit den Augen Jesu: Er ist mein „noch nicht glaubender Freund“. Wir wollen ja in unseren Gesprächen keine Diskussionen gewinnen, sondern Menschen zu Jesus bringen. Wir stehen bei unserem Zeugnis unter keinerlei Leistungszwang, als ob wir Erfolge vorweisen müßten, wie viele Menschen durch uns zum Glauben gekommen sind. Ganz gewiß nicht. Es gibt keinen christlichen Leistungsdruck. „Der Geist weht, wo er will“, das

*Immune
Neuheiden*

Aufschmelzen

macht uns ganz demütig. Wohl aber können wir dazu beitragen, daß das „Wehen des Geistes“ nicht gehindert oder unmöglich gemacht wird. Freundlichkeit, Herzlichkeit, Menschenliebe, die echt ist und „geistlich natürlich“ von uns ausgeht, das schafft Raum, in dem harte Herzen auftauen für das Wehen des Geistes. Wir Christen sind „Eisbrecher“ in unserer Umgebung.

Aufbeten

Das gilt auch dann, wenn der andere in seiner offenen Ablehnung verharrt. *Wir bleiben freundlich.* Und wir respektieren sein Nein. Jesus ließ den reichen Jüngling gehen, und es wird ausdrücklich bezeugt: „Er liebte ihn“ (vgl. Mk 10, 21). Er läßt ihn gehen, aber er sucht ihn weiter. Bei offener Ablehnung haben wir die große Möglichkeit der Fürbitte. Kalte, verschlossene Herzen können „aufgebetet“ werden. Und hier steht unsere Treue in der Fürbitte obenan. Fürbitte ist oft „Langzeitarbeit“, aber die Fürbitte für einen anderen Menschen ist Gebet nach dem Willen Jesu, „im Namen Jesu“ und hat große Verheißung. Dort wird unser Zeugendienst echt, vertieft und bewährt, wo uns die Rettung eines Menschen in die anhaltende Fürbitte treibt. Dann gibt uns unser Herr auch neue Gelegenheiten, dem so Ablehnenden zu begegnen. Kleine Haken setzen: ein gelegentlicher Hinweis auf ein gutes Buch, die Empfehlung einer anregenden Sendung etwa im Evangeliums-Rundfunk (Programme verteilen!). Das kann so ein Haken werden, der die Ablehnung des anderen abbröckeln läßt. Immer aber gilt: ohne Zwang und Druck und in Freundlichkeit.

Mitgehen

Es begegnen uns aber auch viele Menschen, die in ihrem Leben bitter geworden sind. In persönlichen schweren Schicksalen oder durch das Erleben im Krieg sind viele resigniert, bitter und hart geworden. Das Sprichwort „Not lehrt beten“ ist nicht unbedingt richtig. Oft verbittert die Not, macht verschlossen und läßt ein Leben hart werden. Ganz wichtig ist, daß ich solch einem Menschen zuhören kann und nicht gleich mit meinen Vorstellungen, meinem Erklären oder Ermahnen komme. Es ist ganz wichtig, daß diese Bitterkeit einmal herausgegeben wird. Es ist eine große geistliche Kraft nötig – wir dürfen sie erbitten –, um hier wirklich zuhören zu können. Da gehen wir ein Stück Wegs mit

dem anderen. So ist der auferstandene Christus zunächst zuhörend mit den zwei Jüngern, die aus ihrer bitteren Enttäuschung keinen Hehl machten, auf dem Weg nach Emmaus gegangen. Wir sollen das Schwere in einem Menschenleben auch nicht erklären wollen, weil wir dazu gar nicht fähig sind. Wir sind nicht die Geheimräte Gottes. Aber wir dürfen solch einen verbitterten Menschen behutsam zu Jesus hin mitnehmen, hinein in das biblische Wort. Etwa durch den Verweis auf das Leiden des Herrn selber. Ein schlichter Rat-schlag für solche Situationen: „Ob wir nicht gemeinsam die Passionsgeschichte lesen können?“ Gott kennt das Leid. Er hat es in Jesus Christus selbst bis zur Neige erduldet. Ob das nicht unsere Bitterkeit aufbricht? Die Warum-Frage findet oft keine Antwort in solchen Gesprächen, die Wozu-Frage kann eigentlich nur der Gereifte stellen, aber die Jesusgestalt im Leide, darauf kann ich schauen und an seinem Leiden mein Leid bedenken. Derartige Gespräche werden viel Zeit brauchen. Aber wenn sich ein Mensch so weit öffnet, daß er von seiner Bitterkeit redet, dann ist das oft ein verschlüsselter Hilferuf, und ein Mitgehen ist das Gebot der Liebe. Immer gilt: Wir wenden nicht Methoden an, sondern wenden uns in werbender Liebe dem anderen zu und bitten darum, daß wir ihm, geleitet vom Geist Gottes, gerade in seiner Situation recht begegnen können.

„Recht begegnen“, darum ist es wichtig, daß wir uns vorab Gedanken machen. In uns selbst liegen ja so viele Hindernisse, die ein segenbringendes Gespräch erschweren. Wir wollen nicht blockieren, sondern andere für Jesus öffnen. Solche – oft unbewußten – Hindernisse in und an mir darf ich erkennen und ablegen. Das zeigt sich auch rein äußerlich: Wenn ich den anderen beim Gespräch nicht richtig ansehe und so vielleicht meine Unsicherheit oder Furcht überdecke, besser: aufdecke – das blockt ein fruchtbares Gespräch ab. Wir dürfen um den „Freimut“ bitten, in dem ich dem anderen offen und bewußt gegenüber treten kann (vgl. Apg 4, 29). Auch der aufgehobene Zeigefinger schreckt den anderen ab. Wir sind nicht Lehrer, sondern Werber; nicht Großsprecher, sondern Einlader;

*Nicht
blockieren*

nicht solche, die Angst verbreiten, sondern solche, die Freude anbieten dürfen. Zeitdruck erstickt ein Gespräch. Wo ich meine Vorurteile Raum gewinnen lasse, verschließt sich mein Gegenüber. Wenn ich als Profi auftrete, wird der andere das Unechte merken, und wenn ich seine Fragen einfach beiseite schiebe, wird er nicht bereit sein, ernsthaft zuzuhören. Es soll ein Austausch werden und kein ausführliches christliches Selbstgespräch, das den anderen erschlägt. Die Blockierungen, die wir auslösen können, sind vielfältig. Aber – wo wir getrieben von Liebe und im Gebet vorbereitet in ein Gespräch gehen, da wird uns unser Herr auch befähigen und gebrauchen. Geistgewirkte Liebe und demütig erwartendes Gebet, das ist die Grundausrüstung des vollmächtigen Zeugen.

Wir haben wieder intensiv miteinander gearbeitet und sind dadurch auch in den zurückliegenden Abenden vertrauter miteinander geworden. Wir schließen den Abend mit Dank gegenüber unserem Herrn, der uns würdigt, seine Mitarbeiter zu sein.

Drei Tips für Nachahmer

1. Ruhig wiederholen. Manche Gedanken müssen mehrfach durchdacht werden, um sich besser einzuprägen.
2. Nicht zu irgendwelchen Aktivitäten (Besuchswoche etc.) verpflichtet, ganz Freiheit lassen.
3. Die Möglichkeit geben, Fragen auch schriftlich einzureichen.

Missionarisches Gemeinde-Seminar (MiGeS)

Dettingen

8. Abend

Thema: Der Zeuge und sein Zeugnis – Stationen des Gesprächs

1. Wir lesen Joh 3, 1-16:
 - a) In welcher Situation wird dieses Gespräch geführt?
 - b) Was verbirgt sich hinter dem Lob, das Nikodemus zu Jesus sagt (V. 2)?
 - c) Wie antwortet Jesus?
 - d) Warum kann Nikodemus Jesu Antwort nicht begreifen (V. 4)?
 - e) Wie geht Jesus auf Nikodemus ein?
 - f) Wo liegen die Verstehensschwierigkeiten des Nikodemus jetzt (V. 9)?
 - g) Wie hilft ihm Jesus zum rechten Verstehen?
2. Wo setze ich an, wenn Menschen keine Fragen haben?
3. Wie verhalten wir uns, wenn der andere bitter geworden ist, wegen so viel Schwerem in seinem Leben?
4. Was meint der Satz: Mein Gesprächspartner ist ein noch nicht glaubender Freund?
5. Wie verhalten wir uns, wenn der andere offen ablehnt?
6. Welche Verhaltensweisen bei mir können ein wirkliches Gespräch blockieren?
7. Hausaufgabe: Wir schreiben alle Fragen auf, die uns bis jetzt im MiGeS gekommen sind, und werfen sie in den Pfarrhausbriefkasten.

Ergebnisblatt

Missionarisches Gemeinde-Seminar (MiGeS)

Dettingen

8. Abend

Thema: Der Zeuge und sein Zeugnis – Stationen des Gesprächs

1. Wir lesen Joh 3,1-16:

a) In welcher Situation wird dieses Gespräch geführt?

Voraus geht die Tempelreinigung. Damit bestreitet Jesus die Autorität der jüdischen Führer. Schon in Kapitel 5, 18 sprechen sie deshalb das Todesurteil über ihn. Doch Nikodemus, der zum Hohen Rat gehört, will selber prüfen. Er hat Mut, auch vor sich selbst; er läßt sich nicht vom Gruppenzwang einbinden. Er kommt bei Nacht: a) Er will nicht von anderen gesehen werden. b) Die Nacht ist für den Frommen Zeit des Studiums, Zeit des Gesprächs über das Wort Gottes (vgl. Ps 1, 2).

b) Was verbirgt sich hinter dem Lob, das Nikodemus zu Jesus sagt (V. 2)?

Er nennt Jesus Rabbi: Das ist der Titel des theologischen Lehrers, der erst nach langem Studium zuerkannt wird. Er anerkennt also Jesu Lehrautorität. Er nennt ihn Meister, damit anerkennt er Jesus als den, der auch verbindliche ethische Weisung gibt. Auch anerkennt er Jesu göttliche Vollmacht („von Gott gesandt“) und redet ihn als Immanuel = Gott mit uns (vgl. Jes 7, 14 u. Mt 1, 23) an. Nikodemus ist fragend, ob Jesus nicht doch der Messias sei.

c) Wie antwortet Jesus?

Er verkündigt die Notwendigkeit der Wiedergeburt. Das Gottesreich erreicht man nicht durch bessere, vertiefte „Lehre“, sondern durch das Neuwerden des Lebens. Jesus zeigt Nikodemus, daß sich dessen Leben an Christus entscheidet.

d) Warum kann Nikodemus Jesu Antwort nicht begreifen (V. 4)?

Weil Israel durch das Tun des Gesetzes Gerechtigkeit erlangen will. Hier aber geht es um kein Tun, sondern um ein „An-sich-geschehen-Lassen“.

e) Wie geht Jesus auf Nikodemus ein?

Jesus verdeutlicht, wie die Wiedergeburt geschieht. Sie ist endzeitliches Geschehen (Wasser und Geist, vgl. Hes 36, 25-27).

Wasser ist die Taufe = Abwaschen der Sünde. Geist ist die Gabe des Heiligen Geistes, der uns zu Gottes Kindern macht. So vergeht das Alte, Neues wird.

- f) Wo liegen die Verstehensschwierigkeiten des Nikodemus jetzt (V. 9)?

Nikodemus begreift: Er kann nichts tun! Wiedergeburt kann man nicht lernen, dazu gibt es keine Methode. Der Geist Gottes allein tut das. Die Frage des Nikodemus ist eigentlich eine Bitte: „Wie kann das bei mir geschehen?“

- g) Wie hilft ihm Jesus zum rechten Verstehen?

Er verweist ihn auf sich: „Ich, Jesus, der Sohn Gottes, ich mache neu!“ Und antwortet mit Vers 16: Der Glaube an Jesus Christus macht ein Leben neu. Wer glaubt, ist wiedergeboren.

2. Wo setze ich an, wenn Menschen keine Fragen haben?

Im Alltäglichen: Wir begegnen ihnen mit christlicher, gewinnender Freundlichkeit. Gespräche können und müssen kurz sein, wenn der andere keine Fragen hat. Wir drängen uns nicht auf und halten auch keine Monologe. Doch: den anderen auch immer wieder zu Fragen reizen, durch Fragen zu Gegenfragen.

3. Wie verhalten wir uns, wenn der andere bitter geworden ist, wegen so viel Schwerem in seinem Leben?

„Ich habe so viel Schweres erlebt und gesehen, ich kann nicht glauben.“

a) Gut, wenn das ausgesprochen wird. Den anderen reden lassen. Geistliche Kraft zum Zuhören können ist nötig.

b) Nicht alles erklären wollen. Wir sind nicht Gottes Geheimräte.

c) Ein schlichtes Jesuszeugnis: „Jesus hat so viel Leid erduldet. Er ist nicht bitter geworden.“

Ratschlag: Passionsgeschichte lesen.

4. Was meint der Satz: Mein Gesprächspartner ist ein noch nicht glaubender Freund?

Ohne Liebe geht es nicht. Die geistgewirkte Liebe ist Voraussetzung für jeden Zeugendienst. Den anderen mit den Augen der Liebe sehen. Nicht verletzen wollen. „Wir wollen keine Diskussion gewinnen, sondern Menschen für Jesus gewinnen.“

5. Wie verhalten wir uns, wenn der andere offen ablehnt?

- a) Ich respektiere das.
 - b) Ich bleibe freundlich.
 - c) Ich gehe in die Fürbitte.
 - d) Ich setze „Haken“, etwa die Empfehlung eines Buches oder einer Sendung des Evangeliums-Rundfunks.
6. Welche Verhaltensweisen bei mir können ein wirkliches Gespräch blockieren?
- a) Wenn immer nur *ich* rede.
 - b) Wenn ich Fragen übergehe.
 - c) Wenn ich einen Profi-Eindruck mache.
 - d) Wenn ich den anderen nicht ansehe.
 - e) Der aufgehobene Zeigefinger.
 - f) Wenn ich unter Zeitdruck stehe.
 - g) Wenn ich meine Vorurteile bestimmen lasse.
7. Hausaufgabe: Wir schreiben alle Fragen auf, die uns bis jetzt im MiGeS gekommen sind, und werfen sie in den Pfarrhausbriefkasten.

Der Zeuge und sein Zeugnis – Das Ziel des Gespräches

Unser MiGeS geht auf den Schluß zu: der vorletzte Abend. Und so viele haben durchgehalten. Die 170 Arbeitsblätter gehen weg bis aufs letzte. Auch solche, die nicht kommen können, haben wieder Arbeitsmaterial angefordert. Es ist und bleibt meine Bitte, daß das, was wir an diesen Abenden miteinander gearbeitet haben, als Lebensbewegung, als geistlicher Antrieb weiterwirkt und in unserer Gemeinde Auswirkungen hat.

Wir lesen noch einmal Joh 3, 1-16, die Begegnung zwischen Jesus und dem Pharisäer und „Regierungsmitglied“ Nikodemus.

Nikodemus ist ein griechischer Name und heißt auf deutsch „Volksbesieger“. Er kommt also wohl aus einer jüdischen, weltoffenen Familie, vielleicht sogar aus der Diaspora; wie etwa der Pharisäer Saulus/Paulus. Seine Eltern haben ihm einen „Macht-Namen“ gegeben, um damit ihre Erwartung in ihn auszudrücken. Und er hat es zu hohen Ehren gebracht, aus seinem Leben etwas gemacht. Er hat sich der strengsten jüdischen Gruppe, den Pharisäern, angeschlossen. Er ist ein „Volksbesieger“, nicht gesetzlos lebend wie das gemeine Volk, sondern er „siegte“ ber die menschliche Schwäche in strengster Selbstzucht unter genauer Einhaltung des Gesetzes. Er ist bekannt als hervorragender Schriftgelehrter (vgl. V. 10) und sogar Mitglied des Rates der Siebzig, des Hohen Rates, der jüdischen Regierung, geworden. Nikodemus gehört zu denen, die „das Sagen“ haben.

Doch in der Begegnung mit Jesus lernt er, sich selbst ganz neu und unverstellt zu sehen: als einen, der auf dem falschen Weg der Gesetzesfrommigkeit lebt. Er erstrebt mit aller Macht, mit allen Fasern seines Herzens die Verwirklichung des Reiches Gottes und sieht sich vor Jesus in der Sackgasse seiner Frömmigkeit. Da bricht die Frage in ihm auf: Wie kommt denn das Reich Gottes? Wie komme ich ins Reich Gottes? „Wie kann

*Angesehen
bei
Menschen*

*Neu gesehen
vor Gott*

solches geschehen?“ Da kommt das Gespräch zwischen Jesus und Nikodemus zum Ziel. „Was muß ich tun, daß ich selig werde?“, so fragt der reiche Jüngling. „Wie kann die Neugeburt, die mich zum Bürger des Gottesreiches macht, an mir geschehen?“, so fragt bittend Nikodemus.

Das ist das Ziel unserer Gespräche vom Glauben, daß Menschen diese *eine*, entscheidende Lebensfrage stellen: „Wie werde ich selig? Wie werde ich ein echter Christ?“ Dorthin dürfen und sollen wir, behutsam, aber klar, zielstrebig, aber nicht drängend, unsere Gespräche lenken: „Wie kann solches an mir geschehen?“

*Gottes Werk
sehen*

Jesus antwortet Nikodemus mit der Bezeugung der Wiedergeburt: „aus Wasser und Geist.“ Nikodemus weiß um den Geist Gottes, der Menschen ergreift und bevollmächtigt, sie zu Männern Gottes macht. Die alttestamentlichen Führer und Propheten Israels waren bevollmächtigt durch den Geist Gottes. Doch hier in Jesu Antwort ist „mehr als Mose und die Propheten“. Im Alten Bund wurde der Geist Gottes von Fall zu Fall und für bestimmte Aufgaben gegeben, jetzt im Neuen Bund wird er bleibend und wirkend in den Wiedergeborenen wohnen. Er will sie ganz bestimmen, treiben, umwandeln, brauchbar zum Dienst machen und hineingestalten in das Ebenbild des Sohnes. Die Neuschöpfung, die Wiedergeburt ist das „endgültige“ Werk Gottes, gewirkt durch die bleibende Gabe seines Heiligen Geistes. „Wiedergeboren aus dem Geist“ – das heißt nun heute: wiedergeboren aus dem Wort Gottes. Denn wo das Wort Christi verkündigt und bezeugt wird, *da* ist der Geist Gottes: „Der Glaube kommt aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort Christi“ (Röm 10, 17). Darum ist unser persönliches Zeugnis so wichtig – das ist mit „Predigt“ auch gemeint – weil nur dadurch Glaube entstehen, Wiedergeburt geschehen kann. Wer dem Wort zuhört und Glauben schenkt, der hat den Heiligen Geist, bleibend, innewohnend und neugestaltend. So sagt es auch Jakobus: „Er (Gott!) hat uns geboren nach seinem Willen durch das Wort der Wahrheit“ (Jak 1, 18).

*Gottes Heil
verleiblicht*

„Wiedergeboren aus Wasser...“ Die Gabe des Heiligen Geistes ist nicht sichtbar. Doch Gott gibt für die

Wiedergeburt eine Verleiblichung, sicht-, fühl- und faßbar: die Taufe! Johannes Brenz nennt sie ganz zu Recht „ein göttlich Wortzeichen“. So barmherzig ist Gott, daß er sich unter uns faßbar macht in verleiblichtem Handeln, vornehmlich in Taufe und Abendmahl, aber auch in der Verleiblichung der Gemeinde der Glaubenden, des „Leibes Christi“, vor allem natürlich im verleiblichten, nämlich gepredigten und geschriebenen Wort Gottes, in der Bibel. Es ist eine überwältigende Gnade, daß sich unser Herr so faßbar macht: „Schmekket und sehet, wie freundlich er ist.“ Das leibhaftige Handeln Gottes in seinem Wort, den Sakramenten und der Gemeinde der Glaubenden ist die Fortsetzung der Inkarnation, der Fleischwerdung des Sohnes. Wiedergeburt ist kein mystisches, spirituelles Geschehen, sondern sie hat durchaus eine Schauseite: das Fundament des geschriebenen Gotteswortes, vollzogen und erlebt in der demütig empfangenen Taufe und täglich gelebt in der Gemeinschaft der Glaubenden und der Mahlgemeinschaft.

Die Wiedergeburt „aus Wasser“ ist leibhaftiges, verge-wisserndes Gnadenhandeln Gottes. Das ist der innerste Kern der Taufe, und das reicht tiefer als alle Diskussionen um Säuglings- oder Erwachsenentaufe. Sicher ist es bei der heutigen volkskirchlichen Praxis der Säuglings-taufe erheblich erschwert, das noch ganz deutlich zu machen. Biblisch ist die Taufe – bildlich gesprochen – das Geburtsdatum des neuen Menschen, dagegen bei unserer Taufe im besten Fall das Empfängnisdatum, wo noch vieles das werdende Leben gefährden und abtöten kann.

Es gilt gewiß das Wort Jesu an Thomas: „Selig sind, die nicht sehen und doch glauben“ (Joh 20, 29), aber hier ist das „beweisende“, den Glauben ersetzende Schauen gemeint. Aber der Glaube hat eine Schauseite. Die Jünger bezeugen: „Wir sahen seine Herrlichkeit“ (Joh 1, 14), und Johannes verdeutlicht: „...was wir gesehen haben mit unseren Augen“ (1. Joh 1, 1). Und das gilt bis heute. Glaubendes Erkennen lebt aus dem Sehen. So sagt es Jesus dem Nikodemus. Er, der Sohn Gottes, und auch die Seinen „sehen“, und davon zeugen sie. Jesus kommt vom Vater, er hat ihn gesehen,

*Der Glaube
lebt im
Schauen*

und die Seinen sehen ihn, den Christus; damals in der leibhaften Gestalt des Jesus von Nazareth, heute in der leibhaften Gestalt der Bibel, der Sakramente, des Leibes Christi und nicht zuletzt im „Sehen“ = Erleben der Führung und Hilfe des Herrn im persönlichen Leben. Darum verleibt sich unsere persönliche Lebens- und Liebesgemeinschaft mit dem Herrn. Und das fehlte den Pharisäern, auch dem frommen Pharisäer Nikodemus. Zwar kennen sie das Gesetz bis aufs Tüpfelchen. Aber es ist ihnen ein strenges Gegenüber. Über dem Halten des Gesetzes haben sie den vergessen und verloren, der ihnen das Gesetz gegeben hat zur Ermöglichung der liebenden Gemeinschaft mit sich selbst. Im Bild gesprochen: Sie entwickeln und vervollkommen eine vorbildliche Ehelehre, sind aber selbst nicht verheiratet.

Verheiratet

Dazu wollen wir einen Menschen führen, daß er zur „Braut“ wird, daß er sich heiraten läßt von Jesus. Jesus gibt uns die Freiheit, wörtlich: er freit uns, er will sich mit uns ewig und untrennbar verbinden. Das ist das Ziel all unserer Gespräche, daß Menschen das begreifen und ergreifen, daß sie sagen, wie die Samaritaner: „Von nun an glauben wir nicht mehr um deiner Rede willen; denn wir haben selber gehört und erkannt: Dieser ist wahrlich der Welt Heiland“ (Joh 4, 42) – unser Heiland, mein Heiland.

*Rettungs-
glaube*

So kommt das Gespräch Jesu mit Nikodemus zu seinem endgültigen Zielpunkt. Mit dem Ruf zum Glauben; zum Glauben an ihn, Jesus von Nazareth, den Sohn Gottes. Und Jesus zeigt dem schriftkundigen Pharisäer Nikodemus den ersten und tiefsten Schritt des Glaubens mit dem Verweis auf die „eherne Schlange“. Wer sie ansah, der wurde vom Tode gerettet. Wer Jesus ansieht, den am Kreuz „Erhöhten“, der wird aus dem Tod in Sünden gerettet. Beides ist darum ausgesagt: das Urteil über den frommen Nikodemus: „Du auch, du bist ein verlorener Sünder“, und die Zusage: „Du wirst gerettet, wenn du an mich glaubst.“ Der Glaube wird wirksam in der Vergebung der Sünden. Dort beginnt der Glaube, wo einer bußfertig vor dem Herrn am Kreuz bittet: „Hier kommt ein armer Sünder her, der gern ums Lös'geld selig wär'.“

Zu solcher Umkehr und Bekehrung ruft Jesus den Nikodemus. Der Glaube wird nicht aufgezwungen, niemandem, aber einladend, eindeutig angeboten. Das biblische Wort im A.T. und N.T. für die „Geburt“ des Glaubens heißt „Bekehrung“. Dazu ruft Gott, und in seinem Auftrag rufen die Propheten; auch Johannes der Täufer und Jesus selbst ließen als erstes diesen Ruf erschallen (vgl. Mt 3, 2; 4,17). So rufen auch wir als „Botschafter an Christi Statt“ eindeutig zur Bekehrung. Im A.T. war die Voraussetzung für die Bekehrung der von Gott gewährte Heilsbund: Bekehrung war Rückkehr in den Gnadenbund Gottes mit Israel, Umkehr in die Gottesgemeinschaft, wie sie im Bund gestiftet war. Im N.T. ist die Voraussetzung für die Bekehrung Christus, der zur Umkehr ruft. Er ist der Neue Bund. Er hat Frieden mit Gott gemacht. Er hat Sünde, Tod und Teufel besiegt. Weil *er* da ist, können wir uns bekehren, umkehren zu ihm, heimkehren in die Gottesgemeinschaft. Bekehrung fragt den Menschen nach seinem Willen. Bekehrung ist frei-willig. Biblisch ist sie durch vier Kennzeichen definiert: 1. Sie ist einmalig – so gewiß gilt, daß das ganze Leben „tägliche Buße“ = Umkehr bleibt. Doch die Bekehrung markiert den Beginn des neuen Lebens. 2. Sie ist ganz, erfaßt den Menschen nach Leib, Seele und Geist. Unsere Väter haben gesagt: „Wenn sich der Bauer bekehrt, dann merkt es die Kuh im Stall.“ 3. Bekehrung ist willentliches Tun des Menschen, so sehr auch gilt: 4. Gott schafft die Voraussetzung zur Bekehrung – eben durch Jesus Christus, ja, durch mein Zeugnis von ihm.

Der andere biblische Begriff „Wiedergeburt“ benennt das gleiche Geschehen. Jetzt aber ganz aus Gottes Sicht. Das Alte Testament kennt diesen Vorgang so nicht. In den prophetischen Verheißungen vom „neuen Herzen“ (Hes 36, 26.27) und „neuen Bund“ (Jer 31, 31-34) ist die Wiedergeburt aber dem Inhalt nach vorausgesagt. Die Wiedergeburt ist ganz allein Gottes Tun. Hier handelt der allmächtige Gott in seiner freien, unverfügbaren Gnade. Das sind die vier Kennzeichen des biblischen Begriffs der Wiedergeburt: 1. Sie ist ganz allein Gottes Tun. 2. Sie ist ein einmaliges, unwiederholbares Geschehen. 3. Sie schafft die

*Wieder-
geburt
allein Gottes
Tun*

neue Kreatur; also eine völlige Neuheit. 4. Sie gliedert den Wiedergeborenen ein in den Leib Christi.

*Nicht ohne
Willen*

Allerdings gilt: Die Wiedergeburt ist kein Zwangsgeschehen. Gott handelt an uns nicht wie an einem „Baumstamm oder Stein“ (Luther), sondern wir werden von ihm als Person in unserem Willen ernst genommen. So hängt beides eng zusammen: Bekehrung betont das willentliche Ja des Menschen zur Umkehr, und Wiedergeburt preist das unverfügbare Gnadenhandeln des allmächtigen Gottes. Die Bekehrung ist die „Schau-seite“ der Wiedergeburt, die Bewegung auf seiten des Menschen, denn der umwandelnde, neumachende Geist Gottes „bläst, wo er will“.

*Bekehrungs-
freude*

Ohne die Bekehrung, die Wiedergeburt aus dem Wort, kann niemand ins Reich Gottes kommen. Jesus sagt das Ja zu Nikodemus in schlichter Bestimmtheit. Und das gilt bis heute. Wer anderes sagt, widerspricht Jesus Christus selbst. Der Glaube ist nicht vererbbar, nicht lernbar, nicht lehrbar und auch kein Entwicklungsgeschehen, sondern „der Schritt über die Linie“, die persönliche Bekehrungsentscheidung, die Wiedergeburt aus Wasser und Geist. Freilich, es gibt keinen Bekehrungszwang, gar unter Drohen oder Angsteinflößen. Bekehrung ist auch kein düsteres Geschehen. Bekehrung geschieht unter der jubelnden Freude: „Mir ist Erbarmung widerfahren, Erbarmung, deren ich nicht wert... Nun weiß ich das und bin erfreut und rühme die Barmherzigkeit“ (EKG 277, 1). Wenn wir von einem „Muß“ der Bekehrung sprechen, ist damit kein Zwang gemeint, sondern, daß es ohne Umkehr kein neues Leben gibt, ohne Wiedergeburt kein Sein im Reich Gottes. Wir drängen deshalb nie zur Bekehrung, sondern laden vielmehr in werbender Liebe zur Umkehr ein, unter der freudigen Zusage: Das Leben kann noch einmal beginnen! Ist das Zwang, Drohung oder Angstmache, wenn einem rechtsgültig zum Tod Verurteilten die umwerfende Nachricht zugerufen wird: „Du bist frei; ein anderer hat die Strafe auf sich genommen. Dir ist ein neues Leben geschenkt!“ Wer wird da nicht aufjubeln, zugreifen?

*Bekehrungs-
wirk-*

Wir dürfen anderen Menschen, Tod Verurteilten, den Freispruch Gottes ansagen. Das aber muß ganz

praktisch geschehen. Wie geschieht denn Bekehrung? Was muß ich konkret tun? Wir bleiben oft so nebelhaft. Wir können doch die einfachen Schritte zur Umkehr ungeniert nennen: Ohne Erkenntnis und Bekenntnis der Sünde gibt es keine wirkliche Bekehrung. Eine große Hilfe ist dabei das Beichtgespräch bei einem Pfarrer oder einem gereiften Christen, zu dem ich Vertrauen habe. So wird die Bannmacht der Sünde auch „leibhaft“ gebrochen, wenn mir der andere in der Vollmacht Jesu Christi – unter Handauflegung – die Vergebung meiner Sünden zuspricht. Zur Bekehrung gehört, daß ich eine bewußte Lebensübergabe an Jesus Christus vollziehe, etwa indem ich für mich – laut – oder wieder als Hilfe vor einem anderen bete: „Herr Jesus Christus, ich will mein Leben dir anvertrauen. Sei du mein Herr und gebrauche mich für dich.“ Und zur Bekehrung gehört, daß ich das auch bezeuge: „Ich bin nun ein Neuer geworden, indem ich die Sünde ‚hasse und lasse und im Glauben an Jesus Christus in einem neuen Leben wandle“ (Luther). Das ist kein unabänderliches Schema, aber es sind unverzichtbare Schritte ins neue Leben. Ich muß auch nicht unbedingt die genaue Stunde wissen, aber doch auf die Frage „Bist du bekehrt?“ mit einem klaren „Ja“ antworten können.

Ohne Drängen und Zwang, in freundlicher Hilfestellung, so bieten wir die Bekehrung an. Wann? Ganz gewiß, wenn einer umkehren will, wenn ihn das Wort Gottes getroffen hat. Dann sollen wir nicht ausweichen, sondern getrost und gern „Hebammendienst“ tun. Ganz gewiß, wenn einer die Not seines Lebens erkannt hat und seine Sünden ihn drücken. Das sind die „Wehen“, dann müssen wir beistehen, den Hebammendienst tun. Ganz gewiß auch, wenn einer fragt: „Was muß ich tun, daß ich selig werde? Wie wird man ein Christ?“ Dann nicht ausweichen, sondern hinweisen.

Achtung beim Hebammendienst. Es gibt „Fehlgeburten“ – wenn nur die Gefühle beteiligt sind, wenn sorgsam geweckte Gefühlsbewegungen einen Menschen „weich“ gemacht haben. Dann sollen wir ihm Zeit lassen und die Willensentscheidung betonen. Nicht Stimmungen ausnützen. Es gibt „Frühgeburten“ – wenn kein wirkliches Wollen da ist, sondern die Um-

stände und die Atmosphäre eine Rolle spielen. Bekehrung ist auch eine Willensentscheidung, das sollten wir immer im Auge behalten.

Deshalb achten wir es, wenn ein Mensch nein sagt. Wir bleiben freundlich und geben den anderen nicht auf. Das neue Leben kann niemals erzwungen werden. Aber wo der Geist wirkt, da dürfen wir „Gehilfen der Freude“ sein.

Drei Tips für Nachahmer

1. Deutliche Anleitungen zur Praxis der Bekehrung nicht scheuen, etwa den Hinweis auf die „Vier geistlichen Gesetze“ von Campus für Christus.
2. Viel Zeit zum Gespräch einräumen. Die Gruppe ist jetzt in aller Regel (nach neun Abenden) sehr offen füreinander geworden.
3. An den Abenden nicht opfern lassen. Bewußt nicht! Wir opfern sonst immer. Hier soll das zeitliche Opfer der Teilnehmer einmal wichtig sein.

Missionarisches Gemeinde-Seminar (MiGeS)

Dettingen

9. Abend

Thema: Der Zeuge und sein Zeugnis – Das Ziel des Gesprächs

1. Wir lesen noch einmal Joh 3, 1-16:
 - a) Wer ist Nikodemus?
 - b) Was heißt in Vers 5: „aus Wasser und Geist geboren werden“?
 - c) Warum nehmen die Pharisäer Jesu Zeugnis nicht an (V. 11)?
 - d) Was heißt in Vers 16: „glauben“?
2. Was ist der Unterschied zwischen Wiedergeburt und Bekehrung?
3. Muß sich jeder Mensch bekehren?
4. Wie kann ich einen anderen zur Bekehrung einladen?
5. Wann kann ich einen anderen zur Bekehrung einladen?
6. Und was, wenn jemand sich nicht bekehren will?
7. Hausaufgabe: Jeder, der will, füllt diesen Zettel aus und gibt ihn am 15.2.89 ab:

Ich bin bereit, bei den Besuchstagen mitzumachen.
(16.-23.2.1989)

Name:

Anschrift:

Ergebnisblatt

Missionarisches Gemeinde-Seminar (MiGeS)

Dettingen

9. Abend

Thema: Der Zeuge und sein Zeugnis – Das Ziel des Gesprächs

1. Wir lesen noch einmal Joh 3, 1-16:

a) Wer ist Nikodemus?

Sein Name ist griechisch; auf deutsch: Volksbesieger. Er stammte wohl aus einer „weltoffenen“ jüdischen Familie, vielleicht aus der Diaspora (vgl. Saulus/Paulus). Er ist ein strenggläubiger Pharisäer und Mitglied des Hohen Rates, der jüdischen Regierung, außerdem ein hervorragender Schriftgelehrter (vgl. auch Joh 7, 50 und Joh 19, 39). Er ist wohl ein Jünger Jesu geworden.

b) Was heißt in Vers 5: „aus Wasser und Geist geboren werden“?

Wiedergeburt aus Wasser, die Reinigung von Sünden. Die Taufe ist so Verleiblichung der Gnade Gottes. So weit beugt sich Gott zu uns. Er wird Mensch in Jesus Christus, und er macht sich uns schmeck-, sicht- und fühlbar in den Verleiblichungen von Taufe, Abendmahl, Bibel und Gemeinde. Wiedergeburt aus Geist: Der Geist Gottes wohnt bleibend in uns. Wer glaubt, hat den Geist. Das sollten wir wieder ganz bewußt *wissen*: Wir haben den Geist Gottes empfangen.

c) Warum nehmen die Pharisäer Jesu Zeugnis nicht an (V. 11)?

Jesus sagt: Sie haben nichts gesehen und wissen nichts und nehmen sein Zeugnis nicht an. Die Pharisäer sind gefangen in ihren Erwartungen und in ihrem Wissen. So sind sie blind für Gott und seinen Sohn.

d) Was heißt in Vers 16: „glauben“?

Glaube ist Rettungsglaube. Wie die Schlange in der Wüste: Wer auf sie sah, wurde vom Tod gerettet. Wer auf Jesus am Kreuz sieht, wird vom Tod in Sünden gerettet.

2. Was ist der Unterschied zwischen Wiedergeburt und Bekehrung?

Bekehrung ist möglich, weil Gott in Jesus Christus, in seinem Wort da ist. Sie a) ist einmalig, b) umfaßt mein ganzes Leben, c) ist nur

auf Grund des Hörens auf das Wort Gottes möglich und d) ist willentliches Tun des Menschen. Die Wiedergeburt betont Gottes alleiniges Handeln. Sie a) ist auch einmalig, b) macht völlig neu, c) ist allein Gottes Tun und d) fügt uns ein in den Leib Christi: die Gemeinde. Die Bekehrung ist die „Schauseite“ der Wiedergeburt.

3. Muß sich jeder Mensch bekehren?

Ja, vgl. Joh 3, 3: „Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen.“ So sagt es Jesus! Ein Mensch kann sich aber erst bekehren, wenn er das Evangelium hört. Deshalb müssen wir reden.

4. Wie kann ich einen anderen zur Bekehrung einladen?

Ihm die praktischen Schritte zeigen: Persönliches Beichtgespräch vor einem Christen, dem er vertraut, mit Zuspruch der Vergebung – unter Handauflegung. Persönliches Übergabegebet – als Hilfe auch vor einem anderen Christen: „Herr Jesus Christus, ich übergebe dir mein Leben. Du sollst mein Herr sein.“ Und Leben im Neuen, in der Nachfolge Jesu Christi, indem ich Sünde hasse und lasse.

5. Wann kann ich einen anderen zur Bekehrung einladen?

Ganz gewiß, wenn er will. Ganz gewiß, wenn er fragt. Ganz gewiß, wenn ihn seine Sünden drücken. Aber nie mit Drohen oder Angst machen oder gar Zwang: sonst „Fehlgeburt“. Achtung auch vor „Frühgeburten“ – wenn ein Mensch sich emotional aufgewühlt, aber ohne klaren Willen bekehren will. Zeit geben.

6. Und was, wenn jemand sich nicht bekehren will?

Wir respektieren das, bleiben freundlich. Ja nicht drängen oder gar beleidigt sein. Wichtig ist, daß ein Mensch die Notwendigkeit der Bekehrung sieht!

7. Hausaufgabe: Jeder, der will, füllt den Zettel aus, daß er bei den Besuchstagen mitmachen will.

Fragen zu MiGeS

Der letzte Abend unseres Seminars. Noch einmal sind viele gekommen. Schon vorher wurden schriftlich die Fragen gesammelt. Die wichtigsten wollen wir an diesem Abend zusammen behandeln. Es sind alles „dogmatische“ Fragen, also solche, die grundlegende biblische Linien anbelangen. So wird unser Abend zu einem „Lehrabend“. Wie nötig wäre eine allgemeinverständliche, allen zugängliche Dogmatik! Wer Zeugnis geben will, braucht den festen Grund der biblischen Lehre.

*Der eine
Gott*

Die erste Frage beschäftigt sich mit dem dogmatischen Satz der „Dreieinigkeit“ Gottes. Hintergrund ist auch die große Zahl der Moslems an unserem Ort, die als Gastarbeiter unter uns leben. Dabei kommt es zu Begegnungen, die auch sehr bald zu religiösen Gesprächen führen. Etwa im Kindergarten, wenn die Kinder aus Moslemfamilien (bis zu einem Drittel der Kindergartenkinder!) nicht an der Weihnachtsfeier des Kindergartens teilnehmen dürfen. Oder wenn solche Schüler weder beim Religionsunterricht noch bei den Schulgottesdiensten dabeisein dürfen. Der Islam verfißt ja bedingungslos den einen und einzigen Gott „Allah“, und eine Sure des Korans erklärt den zum Todeswürdigen, der sagt, Allah habe einen Sohn.

*Dreieinig-
keit als
Bekenntnis*

Wir halten in unserem Nachdenken über die Dreieinigkeit vier Sätze fest:

1. Die Dreieinigkeit ist kein direkter biblischer Satz, sondern ein Bekenntnissatz, der aus biblischen Versen abgeleitet ist. Hier zeigt sich das Wesen des christlichen Bekenntnisses: Es ist zusammenfassendes Nachsprechen des ganzen biblischen Zeugnisses. Und die Bibel bezeugt uns Gott den Vater, Gott den Sohn und Gott den Heiligen Geist, eindrücklich von Jesus selbst zusammen genannt im Missions- bzw. Taufbefehl: „Taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes“ (Mt 28, 19). Das Bekenntnis des dreieinigen Gottes

ist also nicht menschliche Lehre, sondern sachgemäße, unerläßliche Wiedergabe des biblischen Wortes. Wir können hier keine Abstriche machen, auch nicht um eines sogenannten Dialoges – etwa gerade mit Moslems – willen. So sagt es das Wort Gottes.

2. Vater, Sohn und Heiliger Geist sind drei „Personen“, die aber immer *miteinander* sind. Der Vater liebt den Sohn, der Sohn verherrlicht den Vater, und der Geist bezeugt den Sohn und geht vom Vater und vom Sohn aus. Warum ist das Bekenntnis der Dreieinigkeit Gottes nötig? Zuerst und vor allem wegen uns, daß es Gewißheit der Errettung und Erlösung gibt. Die ist durch Jesus Christus geschehen. Und Jesus Christus ist Gott. Paulus sagt deshalb: „Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit sich selber“ (2. Kor 5, 19). Christus, der Sohn Gottes, Gott von Gott, hat uns erlöst. Am Christusbekenntnis bildet sich das Bekenntnis der Dreieinigkeit. Gott selber hat eine Versöhnung geschaffen. Darum gilt sie unverbrüchlich. Das konnte kein Mensch tun. Die Dreieinigkeitslehre entsteht in der Anbetung des Wunders: Gott selbst wird Mensch im Sohn, in Jesus von Nazareth. Ohne das Bekenntnis der Dreieinigkeit Gottes gäbe es keine vollgültige Rettung, keine Gewißheit des Glaubens. Sie bezeugt den „Gott mit uns“.

Gott wird gerade nicht in drei Götter aufgespalten, sondern in der Einheit und Einzigkeit seines Seins von uns gepriesen. Die Dreieinigkeitslehre bekennt Gott in seinem Heilshandeln, wie er als Schöpfer, Erlöser und Vollender unser endgültiges Heil verwirklicht.

3. Vater, Sohn und Heiliger Geist sind drei Personen. Das Wort „Person“ bedeutet wörtlich übersetzt „Durchtönen“. Dahinter steht das Bild des Schauspielers des griechischen Schauspiels, der durch eine vor das Gesicht gehaltene Maske hindurch spricht. Hier ist also gerade nicht die Original-Einzelperson gemeint, sondern eine Weise, wie sie sich äußert. Nur so kann der Personbegriff, auf Gott angewendet, Ver-

*Drei
Personen*

stehenshilfe sein. Die drei Personen sind drei Weisen, in denen der *eine* Gott sich uns jeweils unverwechselbar offenbart, aber immer als derselbe eine, uns zugewandte Gott. Erst in dieser Dreiheit erkennen wir deshalb sein Wesen ganz. Die eine Person kann nie von der anderen isoliert oder gar gegen sie ausgespielt werden.

Ein Beispiel zur Verdeutlichung mag die Drei-Einheit von uns Menschen selber sein. Auch wir sind erst vollständig beschrieben, wenn wir nach Leib, Seele und Geist erfaßt sind: Einen Menschen ohne Leib gibt es nicht; ein Mensch ohne Seele = Lebendigkeit ist nicht denkbar, und ein Mensch ohne Geist = Bewußtsein ist nicht vollständig. So erst ist der Mensch in der Dreiheit Leib-Seele-Geist voller Mensch.

*Der
Menschen-
sohn*

4. Die Zusatzfrage, warum Jesus in Mt 24, 36 sagt: „Von jenem Tage aber oder der Stunde (nämlich des Endes der Welt) weiß niemand, weder die Engel im Himmel noch der Sohn, sondern nur der Vater“, weist auf die „Niedrigkeit“ des Sohnes Gottes auf Erden hin. Der „Menschensohn“ begibt sich seiner göttlichen Gestalt (vgl. Phil 2) und damit auch der Allwissenheit. Der auferstandene Christus zur Rechten des Vaters weiß sehr wohl um seine Wiederkunft, denn er sagt in Offb 22, 12: „Siehe, ich komme bald“, wörtlich „rechtzeitig“. Er weiß, wann die Heilszeit zu Ende ist.

Es ist wichtig, daß wir hier miteinander „Denklinien“ gezogen haben, denn dieses Thema wird uns im Gespräch über den Glauben immer wieder entgegentreten.

*Gewißheit
der
Erwählung*

Die zweite Frage beschäftigt sich mit der Erwählung und damit mit der persönlichen Heilsgewißheit: „Bin ich erwählt oder nur berufen?“ Was heißt das Jesuswort: „Viele sind berufen, aber nur wenige auserwählt“ (Mt 22, 14)? Dahinter steht oft eine Anfechtung, daß mir meine Erwählung fraglich wird. Wir können ganz frei antworten: Wer erwählt ist, zeigt sich daran, ob er glaubt. Wer glaubt, ist erwählt. Daran darf ich mich

halten. Ich muß nicht mehr zweifeln und fragen, sondern darf dankbar staunend glauben, loben und preisen, daß ich glauben kann, daß ich ein Erwählter bin.

Dieses Jesuswort kann deshalb nicht als Entschuldigung für Unglauben benutzt werden, etwa indem ich alle Verantwortung auf Gott schiebe: „Er hat mich nicht erwählt. Er ist also schuld, nicht ich!“ Der Vordersatz macht es ganz deutlich: „Viele sind berufen.“ Der Ruf des Evangeliums ergeht an die vielen, aber nicht alle hören und glauben. Deshalb sind wir doch im MiGeS zusammen, machen unsere Besuchswoche und das Gemeindefest, damit die „vielen“ den Ruf des Evangeliums hören – aber nicht alle werden glauben. Jesus ist hier ganz nüchtern. Es ist kein kaltes, theoretisches Jesuswort, sondern ein Wort im Schmerz um diejenigen, die in ihrem Ungehorsam verlorengelassen, trotz aller Einladung, Liebe und Fürsorge Gottes.

Ich bleibe hier verantwortlich, denn ich bin aufgerufen, mich zu bekehren, den Glauben zu wagen, den Schritt über die Linie zu tun. Für meinen Unglauben bin ich selbst verantwortlich, und nicht Gott. Zum Glauben komme ich durch das eigene, bewußte Ja. Das bezeugt die ganze Bibel.

Daran schließt sich die Frage nach der Erwählung Israels an: „Warum hat Gott ausgerechnet dieses Volk erwählt und dieses Land ihm gegeben?“ Die Bibel gibt eine dreifache Antwort:

1. Weil Gott dieses Volk liebt. Und Liebe ist immer „grundlos“, auch Gottes Liebe. Sie kann nicht ergründet werden. Im Himmel, in der Ewigkeit werden wir dann einmal Gottes Liebesgrund für Israel erkennen. Jetzt aber dürfen wir das Volk Israel als den „erstgeliebten Sohn“ stehenlassen, zumal die Liebe Gottes grenzenlos ist und allen Menschen gilt, wie es Jesus sagt in Joh 3, 16: „So sehr hat Gott die Welt geliebt...“

2. Gott hat Israel erwählt, „denn du bist das kleinste unter den Völkern“, so sagt Gott selbst (5. Mose 7, 7), wörtlich „das geringste, schwächste“, auch sogar „verachtetste und elendeste“. Solches hat Gott

*Kein
Entschuldigungs-
wort*

*Das eigene
Ja*

*Israels
Erwählung*

*Gottes
Herrlichkeit in der
Armeligkeit*

mit Bedacht gesagt. Er erwählt nicht das trotzigste, stärkste und mutigste Volk, sondern das geringe Israel, damit seine, Gottes Macht und Herrlichkeit unverstellt sichtbar wird. Niemand kann bei den Siegen und Machttaten in und durch das Volk Israel sagen: „Ist ja klar, das ist ein überwältigendes Volk.“ Nein, es ist ein armseliges Volk, aber mit einem übermächtigen, allmächtigen Gott. So handelt Gott auch im Neuen Bund, wenn Paulus schreibt: „Das Geringe vor der Welt und das Verachtete hat Gott erwählt, das, was nichts ist, damit er zuschanden mache, was etwas ist, damit sich kein Mensch vor Gott rühme“ (1. Kor 1, 28.29).

*Die Treue
Gottes*

3. Gott hält Israel trotz all dem Versagen dieses Volkes die Treue. Er hält die Erwählung Israels durch, denn er hat es so den Vätern „geschworen“ (vgl. 1. Mose 22, 16; 5. Mose 7, 8). Von seiten des Volkes entspricht nichts dem Heilshandeln Gottes. Doch Gott bleibt treu. Er kann auch mit unbrauchbaren Werkzeugen Vollendetes schaffen; er schreibt auf krummen Linien gerade. Er hält Israel die Treue – auch durch die Zeit der Verstockung und des Gerichtes. *Noch* ist Israel beiseite gestellt, blind, mit der Decke vor den Augen, aber – es gibt keine Heilsvollendung ohne Israel. Wieder Paulus: „Verstockung ist einem Teil Israels widerfahren, so lange bis die Fülle der Heiden zum Heil gelangt ist; und dann wird ganz Israel gerettet werden...“ (Röm 11, 25.26).

*Israelland
im
Brennpunkt*

In der Erwählung gibt Gott seinem Volk auch ein Land, das Land Israel. Es ist vom Geographischen her ein Knotenpunkt der Weltpolitik: die Landbrücke zwischen Afrika, Asien und Europa. Wer die Weltherrschaft gewinnen will, der muß diesen Landstreifen im Besitz haben. So waren alle Welteroberer in Israel und haben dort ihre Schlachten geschlagen: von den ägyptischen Pharaonen bis zu Napoleon. Dorthin hat Gott sein Volk gesetzt. Damit ist unübersehbar unterstrichen: Er ist der Herr der Weltgeschichte.

Braucht es

Die vierte Frage um die Bedeutung der Kirche:

„Jesus ja – Kirche nein! Braucht es überhaupt die Institution Kirche?“ so fragen heute viele. Das Unbehagen über den „Betrieb“ Volkskirche artikuliert sich deutlich. Einer hat die Volkskirche einmal mit vier Zahlen beschrieben: 3000 – 300 – 30 – 3: dreitausend, die in der Kartei stehen; dreihundert, die regelmäßig am Gemeindeleben teilnehmen; dreißig, die intensiv mitarbeiten; und drei, die als bewußte Nachfolger leben. Das ist sicher zu niedrig gegriffen bei den dreien, aber die Tendenz stimmt. Wir gebrauchen drei Bilder, um den „Wert“ der Volkskirche zu verdeutlichen:

die Kirche?

1. Das Bild von der Muschel, die aus dem Meer geholt worden ist und oft unansehnlich, schlammig, schmutzig, von Algen und Moos überzogen, teilweise auch beschädigt und dreckig ist; doch öffnet man sie, dann leuchtet darin eine herrliche Perle. Sie konnte sich nur im Schutz der unansehnlichen Muschel bilden, von ihr umschlossen und behütet. So lebt die Gemeinde Jesu Christi in der Kirche, in der so geschmähten, auch wirklich oft beschädigten, angeschlagenen und fleckigen Kirche. Sie ist aber Schutz und Bergung.

Die Perle in der Muschel

2. Um ein Haus zu bauen, braucht es ein Gerüst. Sonst käme man nicht höher als bis zum ersten Stockwerk. So ist die Volkskirche Baugerüst, mit dem das Haus Gottes auf dieser Erde, die Gemeinde, „das Haus der lebendigen Steine“, gebaut werden kann. Das Gerüst ist nicht das Haus selber. Es ist Arbeitsplatz. Die Kirche ist unser Arbeitsplatz: „Gehet hin in alle Welt, predigt das Evangelium...“ Das ist Arbeitsbefehl des Herrn der Kirche an uns. Das Gerüst ist nicht das Haus selber. Auf dem Baugerüst wohnt man nicht; da wird geschafft, höchstens mal gevespert. Es gibt so viele „Vesperer“ in der Kirche. Laßt uns Arbeiter sein! Das Gerüst ist nicht das Haus selber. Hier wird nicht jeden Tag abgestaubt, gebohnert und geputzt. Ein Gerüst trägt die Arbeitsspuren. Laßt uns das „Baugerüst“ Volkskirche entschlossen nutzen.

Baugerüst

3. Die Kirche ist ein Leib, auch die Volkskirche, zwar

Der eine

Leib

nicht der „reine Leib Christi“ – der ist unsichtbar aus allen Völkern, Kirchen und Konfessionen zusammengefügt –, aber der Organismus Kirche kann doch als „Leib“ beschrieben werden. Wenn wir einzelne Glieder, etwa einen abgetrennten Fuß oder Arm sehen, dann ist ein Unglück passiert. Das ist keinesfalls der Normalzustand. So sind auch einzelne Christen als abgetrennte Glieder ein Unglück. Christen leben in einer organischen Leibgemeinschaft. Das betont die unaufgebbare Zusammengehörigkeit, die sich – auch – verleiblicht als Kirche darstellt. Einzelne Glieder sind wertlos. Erst das Zusammenwirken im Leib macht sie sinnvoll.

Freilich, die Organisationsform „Kirche“ ist nicht der Leib Christi, der Tempel Gottes, die geschmückte Braut. Die ist umfassender, aber ohne Verleiblichung gibt es den Leib nicht.

Des Heiles gewiß

Drei Fragen beschäftigen sich – zusammengefaßt – mit der Frage der Heilsgewißheit: 1. Kann ein Christ wieder aus der Gnade fallen? 2. Ich tue doch nicht immer den Willen Gottes (vgl. Mt 7, 21). Bin ich dann kein Kind Gottes mehr? 3. Auch Christen sündigen. Sind sie dann nicht mehr in Christus? Wir suchen die Antworten an Hand des biblischen Wortes.

Sünde wider den Heiligen Geist

1. Ja, ein Christ kann wieder aus der Gnade fallen. Im Hebräerbrief wird das unmißverständlich gesagt (vgl. Hebr 6, 4-8; 10, 26-29), und da wird uns wiederholt, was Jesus über die Sünde wider den Heiligen Geist sagt, die nicht vergeben wird (vgl. Mt 12, 31.32). a) Diese Sünde kann nur von solchen begangen werden, die schon durch den Heiligen Geist erleuchtet worden sind. b) Sie besteht in einem willentlichen – freiwilligen – dauernden Abfall von Gott; also Unglaube und Ungehorsam „wider besseres Wissen“. Jemand, der zu Fall gekommen ist, zählt nicht hierher. c) Wo immer noch Unruhe herrscht, ob ich diese Sünde begangen habe, da ist solche Sünde wider den Geist nicht geschehen, denn sonst wäre ein Mensch in Verstockung und geistlich tot. d) Wir können bei einzelnen Menschen

hier nicht abschließend urteilen. Wenn jemand in dieser Anfechtung und Frage in die Seelsorge kommt, dürfen wir ihm vergewissernd zusprechen, daß es bei ihm nicht so ist. Es gilt gewiß der Satz: Es ist schwerer aus der Gnade zu fallen, als zum Glauben zu kommen.

2. Wenn Jesus sagt: „Es werden nicht alle, die zu mir sagen: „Herr, Herr!“, in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel“ (Mt 7, 21), dann zielt er auf solche, die sich Christen nennen, sogar christlich wirken, aber nie wiedergeboren wurden und sich nicht bekehrt haben. Sie sind „Christen zu eigener Ehre“ (vgl. Mt 6, 2.5.16). „Sie haben ihren Lohn dahin“, nämlich Anerkennung und Ehre bei Menschen. Aber sie leben nicht zu Gottes Ehre. Sie machen sich selber groß und nicht ihren Herrn. Es ist hier nicht der einzelne Ungehorsam, die vorkommende Sünde im Leben des Wiedergeborenen gemeint. Darüber bin ich ja betrübt und bitte um Vergebung. Christen sind nicht sündlos, aber sie reinigen sich, wo immer der Geist Gottes Sünde aufdeckt. Unser Sündigen führt uns in Anfechtungen, aber es soll uns hintreiben zu unsrem Herrn, bei dem viel Gnade und Vergebung ist.

*Gott zur
Ehre*

3. Das gilt auch für 1. Joh 3, 6, wo der Apostel sagt: „Wer in ihm (Christus!) bleibt, der sündigt nicht.“ Hier ist nicht die Sündlosigkeit der Christen proklamiert, sondern im Griechischen weist die Zeitform der Gegenwart „sündigt“ in der Bedeutung von „jetzt und dauernd“ darauf hin, daß dies das „Wesen“ dieses Menschen ist. Er ist noch „Sünder“. Dagegen steht in 1. Joh 1, 10, wenn von der Sünde der Christen die Rede ist, die Möglichkeitsform. Sünde ist für den Christen versucherische Möglichkeit, aber nicht mehr seine prägende Wirklichkeit. Sie ist bedauerlicher Unfall, aber nicht mehr gesetzmäßiger, „fahrplanmäßiger“ Zwang. Gerade der Christ, dem eine Sünde unterläuft, bleibt *in* Jesus – im Griechischen

*Sünde als
Versuchung
oder
„Wesen“*

auch: „auf/hin“, denn er kommt mit seiner Schuld zu seinem Herrn und bittet um Vergebung.

Sicher, unsere Gewißheit des Heiles und der Rettung ist vielfach angefochten. Christen sind vom Satan umkämpfte Leute, aber unser Heil hängt nicht an uns, sondern an der Treue unseres Herrn. Deshalb dürfen wir getrost das Gotteswort mit bekennen: „Der in euch angefangen hat das gute Werk, der wird's auch vollenden bis an den Tag Jesu Christi“ (Phil 1, 6).

*So ihr nicht
werdet wie
die Kinder*

Das dürfen wir kindlich vertrauend ergreifen. Es wird heute so viel von dem sogenannten „Erwachsenenglauben“ geredet. Solcher Glaube wird dann gerühmt als alles ergründender, kritischer Glaube, der besonders auch gegenüber dem biblischen Wort „nüchtern“ urteilt und „unechte“ Stellen ausscheidet. Solcher Glaube versperrt den Zugang zum Evangelium. „Wörtliches“ Verständnis der Bibel wird dabei als „naiv und kindlich“ abgewertet. Ja, wie soll ich denn sonst verstehen? Wörtliches Verständnis meint ja nicht das sklavische Hängen am Buchstaben, Komma und Punkt. Vielmehr geht es um das Erfassen dessen, was da steht. Wer gegen den Wortlaut der Bibel argumentiert, geht immer auf einem gefährlichen Irrweg. Wer den Wortlaut der Bibel auf seiner Seite hat, sitzt immer am längeren Hebel. So wollen wir gerne als naiv und kindlich gelten. Jesus sagt einmal zu seinen Jüngern: „So ihr nicht umkehrt und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen.“ Kinder nehmen das, was die Eltern sagen, in ungebrochenem Vertrauen an. So vertrauen wir, daß das, was uns Gott in der Bibel sagt „wahr“ ist: geschichtlich wahr, in der Überlieferung wahr, im Wortlaut wahr, in der Zusage, Kraft und Verheißung wahr. „Wahrheit“ ist biblisch immer Echtheit und Wirklichkeit. Wo wir wörtlich nach dem Gotteswort leben, werden wir seine Wahrheit, seine Echtheit und kraftvolle Wirklichkeit auch erleben.

*Die Klarheit
der Bibel*

Gewiß, uns liegt die Bibel in einer Übersetzung vor, in der Regel in der Lutherübersetzung. Martin Luther war eine Segensgabe Gottes an das deutsche Volk. Mit seiner Bibelübersetzung hat er nicht nur erstmals eine alle verbindende deutsche „Hochsprache“ geschaffen, sondern aus den hebräischen und griechischen Urspra-

chen die Worte der Bibel in unübertroffener Genauigkeit und Klarheit wiedergegeben. Alles, was zum Glauben und zur Rettung nötig ist, enthält diese deutsche Übersetzung unmißverständlich. Niemand braucht Angst zu haben, Entscheidendes wäre unbegreiflich oder gar falsch. Niemand muß hebräisch oder griechisch lernen, um das Wort Gottes fassen zu können. Sicher, die Luthersprache ist – auch nach den verschiedenen Revisionen – nicht überall und sofort zugänglich. Aber es gilt: Wer verstehen will, der kann verstehen. Es braucht aber schon „Arbeit“, um in die biblischen Texte richtig einzudringen. Es gibt dazu auch viele gute Hilfen: angefangen von anderen Übersetzungen (Menge, Bruns, Elberfelder, Einheitsübersetzung etc.) über Bibellexika bis hin zu Kommentaren zu einzelnen biblischen Büchern. Das sollte man auch in Anspruch nehmen. Es sind „Spaten“, um im biblischen Wort tiefer zu graben.

Eine letzte Frage, die wir behandeln, ist die Frage nach dem strafenden Gott. Ja, das ist biblische Grundlinie: Gott straft Sünde. Aber für den Neuen Bund, für die Christuszeit gilt ein Vierfaches: 1. Die Strafe, die wir wegen unserer Sünde erleiden müßten, hat Christus am Kreuz auf sich genommen. Wir brauchen unsere Strafe nicht zu erleiden; Christus hat sie erlitten. Jeder, der das glaubt, ist aller Strafe frei und ledig. 2. Es gibt im Neuen Bund deshalb keine Vernichtungsstrafe, für keinen. Das endgültige Gericht ist ausgesetzt. Gott straft nicht ab; er lockt heim. 3. Es gibt jetzt Erziehungsstrafen Gottes, um Menschen heimzusuchen, heimzulocken, um ihnen heimzuleuchten. Jetzt ist Strafe nicht endgültiges Gericht, sondern Ruf zum Glauben, Zucht = Hinziehen zum Glauben. 4. Am jüngsten Tag, bei der Wiederkunft Jesu Christi, wird das endgültige Gericht sein. Jeder, der geglaubt hat, ist diesem Gericht entnommen. Wer aber den Glauben verweigert hat, der geht in das ewige Verderben. So sagt es Jesus (vgl. Mt 22, 1-14). Wir brauchen als Christen keine Furcht vor Strafe zu haben. In der Lebens- und Liebesverbindung mit Jesus Christus gilt: „Die vollkommene Liebe treibt die Furcht aus; denn die Furcht rechnet mit Strafe“ (1. Joh 4, 18).

*„Die Strafe
liegt auf
ihm...“*

Es war ein anstrengender, aber lohnender Abend. Jetzt aber geht es in die Praxis. Etwa 70 der Seminar-
teilnehmer beteiligen sich an der Besuchsaktion. Alle
ca. 1700 evangelischen Haushalte unseres Ortes wer-
den besucht. Wir geben ein klar missionarisches Buch
ab („Persönlich“), den Gemeindebrief, der extra zu die-
sem Anlaß werbend evangelistisch geschrieben ist, und
einen Fragebogen, auf dem die Besuchten ihre An-
regungen eintragen können. Acht Tage lang ziehen
die Einlader von Haus zu Haus. Gott schaffe Frucht.

Drei praktische Tips für Nachahmer

1. Zum Abschluß unbedingt einen freien Frageabend machen. Es kommen viele wichtige Fragen und Impulse dabei.
2. Ermutigen zu den Besuchen, aber nicht drängen.
3. Die Besuche zu zweit machen lassen.

Unsere „Aktion“ hat Anklang gefunden. Die Besuch-
tage wurden durch ein Gemeindefest am Wochenende abge-
schlossen, das wir in der Gemeindehalle feierten. Beim
Konzert mit den „Wasserträgern“ am Samstagabend
waren viele „neue“ Gesichter da. Ebenso beim Gottes-
dienst am Sonntagmorgen. Zahlen interessieren uns
nicht so sehr, aber wir bitten um Frucht, denn bei Gott
wird nicht gezählt, sondern gewogen.

Missionarisches Gemeinde-Seminar (MiGeS)

Dettingen

10. Abend

Thema: Fragen zu MiGeS

1. Gibt es für die Dreieinigkeit in unserer Kirche eine gültige Definition? Sind Gott, Jesus, der Heilige Geist drei eigenständige Personen?

Wie soll man diese Frage beantworten?

Jesus sagt: „Der Vater und ich sind eins.“

Er sagt auch (Mk 13, 32): „Von jenem Tag aber oder der Stunde weiß niemand, weder die Engel im Himmel, noch der Sohn, sondern nur der Vater.“

2. Was bedeuten die Bibelstellen (Mt 20, 16; 22, 14):
„Viele sind berufen, aber nur wenige auserwählt.“?
3. Warum hat Gott ausgerechnet das Land bzw. Volk Israel auserwählt und nicht ein anderes?
4. Jesus ja – Kirche nein!
Wie kann man die Bedeutung der Institution Kirche erklären?
5. Kann einer, der sein Leben Gott übergeben hat, der sich also für Gott entschieden hat, wieder rückfällig werden?
6. Kinderglaube – Erwachsenenglaube!
Sollen wir glauben wie die Kinder, also alles wörtlich glauben, was in der Bibel steht? (Obwohl Kinder auch schon vieles in Frage stellen!) Man gilt als naiv, wenn man nichts hinterfragt.
7. Warum sind viele Bibelstellen für normale Menschen total unverständlich?
Kann das an der Übersetzung liegen?
8. Mt 7, 21 – doch keine Heilsgewißheit? Denn wer kann von sich sagen, daß er immer den Willen Gottes tut?

9. 1. Joh 3, 6 – was heißt „in Jesus sein“? Doch auch Christen sündigen. Hieße das, sie sind nicht in Jesus? Oder vollzieht sich ein dauernder Standortwechsel, draußen – drinnen?
Wie verhält sich das mit Röm 8: „Denn ich bin gewiß...“?
10. Gott ist nicht nur der liebende Gott, er ist auch der strafende Gott.
Kann man das so sagen, stimmt das?

Ergebnisblatt

Missionarisches Gemeinde-Seminar (MiGeS)

Dettingen

10. Abend

Thema: Fragen zu MiGeS

1. Gibt es für die Dreieinigkeit in unserer Kirche eine gültige Definition? Sind Gott, Jesus, der Heilige Geist drei eigenständige Personen?

Wie soll man diese Frage beantworten?

Jesus sagt: „Der Vater und ich sind eins.“

Er sagt auch (Mk 13, 32): „Von jenem Tag aber oder der Stunde weiß niemand, weder die Engel im Himmel noch der Sohn, sondern nur der Vater.“

- a) Die Dreieinigkeit ist kein direkter biblischer Satz, sondern aus Bibelstellen abgeleitet (vgl. Mt 28, 19).
- b) Vater – Sohn – Heiliger Geist sind drei Personen, die aber immer miteinander sind. Beispiel: Der Mensch ist Leib, Seele, Geist. Eines ist nicht ohne das andere. So auch die Dreieinigkeit.
- c) Person, vom lateinischen „personare“ = durchtönen. Eine Person war der Schauspieler, der durch eine Maske sprach. So sind die Personen der Dreieinigkeit: Es ist der *eine* Gott, der sich uns in dreifacher Gestalt offenbart.
- d) Zu Mk 13, 32: Der irdische Jesus begibt sich seiner Allwissenheit. Der auferstandene Christus weiß um die Wiederkunft, vgl. Offb 3, 11: „Siehe, ich komme bald“ = rechtzeitig.

2. Was bedeuten die Bibelstellen (Mt 20, 16; 22, 14):

„Viele sind berufen, aber nur wenige auserwählt.“

Der Ruf des Evangeliums ergeht an alle! Wir sind solche Rufer und haben den Auftrag, dafür zu sorgen, daß alle Menschen hören können. „Wenige sind auserwählt“: Wer glaubt, ist auserwählt. Dieses Bibelwort ist keine Entschuldigung für Ungläubige. Etwa: Gott hat mich nicht erwählt. Denn zum Glauben komme ich durch das eigene, bewußte Ja. Nicht Gott hat die Verantwortung, sondern *ich*.

3. Warum hat Gott ausgerechnet das Land bzw. Volk Israel auserwählt und nicht ein anderes?
- a) Weil Israel das kleinste der Völker ist (hebr.: „verachtet, schwach“). So zeigt sich Gottes Macht, wie er mit diesem Volk handelt.
 - b) Gott hat es Abraham geschworen (vgl. 1. Mose 12, 1.2), daß seine Nachkommen Segensträger sein würden.
 - c) Land Israel – die Landbrücke zwischen Afrika, Asien, Europa. Wer die Weltherrschaft will, braucht das Land Israel. An diesen Knotenpunkt setzt Gott sein Volk.

4. Jesus ja – Kirche nein!

Wie kann man die Bedeutung der Institution Kirche erklären?

Drei Bilder:

- a) Eine schlammige Muschel enthält eine kostbare Perle. In der unansehnlichen „Kirche“ ist die Perle „Gemeinde Jesu“ behütet und kann heranwachsen.
 - b) Die Kirche ist das Baugerüst. Erst dadurch kann das „Haus Gottes“ gebaut werden.
 - c) Einzelne Glieder sind wertlos. Erst das Zusammenwirken im Leib macht sie sinnvoll.
5. Kann einer, der sein Leben Gott übergeben hat, der sich also für Gott entschieden hat, wieder rückfällig werden?
- Ja (vgl. Hebr 6, 4-8 u. 10, 26-29). Aber: Es ist schwerer, aus der Gnade zu fallen, als zum Glauben zu kommen.
- Die Sünde gegen den Heiligen Geist: Wer um Gottes Wirklichkeit eindeutig weiß, sie erfahren hat und trotzdem bewußt absagt, der findet keine Vergebung. Es gilt: Wer denkt: „Das habe ich getan“, hat es *nicht* getan.

6. Kinderglaube – Erwachsenenglaube!

Sollen wir glauben wie die Kinder, also alles wörtlich glauben, was in der Bibel steht? (Obwohl Kinder auch schon vieles in Frage stellen!) Man gilt als naiv, wenn man nichts hinterfragt.

Jesus: „So ihr nicht werdet wie die Kinder, so könnt ihr nicht in das Reich Gottes kommen“ (Mt 18, 3).

So wollen wir gern als „naiv“ gelten. Kindlicher Glaube ist vertrauender Glaube. Der Glaube stellt gewiß auch Fragen, aber nicht um das biblische Wort zu widerlegen, sondern um Vertrauen einzugründen. Wer glaubt, denkt weiter.

7. Warum sind viele Bibelstellen für normale Menschen total unverständlich?

Kann das an der Übersetzung liegen?

Ja. – Doch wer verstehen will, kann auch verstehen. Allerdings: Es braucht Verstehensarbeit.

Ratschlag: Verschiedene Übersetzungen vergleichen. Es ist ganz wichtig, die biblischen Worte in unsere tägliche Sprache hineinzuübersetzen.

8. Mt 7, 21 – doch keine Heilsgewißheit? Denn wer kann von sich sagen, daß er immer den Willen Gottes tut?

Die Heilsgewißheit hängt nicht ab von unserem Tun, sondern von der Treue Gottes. Wo wir sündigen, da bitten wir um Vergebung. Unvergebene Schuld bringt aber weg vom Glauben. Doch Gottes Geist wird uns dazu befähigen, immer glaubhafter nach Gottes Willen zu leben. Es gibt ein Wachsen in der „Heiligung“, aber keine Sündlosigkeit.

Unterschied: Beim natürlichen Menschen kommt die Sünde aus seinem Wesen. Bei dem Christen tritt sie versuchlich von außen an ihn heran.

9. 1. Joh 3, 6 – was heißt „in Jesus sein“? Doch wenn auch Christen sündigen, hieße das, sie sind nicht in Jesus? Oder vollzieht sich ein dauernder Standortwechsel, draußen – drinnen?

Wie verhält sich das mit Röm 8: „Denn ich bin gewiß...“?

In Jesus sein meint: in seiner Nachfolge sein. Ich bleibe *in* seiner Nähe, wo ich seine Vergebung erbitte und annehme. So wie etwa der „Verleugner“ Petrus. Er bleibt bei Jesus, während der „Verräter“ Judas sich selbst umbringt. Wo wir sündigen, vollzieht sich kein Standortwechsel, aber wir erliegen einer Versuchung und bleiben hinter Jesus liegen. Er aber richtet uns wieder auf.

10. Gott ist nicht nur der liebende Gott, er ist auch der strafende Gott.

Kann man das so sagen, stimmt das?

Ja. Gott straft auch. Seine Strafe ist immer Liebes-Strafe, zum Heimholen. Es gilt im Neuen Bund: „Die Strafe liegt auf *ihm* (auf Jesus)“ (Jes 53). Es gibt *jetzt* keine Vernichtungsstrafe. Bei der Wiederkunft Jesu wird das Endgericht, das endgültige Gericht sein.

H. und G. Taylor

Hudson Taylor — Abenteuer mit Gott

176 Seiten, Ppb., Bestell-Nr. 72 324

Viele Christen fragen und suchen — mit Recht — nach mehr Vollmacht und Kraft in der Nachfolge und im Dienst Jesu. Diese Biographie Hudson Taylors ist hervorragend dazu angetan, uns darin den Weg zu weisen. Die Verfasser haben in feiner Weise das geistliche Geheimnis dieses Mannes erforscht und aufgezeichnet. Damit haben sie eine Biographie geschaffen, die jedem offenen Leser einen reichen Segen bereiten will und eine Wegweisung zu einem erfüllteren, überfließenden Leben in der Nachfolge Jesu sein kann.

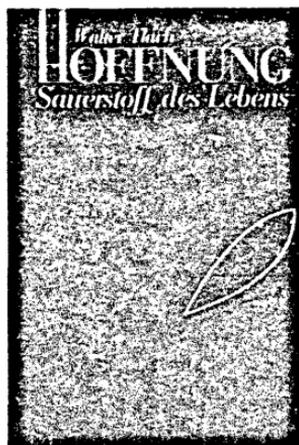


Walter Tlach

Hoffnung — Sauerstoff des Lebens

80 Seiten, Ppb., Bestell-Nr. 71 323

»Der Mensch kann sich von allem trennen, nur nicht von der Hoffnung«. Jeder kritische Zeitgenosse steht mit der Frage nach der Hoffnung vor einer unüberwindlichen Mauer. Dies alles könnte uns veranlassen, ganz neu auf die Bibel zu hören. In diesem Buch von Walter Tlach sind Predigten zusammengestellt, die von der Bibel her die Frage nach der Hoffnung und Zukunftserwartung beantworten. Dabei wird deutlich, daß die jahrtausendealten Worte eine überraschende Aktualität und Klarheit haben.



Bitte fragen Sie in Ihrer Buchhandlung nach diesen Büchern!



Wesley L. Duwell
Gebet verändert
320 Seiten, Bestell-Nr. 57 140

Dieses motivierende Buch über das Gebet enthält viele praktische Vorschläge und zahlreiche glaubensstärkende Erlebnisse. Es enthält eine Anzahl einfacher Ratschläge für den Anfänger im Glauben und tiefgehende Unterweisungen für den reifen Gläubigen. Es könnte sehr wohl sein, daß Sie gerade dabei sind, mit dem größten Abenteuer Ihres Lebens zu beginnen — mit dem Dienst des für-

bittenden Gebets. Ja, Sie können die Welt durch Gebet verändern.



Sammy Tippit
Zünde an Dein Feuer
120 Seiten, Ppb., Bestell-Nr. 71 322

Wir leben in einer merkwürdigen Zeit. Noch nie ist im Namen des Herrn so viel geleistet worden, aber die Herzen sind selten so kalt gewesen wie heute. Es wird Zeit, daß die Herzen der Gotteskinder wieder durch das Feuer von oben entzündet werden. Sammy Tippit hat das Feuer einer echten Erweckung an einer Stelle erlebt, wo man es gar nicht für möglich gehalten hätte — in Osteuropa. Sein Buch ist

ein Aufzeigen der Prinzipien der Erweckung sowohl in biblischen Grundlinien als auch anhand vieler anschaulicher, fesselnder Erlebnisse.

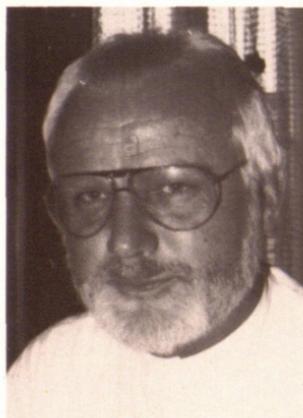
Bitte fragen Sie in Ihrer Buchhandlung nach diesen Büchern!

Über dieses Buch: »Wir wollen missionarisch sein« — ein Wunsch, der viele Christen beschäftigt. Schließlich ist dies auch der ausdrückliche Befehl Jesu an seine Jünger.

Leider scheitert dieses Vorhaben oft am »Wie«. Gerade hier setzt dieses Buch an, das aus einem Gemeindegemeinschaftsseminar hervorgegangen ist. Der erste größere Teil dieser Schulung bringt zu jeweils zehn Unterthemen ganz praktische Anweisungen, der zweite Teil beinhaltet Fragebögen und Arbeitsmittel, die den ersten Teil unterstützen. Das Ganze ist Stück für Stück bzw. in Stufen aufgebaut.

So wird es auf einmal leichter und praktizierbar, was eingangs als erklärtes Ziel Jesu für seine Nachfolger festgestellt wurde.

Dieses Buch entstand aus der Praxis und bringt in der Praxis erprobte Dinge, die für jeden Christen nachvollziehbar sind.



Über den Autor:

Dr. Heiko Krimmer, Jahrgang 1943, verheiratet, 3 Söhne. In Ruit a.d.F. aufgewachsen, dort Mitarbeit im CVJM und der Gemeinschaftsbewegung.

Durch diese geistliche Heimat zur persönlichen Glaubensentscheidung gereift.

Studium der Theologie in Tübingen, Hamburg und Heidelberg.

Dann Vikar in württembergischen Gemeinden und von 1973 bis 1976 Studieninspektor am Albrecht-Bengel-Haus in Tübingen.

Von 1976 bis 1982 Gemeindepfarrer in

Holzgerlingen. Von 1982 bis 1987 wieder Studienleiter am Albrecht-Bengel-Haus. Seit 1987 Pfarrer in Dettingen unter Teck. Mitglied der 9. Landessynode. Vorsitzender der Indien Inland Mission und des Missionswerkes Licht im Osten.

ISBN 3-88002-397-2

Verlag der
VLM
Liebenzeller Mission

**WEGE ZUM DIENST
EDITION C**